

Christian I. Peintner – NIEMANDSLAND oder der Mann ohne Namen

Christian I. Peintner

**NIEMANDSLAND**  
oder  
der Mann ohne Namen

**BUCHER**

## Vorwort

### *Eine Ahnung von NIEMANDSLAND*

(26. August 2002)

Wohl befinden sich sehr viele dort, nämlich im NIEMANDSLAND – und sie wissen es nicht. Dieses ist begründet in der Tatsache, dass nichts wirklich zuordenbar bleibt, über die Dauer einer gewissen Zeitspanne. So scheint nur für den Moment zu gelten, was gilt.

Wir stellen uns also vor, wir fahren mit einem Schiff an den geographischen Ort, wo kein Staat mehr seine Zuständigkeit beansprucht. Wir stellen fest, sobald wir an jenem einzigartigen und zugleich magischen Punkt angelangt sind, fühlen wir uns anders.

Das Gefühl kommt aus einer stillen Erwartung und doch geschieht eigentlich sonst nichts, als dass z.B. die Datums-grenze überfahren wird, ein Gipfel oder der tiefste Punkt erreicht wird, oder das Jahr gerade jetzt wechselt und wir Kenntnis davon erlangen.

Allesamt sind mehr oder weniger fiktive Grenzen, die dennoch maßgeblich für uns alle sind, wie die Schöpfung von NIEMANDSLAND, das sich in der Mitte des Bodensees befindet.

Hinter allem steht der Wunsch etwas Gewaltiges hinter sich zu lassen, um verändert zu seinen Lieben zurückzukehren und sagen zu können: »Ich habe neues Land entdeckt!«

Nur wenige können das sagen. Natürlich kann man sich auch vorstellen, dieses sei angesichts der Entdeckung nicht mehr wichtig, da man ja anschließend verändert ist. Es würde auch heißen: Nichts auf der Welt oder im Universum ändert sich wirklich, es sei denn, wir verändern unseren Standpunkt, unser Bewusstsein. Neue Entdeckungen verändern uns

BUCHER VERLAG, Hohenems  
1. Auflage: 1500

© 2007 Christian I. Peintner  
Druck: BUCHER DruckVerlag Netzwerk, Hohenems  
Bindung: Eibert AG, Eschenbach/CH

ISBN 978-3-902525-74-1  
Printed in Austria  
Alle Rechte vorbehalten

zwangsläufig. Und weiter, müsste nicht jede Reisebeschreibung gleich ausfallen, wäre da nicht die ergänzende Reise ins ICH?

Kunst verändert, manches Mal auch ohne augenscheinlich oder spektakulär zu sein, es glänzt oft im Verborgenen, manches Mal ist es »nur« schlüssig in sich oder erkennbar authentisch.

## *Die Zeit ist reif für NIEMANDSLAND*

Ein Land wie kein Land – der Staat ohne Land – das Land im Wasser.

## *Seeüberwachung und Instruktion (die Entscheidung)*

Es ist nichts Alltägliches. Schon die Umstände, wie die Informationen zum Geheimdienst gelangten, das alleine war als ungewöhnlich zu bezeichnen. Niemand fühlte sich bei den Ministerien offiziell dafür zuständig, eine solche Sache auch nur anzurühren. Der Dienststelle, auf der unser Agent seinen bisher auf Routine basierenden Innendienst versehen hatte, wurde der Auftrag schließlich zur Klärung übergeben. Der gesamte Tätigkeitsbereich des Apparates, bei dem dieser Agent bereits einige Jahre beschäftigt war, umfasste ausschließlich die Verwaltung der Akten, die als ungeklärt galten. Jemand wusste anscheinend nicht mehr weiter und jemand musste ja schließlich auch das Ungeklärte klären. Keine weitere Behörde war nun zuständig, sondern dieser Auftrag gelangte direkt »von ganz oben« zu seinem Chef. Die drei betroffenen Staaten wollten zunächst die Angelegenheit unter sich klären. Eine Sondereinheit wurde Anfang 2005 für die Klärung der Grenzsituation eingerichtet. Diese arbeitete gänzlich im Verborgenen. Finanziert wurde das Unterfangen aus militärischen Phantomprojekten, direkt aus der Staatskassa.

Ausschlaggebend für dieses Vorgehen war ein Hackerangriff auf die staatlichen Stellen von Österreich, der Schweiz und Deutschland.

Nach außen zeigten die drei betroffenen Staaten keinerlei Regung und gaben auch keine Kommentare von sich ab. Hinter den Kulissen jedoch lief zumindest die juristische Abteilung schon seit dem 6. August 2004 auf Hochtouren. Das war der Tag, an dem diese ernst zu nehmende Botschaft der Grenzverletzung zum ersten Mal für einen

Eklat in den obersten Reihen sorgte. Genau dieser Tag war auch der Geburtstag des Agenten, der umgehend damit betraut werden sollte. Kein Zufall, wie sich herausstellte. Denn so sehr ihn dieser Auftrag zu fesseln begann, so sehr befreite ihn dieser Umstand auch von den Fesseln. Auf jeden Fall suchten sie sich gerade ihn aus und das Gewicht dreier Staaten schien auf ihm und zunächst auch auf seiner Kollegin zu lasten. Gemeinsam, so dachten diese Mächte – wenn sie schon keine klare Regelung der Grenzen zustande brachten – würden sie nun bewältigen, was verabsäumt worden war. Sie würden die Bevölkerung vor dieser eminenten Bedrohung unter Einsatz aller Mittel schützen. Sie beschlossenen etwas, wozu es schließlich in Wirklichkeit nie kam – ein Netz aus Stützpunkten rund um den Bodensee. Diese sollten eigentlich eingerichtet werden, um die anstehende Bedrohung abzuhalten – die Bedrohung, die von diesem Ort in der Mitte des Bodensees ausgehen würde.

Der neue Bio-Observer 008 sollte hier ebenfalls erstmals zum Einsatz kommen und die besten Strategen der Militärs wurden bemüht. »Wir sind vorbereitet«, wollten sie damit sagen und so sagten sie es zunächst selbstgefällig zu sich selbst. Nur, worauf sie nun vorbereitet waren, wusste niemand so ganz genau. Aber das würde sich dann schon herausstellen, sobald man genügend Material eingesetzt hatte, die zuverlässigen und alles sagenden Daten gesichert, gesichtet und verarbeitet hatte und zudem namhafte Berater dazu befragt worden waren.

So wurde also die Sache geheim gehalten, weil peinlich genug, und zunächst eine Agentin und ein Agent auf die Sache NIEMANDSLAND angesetzt.

Die Agentin, um die es sich handelte, entsprach dem Idealprofil zu 98 Prozent. Sie war Pflichterfüllerin in der x-ten Generation. Der Dienst ging ihr über alles und ein privates

Leben wollte oder konnte sie sich nicht leisten. Zu sehr war sie seit jeher »das Büro« und »der Rang« und lebte von der Anerkennung, die sie sich erarbeitet hatte. Ihre seltenen Beziehungen dauerten nie sehr lange und manche vermuteten, dass sie ihre Männer nach einem Systemdurchlauf gecheckt und abgehakt hatte – wie ihre Akten.

Zwar war der Agent an ihr interessiert, nur sah er sie täglich zu oft, um mit einer hypothetisch gescheiterten Beziehung leben zu müssen. Das sagte er sich immer wieder als Bestätigung, seine Kollegen meinten, es wäre eine reine Schutzbehauptung um keinen Korb einzufangen. Hier, wo jeder vermuten musste, dass alle persönlichen Daten vom gegenüberliegenden Büro schon längst durchleuchtet worden waren, hier war das Hamsterrad noch perfekt. So stürzte er sich geradezu auf diesen neuen Auftrag, der für ihn ein Lob oder sogar eine Beförderung bedeuten könnte.

Weil es in der Natur der Sache liegt, finden sich immer wieder Personen, die eine solche Angelegenheit ab einem gewissen Punkt als ihre persönliche Sache ansehen. Andere hingegen beginnen zu handeln, weil ihnen gesagt wird, dass dies nun ihre Sache sei. Vor allem liegt es jedoch in der Natur des Menschen, sich auf diese oder jene Seite zu schlagen, um zu gefallen und um Macht ausüben zu können. Umso interessanter, wenn sich der Verstand und der freie Wille auch gegen einen anfänglich anders lautenden Befehl durchzusetzen beginnt. Das war, was sich hier anbahnte.

Eigentlich war es nicht als Angriff oder auch nur als etwas annähernd ähnlich Geartetes gedacht. Die Frage war: Welche Grenzen wurden hier wirklich berührt oder überschritten?

Im Scheinwerferlicht standen einmal mehr die mit den Streifen, den Sternen und all den anderen Verzierungen, ohne die sie schmuck- und glanzlos zuhause sitzen müssten. Die »no names«, denen eigentlich von Natur aus dieses NIE-

MANDSLAND gehören müsste. Nun ist dieses neue Land aber ganz etwas anderes.

Ganze Staaten und Geheimdienste – unfähig zu agieren, trotz des Einsatzes modernster Mittel – wohl zu schön für einen Anarchistengeist! Waffenarsenale werden durchstöbert und eine globale Verschwörung vermutet. Den 99 Luftballons gleich, die ein heilsames Wirrwarr anrichteten. Ein neuer Staat, direkt an der Landesgrenze – wohl eine Kriegserklärung an jede Regierung!

Schon erschallen die in diesem Zusammenhang bevorstehenden peinlichen Fragen in den Köpfen derjenigen, die diese zu beantworten haben, immer lauter und lauter:

»Stimmt es, dass Sie nichts unternommen haben, um diese Lücke bei der Grenzziehung zu berichtigen?«

»Weshalb wurde die Öffentlichkeit nicht schon früher davon informiert?«

»Handelt es sich hier nicht sogar um eine EU-Außengrenze?«

»Sind Sie bereit den Hut zu nehmen, falls sich als richtig herausstellt, was die von NIEMANDSLAND behaupten?«

»Sind die Behauptungen richtig, dass diese Petition seit dem 6. August 2004 bei Ihnen bekannt ist und Sie es nicht einmal für nötig gehalten haben, darauf angemessen zu antworten?«

Diese und viele ähnliche peinliche Fragen würden also zu erwarten sein, ganz zu schweigen davon, was geschähe, wenn das gesamte Ausmaß der Sache bekannt würde. Die Kombination von Wahrheit und Öffentlichkeit ist eine grausame Sache, mit der die Minister und Militärs schließlich nichts zu tun haben wollen. Nicht auf diese Weise.

»Künstliche Staaten existieren und tun es doch nicht. Der Konkurrenzierung mit einem echten Staat hält kein Gedankenkonstrukt stand.« So lautete die Aussage eines kunst-

beflissenen Juristenphilosophen. Bei NIEMANDSLAND handelt es sich jedoch um eine wichtige und reale Entdeckung. Sogar Fachleute geraten schließlich mit ihrer Fachmeinung ins Wanken. Ja, gerade Juristen sehen hierbei sogar lieber den künstlerischen Ansatz, als dass sie sich mit den realen Folgen auseinandersetzen. Und AußenministerInnen möchten ihre Zuständigkeit lieber abgrenzen oder am besten gar nicht erst darauf reagieren – toter Vogel spielen und nur nicht bewegen. Es gibt aber auch MinisterInnen, die hier Potential erkennen, das zu einer europäischen Friedensdiskussion beizutragen vermag. Dies alles ist real und da muss doch etwas sein, was es an dieser Entdeckung zu ergründen lohnt!

Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia, als es zuletzt eine zumindest halbwegs akzeptable Lösung gab, was die Aufteilung des Bodensees betraf, schien die Welt noch in Ordnung zu sein. Seit damals sind nun doch einige Generationen vergangen, jedoch hatte keine Regierung der drei angrenzenden Länder je den Wunsch geäußert, sich mit den anderen Staaten zu arrangieren. Zum Glück für NIEMANDSLAND, kann man da nur sagen! Denn was dieses Land ausmacht, ist tatsächlich erstmalig dessen künstliche Kreation auf realem Territorium, die ausschließlich dem Frieden und der Kunst gewidmet ist und in der die Verwirklichung der Menschenrechte keine Farce ist. Sehr wohl ist dieses Land ein virtuelles Land – es ist zudem das erste dieser Art in der Welt! Gegründet wurde dieses Land auf einem bislang weißen Flecken auf der Landkarte Europas. Weiße Flecken werden irgendwann beansprucht. So geschah es also auch in jüngster Zeit. Es braucht nicht näher erwähnt zu werden, dass es sich dabei natürlich um einen Künstler aus der Region handelt.

Nun machten sich die Regierungen sehr geschäftig daran, dieses Land, das sie als Eindringling betrachteten, auszuspionieren, es zu diskreditieren und es sogar als gar nicht existent

und als Lüge hinzustellen. Eben wie sie es gewohnt waren mit ihren diplomatischen Mitteln »und notfalls mit Waffengewalt«, um dies zu bekräftigen. Einmischung ausgeschlossen, das ist unsere Sache – »cosa nostra« sozusagen. Denn dafür hat man ja schließlich ein Heer. Zudem würden Rüstungsausgaben der Wirtschaft sehr zuträglich sein, und neues Spielzeug für die Militärs macht sich bei Anlässen wie Feiertagsparaden immer sehr gut. Freilich kann man heutzutage wohl besser mit Arbeitsplatzsicherung argumentieren und punkten. Und was würde mehr Arbeitsplätze sichern als ein Krieg?

Wo sollte man dieses Land nun finden und bekämpfen? Wo sollte man gegebenenfalls fahnen-schwenkend einmarschieren und die Journalistensklaven instruieren?

Sie beabsichtigten zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, doch zunächst wollten sie sich zumindest einer Sache sicher sein. Die in diesem neuem Land durften auf keinen Fall die besseren Waffen haben! Zunächst würden nun das Bildungsbudget und das Kulturbudget zu Gunsten des benötigten Waffenmaterials gekürzt werden. Der Versuch, Politiker zu sinnvollen und intelligenten Aussagen zur Kunst und Kultur zu bewegen, hatte ohnedies immer in einem Desaster für die Politik geendet. Auf diese Art hatte man ja vielleicht sogar diese lästige Angelegenheit vom Tisch. Ja, dieses NIEMANDSLAND, es musste mit allen Mitteln ausgemerzt werden! Sie wollten wieder etwas zu lachen haben in diesen schönen Ländern am schönen Bodensee. Es geht schließlich um Ehre, Ruhm und Geld, um das Verdecken von Unkenntnis und natürlich schlicht um den Erhalt der Art!

Eine Frage der Ehre war die Deklaration von NIEMANDSLAND als eigener Staat allerdings!

Der Agent erhielt letzte Instruktionen und wurde mit den aktuellsten Fakten vertraut gemacht. Die Frage, wie er sich

den neuen Bio-Observer vorzustellen habe, beantwortete sein Vorgesetzter: »Zunächst ist diese ›Bio-Observer Type‹ um ein Vielfaches intelligenter als die längst ausgemusterte 007. So viel kann ich Ihnen dazu sagen.« Doch bereits dieses klang wenig überzeugend für den Agenten, der ja auf klare Fakten und mehr Details angewiesen war. »Die Tarnung entspricht dem derzeit höchsten Wissensstand unserer Forschung«, fuhr jener fort. Mit Sicherheit gab es hier genauere Informationen. Das wusste der Agent. Weshalb man ihm hier einen Auftrag erteilte und doch offensichtlich Informationen dabei vorenthielt, darüber konnte er nur spekulieren.

Abschließend sagte sein Chef, dass die Einschätzbarkeit der Lage in jedem Fall vorerst Priorität vor irgendwelchen Aktionen habe. »Also unternehmen Sie nichts auf eigene Faust! Sie müssen außerdem ab jetzt alle 24 Stunden einen Bericht in der Zentrale abliefern.« Ihm war klar, was das hieß. Man lässt ihm keine freie Hand und nicht einmal sein Chef weiß genau über die Sache Bescheid. Sein Unbehagen steigerte sich in einem Maße, dass er mit sich rang. Und ohne zu einem konkreten Gedanken darüber gekommen zu sein, was er nun von alledem halten sollte, begab er sich an diesem Abend in eine Bar, um für sich sein zu können.

»Einen 24-stündlichen Bericht abliefern? Hier stimmt doch etwas ganz gewaltig nicht!«. Das erste Mal zweifelte er an der Sinnhaftigkeit eines Auftrages sowie an der Qualifikation seines Vorgesetzten. Beides zusammen hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Schlussendlich kam er zu einem erschütternden Ergebnis. Es war nach Mitternacht und er stellte fest, nun, da er endlich einen richtigen Auftrag zu bekommen schien, hatte sich seine erhoffte Selbständigkeit in das Gegenteil umgekehrt. Die ganze Grübelelei brachte eigentlich nichts Neues. Es war ihm klar: Wenn er diesen Fall lösen wollte, konnte er das nur ohne diese wahnwitzigen Regeln tun.

Dass er bereits wichtige Informationen erhalten hatte, die sein Interesse an der Sache geweckt hatten, und die Tatsache, dass er an diesem Tag, am 6. August, eigentlich Geburtstag hatte, ließ diese Angelegenheit nun automatisch zu seiner Sache werden. Er war bereits sehr weit mit seinem Gedankenkonstrukt fortgeschritten und rang dennoch mit Grundsätzlichem. Ob er einen Unfall inszenieren oder einfach untertauchen sollte, vereinbarte er erst sehr spät an diesem Abend mit sich.

Die Konsequenzen daraus und die plötzliche Wende seines Lebens beschäftigten ihn in dieser Nacht noch lange. Der Schlaf, den er schließlich fand, gipfelte zudem in einem Alptraum, in dem er den Hund seines Chefs vergiftete und nach einer Fahrt mit einem Boot auf dem Bodensee schließlich an einer Dünenlandschaft strandete und eigentlich direkt in der Wüste stand. Unter Aufbringung des letzten Restes Humor in dieser Nacht meinte er zu sich: »Tja, das war dann wohl ein Symbol dafür, dass ich nun tatsächlich und sprichwörtlich in der Wüste zu sein scheine und dort gestrandet bin.« An die Deutung der weiteren Elemente – das Vergiften des Hundes seines Chefs, mit dem er sich angefreundet hatte, dem Hund nämlich – wagte er sich mit seinem laienhaften Wissen und in seinem Zustand erst gar nicht mehr.

Dass dies tatsächlich ein Wendepunkt in seinem Leben war, wurde ihm allerdings in dieser Nacht immer klarer. So hatte die Umstellung, welche auf Grund dieser Entscheidung zwingend für ihn war, seinen gesamten privaten Plan durchkreuzt. Eine Neuordnung will gut geplant sein, doch die Zeit war knapp bemessen. Schließlich war sein Auftraggeber, mit dem er sich anlegen musste, nicht irgendeine Firma, sondern der staatliche Geheimdienst.

Diese Nacht dauerte für den Agenten erstaunlich lange, bis er um 5:30 Uhr in der Früh, ohne wirklich einen erhol-



samen Schlaf gefunden zu haben, aufstand, um die nötigen Vorbereitungen gleich in Angriff zu nehmen.

Von heute auf morgen stand er nun da, als wäre er Teil eines Kronzeugenschutzprogramms, nur mit dem Unterschied, dass diejenigen, die ihn eigentlich schützen sollten, ihn natürlich nun suchen würden. Alles was er tat, tat er fortan unter dieser Last.

Er hatte die Aktenunterlagen in der Hand. Dann waren da noch ein paar zuverlässige Personen, deren Daten im Gedächtnis zu behalten er sich früh angewöhnt hatte. Es waren Personen mit speziellen Kenntnissen und Fertigkeiten, Personen eben, die ihm nun wirklich nützlich sein konnten. Auf so einen Fall habe man ihn ja eigentlich seit Jahren vorbereitet, sagte er sich. Und er begann sich eine Gedächtnisliste aufzuschreiben, eine Liste, die Personen, Orte und verschiedene Zugangscodes beinhaltete, um in dieser geänderten Situation überleben zu können. Hierbei handelte es sich um Personen, die absolut diskret für die unterschiedlichsten Institutionen arbeiteten, Dokumentenfälscher, medial veranlagte Personen, die mittels Hellsichtigkeit bereits Erfolge verbuchen konnten, und Wissenschaftler, die eigentlich Freaks waren, denn sie stellten ihre Arbeit ausschließlich in den Dienst der revolutionären Weiterentwicklung für Methoden der Spurensuche.

Erst jetzt bestätigte er sich nochmals, sodass er auch selber daran glauben konnte: Ja, er würde diesen Schritt machen!

## *Hinweise auf NIEMANDSLAND*

Der Agent, den wir hier kennengelernt haben, macht sich also schließlich tatsächlich auf die Suche nach diesem Land sowie dessen Hintergründen. So viel sei hier gesagt. Die Lokalisierung dieses Landes bleibt allerdings vorerst eine schwierige und auch geheimnisvolle Sache. Schon angesichts der verwirrenden Informationen würde ihm nichts anderes überbleiben, als zunächst einmal am genannten Ort nach Antworten zu suchen. Die Unterlagen, die er erhalten hat, sind vielfältig und deren Sichtung und Analyse bedürfen einiger Zeit. Schließlich hat man es als Agent ja nicht alle Tage mit Gedichten zu tun, aus denen Informationen herausgelesen werden müssen. Wie soll man also diese Dokumente seriös beurteilen?

Gedichtauszug: »*Das Leuchten, zunächst nur in sehr dunklen Nächten zu erkennen.*« So beschreibt es die Überlieferung. Diese stammt von einem »Dichter« und zugleich Angehörigen eines geheimen Ordens. Dieser »Dichter« war nun ausgerechnet um 1945 gekommen, um hier in dieser Region zu schreiben. Er hinterließ merkwürdig verschlüsselte Gedichte.

Gedichtauszug: »*Es ist ein Leuchten in der Mitte des Sees. Schlägt ein Herz für Europa, dann ist es hier, so rein und weiß ...*«, so eine weitere Passage, die noch am deutlichsten etwas über NIEMANDSLAND sowie den weißen Flecken auf der Landkarte zu erkennen gibt. Und weiter: »*Wider die Natur endet das Licht in Manneshöhe – kein irdisch Licht scheint es zu sein, ein schlafend' Schein.*«

Andere damit korrespondierende Überlieferungen stammen sogar aus einem um 1900 festgehaltenen Traum eines Bauern des deutschen Bodenseeuferes. Dieser als sehr religiös

bekannte Mann beschreibt ebenfalls eine unglaubliche, »oben begrenzte Leuchtsäule«, in der sich eine ganz bestimmte Person befindet oder ein Wesen zu erkennen ist. »Wird der Wasserpegel des Bodensees so weit fallen, dass das Leuchten Manneshöhe erreicht, so sind es noch 42 Tage.«

Die Zahl 42 gilt als magisch und gibt hier einen Hinweis auf eine biblische Begebenheit.

Der »Dichter« konnte das Leuchten nie real gesehen haben, er war anscheinend nie an der von ihm bezeichneten Stelle des Sees gewesen. Vielmehr war er angewiesen auf die Aussagen Ansässiger und die Hilfe sowie das Insiderwissen der Auftraggeber seines Ordens, wie es schien. Weshalb er allerdings nie selbst dieses NIEMANDSLAND im See suchte und nicht einfach hinaus fuhr, ist dem Agenten als analytisch denkendem Menschen nicht begreiflich. Denn genau das müsste ja eigentlich das Allererste sein, war ihm klar. In jedem Falle würde das vermutlich mehr Erfolg versprechen als die orientierungslose Suche nach Spuren, noch dazu in irreführenden Dichtungen. Er befürchtete, dass er sich auf Grund der unklaren Formulierungen sehr leicht darin verlieren könnte. Dieses poetische Glatteis war ihm zu vage.

Nicht die Dichtungen und das magische Leuchten können als Sinnbild für das Besondere an diesem Ort gesehen werden, sondern die Prophezeiung dahinter, die schließlich den Agenten interessiert. Nach Aussage des »Dichters« muss eine neue Zeitmessung, nach dem genannten 42. Tag, für die gesamte Menschheit geschaffen werden.

Ein Atomkrieg? Der Einschlag eines Meteoriten, welcher die Erdrotation bremst? Eine unbekannt Form der Verzerrung des Zeitkontinuums? Was kann es wohl sein, was zu dieser prophezeiten Zeit seinen Anfang nehmen wird? Die Spekulationen sind tausendfach! 01. 01. 00 lautet das kolportierte Datum des 42. Tages. Gemeint ist nicht etwa der

erste Tag des Jahres 2000 oder 3000 – es ist der erste Tag nach dem Ereignis!

Der »Dichter« schrieb (Aufz. 1945), dass dieser nicht allzu ferne Tag von vielen nicht einmal besonders wahrgenommen werden würde. Und er führte weiter aus »... dass dieser Tag wie kein anderer sein wird und erst im Nachhinein als ›Stunde Null‹ einer neuen Zeit anerkannt wird, und zwar von allen Nationen.«

Er nannte es bereits damals »das Niemandsland«, und zwar weil er bewusst keinen neuen Namen dafür erfinden wollte. Worte bedeuten Macht, und Namen ebenso, dies wusste er. Wie sein Orden, der ihn zu diesem Ort sandte, um »Dokument zu sein«, wie er es bezeichnete. Und dieser Orden wusste genauestens um die Macht, die gerade auch vom Wort »Niemandsland« ausgeht.

Letzte Eintragung des »Dichters«, 1961, zehn Jahre vor seinem mysteriösen Tod und Verschwinden: »Die Welle wird den gesamten Globus innerhalb eines kurzen Moments mehrmals umrundet haben.«

Diese Aussage würde wieder auf ein Erdbeben schließen lassen. Dass nicht einmal jeder gleich davon Kenntnis erlangen sollte, sprach jedoch dagegen und natürlich auch gegen einen atomaren Einfluss globaler Größe.

Diejenigen, die es wissen könnten und nichts dagegen unternehmen, da es als größer und mächtiger eingestuft wird als jeder menschliche Wille und zudem als der »notwendige Ruck, der durch alle Gesellschaftsschichten geht« bezeichnet wird – so viel ist sicher –, diejenigen waren lediglich an der Dokumentation des »Ereignisses« interessiert und sind es mit Bestimmtheit noch immer. Die Vermutung, dass der »Dichter« noch lebt, war nur eines von vielen Gerüchten!

Eine andere Quelle, die unser Agent ausfindig machte, betrifft eine rein wissenschaftliche Studie. Diese beruht auf der Tatsache, dass der Alpenrhein Schwemmmaterial mit

sich führt. Es wird prophezeit, die Bregenzer Bucht würde in einigen Jahrhunderten verlanden. Für die Verlandung des gesamten Bodensees werden zehn- bis zwanzigtausend Jahre geschätzt, vorausgesetzt, das Material im Mündungsgebiet würde nicht ausgebaggert werden, wie das gegenwärtig jedoch geschieht.

Auf diese geologische Lösung jedoch würde er nun eindeutig zu lange warten müssen.

*An Wasser mag ich mich erfreuen, denn Wandel ist sein Wesen.  
Es steigert sich im Sommerregenguss und schmiegt sich an den tiefsten Punkt.*

*Die heißen Straßen löschend bringt es Düfte, die mich erregen mögen.  
Macht der Morgentau die neuen Regeln, er haftet auch am höchsten Punkt,  
so scheint es, nur um zu zeigen, wie vergänglich Dasein sei.*

Urheber: vermutlich der »Dichter«.

*Nachrichtennotiz: »... niedrigster Pegelstand des Bodensees seit Menschengedenken, ... alte unbekannte Bodenseedämme und Zeichen werden freigelegt, ... die Mainau ist zu Fuß erreichbar, dort wo der Wasserweg ...«*

Regionales Radio im Februar 2006

... diese Meldung hörte der Agent und er mochte sich erinnern, dass ihm unlängst ein unglaubliches Protokoll in die Hände gekommen war, darin ging es um Wasserrechte, die anscheinend von Deutschland an die Amerikaner verkauft wurden. Wasser aus dem Bodensee!

## Agentengespräche

Draußen bläst der Wind, und da irgendwo im Haus noch ein Fenster offen zu stehen scheint, schlägt eine Türe abrupt ins Schloss, als die Agentin in den anderen Raum eilt, um zum Telefon zu gelangen. Es handelt sich um das Haus der Agentin. Es ist ein altes Haus und es steht entlegen. Sie selbst war nicht immer so glücklich über diesen Zustand der Abgeschlossenheit, doch allmählich hat sie sich arrangiert. Nicht zuletzt hat sie sich damit abgefunden, weil es ihr eine Wahrsagerin einst prophezeite. Sie erbt es und es sollte ihr Glück bringen. In den Augen des Agenten eine unglaubliche Vergeudung an Zeit, nur wegen dieser Aussage an einem Ort zu sein, der ihr manches Mal auch Unbehagen bereitete.

Das Heulen des Windes ist nun nicht mehr zu hören. Der Anrufer ist ihr Kollege, der Agent, der mit ihr zusammen mit dem Auftrag betraut wurde. Eigentlich erwartete sie irgendwie bereits seinen Anruf.

Die Bodenseesache ist eine auf oberster Geheimstufe behandelte Angelegenheit. Beide haben zum ersten Mal mit einem Auftrag von dieser Wichtigkeit zu tun. Beide sind sie versiert, bislang jedoch nur in der theoretischen Abwicklung von Fällen. Und beide haben sie bisher ausschließlich Innendienst versehen.

»Hallo, können Sie sprechen?«, fragt er die Agentin, sobald sie den Hörer abhebt. »Ja, sind Sie es? Was gibt es Neues, was gibt es Neues in der Bodenseesache?«, fragt sie, aber nicht wirklich bereits eine wichtige Neuigkeit erwartend.

Er spricht mit verhaltener Stimme und meint: »Ich möchte Sie darüber informieren, dass die heute um exakt 00:30 Uhr

die Operation ›Almabtrieb‹ einleiten werden. Zunächst werden sie wohl nur die Lage sondieren, aber ich stehe ab sofort auch auf deren Abschussliste!«

Sie ist sehr erstaunt über diese Aussage: »Sie wollen damit doch nicht etwa sagen, dass Sie gekündigt haben! Oder hat man Sie etwa ...?«

»Doch, oder zumindest so ähnlich. Tatsache ist: ich bin draußen.« Die Agentin kann nun erst recht nichts mit dieser Aussage anfangen. »Weshalb rufen Sie hier an? Kann ich etwas für Sie tun?« Und er erwidert nun ohne Zeit zu verschwenden: »Natürlich möchte ich nicht, dass Sie Schwierigkeiten bekommen, aber ich habe da noch ein paar persönliche Dinge in der untersten Schublade meines Schreibtischs. Ein gelbes Kuvert. Ich möchte Sie bitten mir dieses Kuvert zukommen zu lassen. Oder noch besser: Wir treffen uns.«

Die Agentin dazu: »So machen wir es! Aber sagen Sie, hat das vielleicht mit dem Auftrag zu tun? Sie waren doch noch so euphorisch, sich hier hineinknien zu können?«

Er beschwichtigt sie: »Ich möchte Sie da wirklich nicht hineinziehen, es ist eine persönliche Entscheidung. Aber natürlich hat mich der Auftrag schon sehr gereizt, schon wegen der Reisespesen.« Er macht diesen Scherz und weiß, sie würde nun nicht weiter fragen.

»Ach Sie! Also ich kann frühestens morgen Abend alles für Sie erledigen. Machen wir es so?«

Er meint noch eilig: »Okay, 19:30 Uhr bei der Silberpappel. Ich muss nun das Gespräch sowieso beenden. Bis dann!« Er zögert kurz: »Und danke!«

Schließlich hält sie den Hörer noch in der Hand, nachdem einige Sekunden vergangen sind, und kann sich keinen Reim auf das soeben geführte Telefonat machen. Erst das permanente Tuten am anderen Ende bringt sie wieder zurück. Es muss da schon etwas mehr daran sein, immerhin hielt er das

Gespräch knapp unter dem Zeitlimit, über dem eine Anruferverfolgung möglich gewesen wäre. Es musste also wirklich etwas Ernstzunehmendes vorgefallen sein, dass ihr Kollege sich nun plötzlich so verhielt. Schließlich kannte sie ihn schon lange genug. Sie waren zwar nie wirklich befreundet gewesen, doch hatte sie ihn als zuverlässigen Menschen sehr geschätzt.

Er musste sichergehen, dass keine ihn belastenden Unterlagen mehr in seinem Büro zu finden waren, wenn sie feststellten, dass er sich nicht wie befohlen melden würde. Seine Wohnung hatte er soeben gesäubert und er rechnete eigentlich jeden Moment mit dem Eintreffen einer Einheit. »Nur rasch weg von hier!«

Bei der Silberpappel wollte sie ihm schließlich die gewünschten Unterlagen übergeben. Er beobachtete das Eintreffen der Agentin und wartete etwas. Sie begegneten sich schließlich bei einer Bank am Bodenseeufer. Das Treffen dauerte nur kurze Zeit und war auf das für den Agenten Wichtigste beschränkt. Eigentlich gab es für einen Agenten, der den Dienst verlässt, keinerlei Möglichkeit mehr, Zugang zu irgendwelchen Unterlagen in seinem Büro zu erhalten. Zumindest hätte er alles offenlegen müssen. Zudem waren die 24 Stunden abgelaufen. Die wissen also Bescheid, natürlich werden sie von ihm zunächst nicht diese radikale Reaktion erwarten. Als ersten Schritt wird wohl eine Einheit seine Wohnung aufsuchen.

Bei den Unterlagen handelt es sich um das zusammengetragene Material jahrelanger penibler Schreibtischarbeit, anonyme Informationen vermischt mit offiziellen Datenlisten und eigenen Notizen.

»Was ist geschehen?«, fragt sie. »Die wollen mit nichts herausrücken und man kommt da an keine Information!«, flüstert sie ihm zu, sobald sie beide nun auf der Bank sitzen.

»Ja, ich hoffe nur, dass die keinen europäischen Konflikt riskieren werden.«

»Ach, ich meine doch Ihre Aussage, dass Sie nicht mehr dabei sind! Ich denke, Sie wollten mir darüber vielleicht etwas sagen. Weshalb sind Sie also nun wirklich nicht mehr dabei?«

Er nickt und antwortete schließlich: »Nun, ich habe mich vermutlich getäuscht! Ich bin doch nicht der Richtige für diesen Job. Wissen Sie, ich war vielleicht glücklicher, als ich da in meinem Büro saß und alles so klar war. Ich wusste es nur nicht, und zurück kann ich jetzt auch nicht mehr.«

Sie schaut ihn nun wirklich verdutzt an, denn so kannte sie ihn nicht. Kam da eine unbekannte Facette seiner Person zu Tage oder was ging hier vor? Kurz vermutete sie, sie hätte diese verräterische Falte auf seiner Stirn gesehen, die ihn der Lüge überführen würde.

Er fuhr fort: »Allerdings meinen die, sie hätten die Lage im Griff, nur weil sie Milliarden für diese Kampfmaschine ausgegeben haben. Wie ich bereits sagte, Einheiten von ›008‹ sind also jetzt vor Ort stationiert und die werden das schon erledigen. Ach, und Sie natürlich, liebe Kollegin, Sie scheinen damit ja besser klar zu kommen, oder?« Er blickt sie an und ein wenig hebt er die Schultern dabei. Er fährt fort und springt gedanklich zum Auftrag zurück. »Aber die können eh noch gar keinen Präventivschlag ausführen und in Sachen Kunst tappen die ja wirklich völlig im Dunkel. Übrigens, haben Sie das Kuvert?«

Sie schaut ihn kurz an und blickt dann auf den See hinaus. »Natürlich! Klar!«

Sie zögert etwas und holt es aus der Manteltasche. Er beobachtet alles höchst misstrauisch. Er kann nicht wissen, in welcher Mission sie wirklich hier ist. »Hat er sie denn nun vielleicht beleidigt?«, denkt er sich.

Sie fährt fort: »Aber was rechtfertigt dann diese Geheimstufe? Seit wann verfügen wir über die Weiterentwicklung von 007?«

Sein Blick schwenkt indes ebenfalls über den See und schließlich zu ihr zurück. Er meint nur, dass sie da mit Sicherheit den Falschen fragen würde. Und: »Die haben mich ja auch an der kurzen Leine gehalten und mir so wenig Informationen wie möglich gegeben. Genau das war ja der Grund, weshalb es so weit gekommen ist, ich kann einfach so nicht arbeiten.«

Sie antwortet etwas verständnislos: »Aber die wissen ja noch nicht einmal, dass Sie anscheinend nicht mehr dabei sind. So viel konnte ich zumindest erfahren!«

Sie hält ihm das Kuvert hin und meint: »Hier, für Sie! Das ist es doch, oder?« Und er verspürt Erleichterung, als er es entgegennimmt.

Nun plötzlich wendet sie ein: »Wenn Sie mir also offensichtlich nicht vertrauen, weshalb haben Sie ausgerechnet mich gebeten, Ihnen das Kuvert zu beschaffen?«

Während er das Kuvert rasch an sich nimmt und in die Innentasche seines schwarzen Mantels faltet, versucht er ihr doch noch die Angelegenheit näher zu erläutern und schafft es dennoch nicht, sie nun ganz in seine persönlichsten Beweggründe einzuweißen. »Da ich nicht wie vereinbart den Rapport abgeliefert habe – und die Frist dafür ist bereits vor ein paar Stunden abgelaufen – habe ich mein Urteil gesprochen. In meiner Situation kann ich da nicht mehr hingehen und so tun, als würde ich mitspielen.« Zumindest so viel kann er sagen und muss nun zumindest nicht das Gefühl haben, er würde jemanden ausnützen, jemanden, der ihm einen wichtigen Gefallen getan hat. Sein aufflackernder Argwohn verleitet ihn zwischendurch immer wieder zu denken, sie könnte vielleicht ja verkabelt sein oder sie würde ihn im nächsten

Augenblick mit einer Waffe außer Gefecht setzen. In der Zwischenzeit entwickelt seine Phantasie die wildesten Szenarien und er muss sich wirklich zurückhalten, um dadurch nicht aufzufallen. Er steckt schließlich seine Hände in die Manteltaschen und beruhigt sich.

»Tja, da draußen ist es also, mhm!«, meint sie noch und blickt auf den See.

Mit monotoner Stimmlage antwortet er darauf: »Ja, das sagte bereits Mulder.«

Er bedankt sich noch und ist erleichtert, diese Angelegenheit hinter sich gebracht zu haben. Die Notizen sind nun wieder in seinem Besitz. Damit kann er ein Kapitel abhaken und zum Abschluss beruhigt er nochmals die Kollegin – die jetzt ja eigentlich Staatseigentum entwendet hat –, dass es sich ausschließlich um private Unterlagen handle und die anderen das gar nichts angehe. Dass genau genommen er selbst eigentlich Staatseigentum war, verdrängte er nur allzu gerne. Ihr gegenüber betont er wiederholt, dass es seine persönlichen Sachen seien, um die es sich hier handle. Ob sie ihm das glaubte, wusste er schließlich nicht. Ob sie vielleicht doch diese Unterlagen gesehen hatte oder sogar Kopien angefertigt wurden? Sein übermäßiges Misstrauen überraschte ihn nun selbst ein wenig. Genauso verhielt es sich mit seiner Naivität. »Natürlich! Sie musste ja Kopien angefertigt haben. Was sonst hatte man Ihnen eingebleut, als zu nichts und niemandem Vertrauen zu haben!«

Als sie sich trennen, vermutet er, sie würden sich nie wieder sehen, außer die Agentin würde sich selber nach einer Sinneswandlung auf seine Seite schlagen, oder im ungünstigsten Fall, wenn sie ihn im Gefängnis besuchen würde, wo er wegen Staatsverrat oder Veruntreuung behördlichen Eigentums oder aus sonst einem Grund, der denen von der Sicherheit zur Unschädlichmachung einfällt, inhaftiert wäre.

Seine Gedanken, dass er für seine Taten nun sogar hinter Gitter käme, erscheinen ihm nicht mehr so weit her geholt oder zumindest möglich – das hätte er nie zu denken gewagt. Sein Überlebensdrang war gewachsen und er dachte weiter: »... fassen, das dürfen die mich nie!« Sein Überlebensdrang hatte sich zum ersten Mal bewusst für ihn gemeldet. War sein Leben sonst eher von einem unterschwelligem Überdruß begleitet, konnte sich erst jetzt herausstellen, ob er seine Lektionen im Innendienst und bei den Sonderausbildungen gut genug gelernt hatte, um sich vor seinen eigenen Kollegen und den Behörden verbergen zu können.

Sie verabschiedet sich also schließlich mit Banalitäten wie: »Es würde mich freuen von Ihnen zu hören ... dass es Ihnen gut geht. Vielleicht melden Sie sich?« Und: »Ja sicherlich, auf Wiedersehen.« Nie zuvor hatte er die Sinnlosigkeit dieser Floskeln so sehr gehasst wie gerade jetzt.

Im Davongehen schaut er noch einmal zurück und vergewissert sich, dass auch die Agentin nun außer Sichtweite ist, um sogleich einen neunziggradigen Haken zu schlagen und in die andere Richtung weiterzugehen. Noch eine Weile geht er so durch die Bregenzer Gassen auf der Suche nach einem geeigneten Ort. Sichtlich erleichtert kommt er bereits das zweite Mal an einem Müllcontainer vorbei, der ihm geeignet vorkommt, die soeben erhaltenen Unterlagen in zerkleinerter Form zu entsorgen. Dies wiederholt er im Laufe der nächsten Minuten an anderen Orten noch zwei weitere Male mit den restlichen Unterlagen.

## *Ortswechsel nach Wien: Politik – ein Sechs-Augen-Gespräch*

Noch am selben Abend findet ein geheimes Treffen statt. Anwesend sind bei diesem Treffen der Präsident, ein Minister sowie dessen Berater. Anberaumt wurde die dringliche Besprechung auf Wunsch des Ministers. Richtlinien sollen festgelegt werden, wie hier die Öffentlichkeitsarbeit aussehen soll und ob eine Berichterstattung vorzunehmen ist.

Die drei hochrangigen Herren befinden sich im Regierungsquartier und haben es sich im Salon bequem gemacht, so bequem es eben geht angesichts dieser doch höchst uneinschätzbaren wie auch delikaten Angelegenheit mit diesem neuen Staat, der so einfach aus dem Nichts aufgetaucht ist.

Der Salon selbst ist gediegen ausgestattet und bietet alle Annehmlichkeiten, die über solche Situationen hinwegzutragen vermögen. »Auf der Couch da soll es sein Vorgänger mit der Putzfrau getrieben haben«, stößt der Minister den Berater an und denkt tatsächlich allen Ernstes, diesem damit ein pikantes Detail verraten zu können.« Der Berater: »Ach, was Sie nicht sagen!« und reagiert gespielt, erstaunt und bestürzt zugleich. Vermutlich denkt er gerade »... aber wer hat das nicht.«

Bis alle drei ihre Drinks ausgesucht haben und es sich nun, so eingestimmt, auf der dunkelbraunen Chesterfield-Clublandschaft bequem machen, die Knöpfe der Sakkos öffnen und der Präsident schließlich auch einen Platz gefunden hat um seine Zigarre anzulehnen – da ist es nun zelebriert. Der wichtige Teil hatte nun das Nötige eingeleitet.

Sie beraten über die Vorgehensweise bei dieser »noch nie dagewesenen Frechheit«, wie es der Präsident so treffend zu

formulieren wusste. Der Minister bewundert diese einfache Ausdrucksweise und meint: »Bei einem öffentlichen und juristischen Konflikt könnten wir tatsächlich ernsthafte Probleme mit der geltenden Rechtsauslegung bekommen.«

Noch zuvor am Telefon hatte ihm der Präsident die Frage gestellt, ob es sich bei dieser Angelegenheit um einen sozusagen virtuellen Angriff handle, ob reagiert werden müsse oder ob es überhaupt wert sei, diese Sache ernst zu nehmen? »Das ist wirklich eine wichtige Frage, ich würde sagen, wir leben mit einer Bombe. Wir sollten einen Ausschuss zusammensetzen.«

Wie die drei Herren nun so eingestimmt zusammensitzen, erteilt der Präsident dem Minister das Wort zum offiziellen Einstieg mit der Aufforderung: »Sprechen Sie!«

»Sehr geehrter Herr Präsident ... die Lage scheint ernster zu sein als wir dachten. Dies bedeutet eine offene Kriegserklärung!«

Der Berater, fachkundig und präzise dazu: »Papperlapapp, Entschuldigung, aber Kriegserklärung? Wir beachten zunächst diese Proklamation gar nicht und warten einfach ab, was passiert.« Er ergänzt: »Eine öffentliche Stellungnahme ist erst vorgesehen, wenn wir die Presse nicht mehr zurückhalten können. Wir halten uns hierbei strikt an das Reglement!«

Der Minister: »Ha! Natürlich brauchen wir eine Stellungnahme in der Schublade. Und können Sie sich daran erinnern, wann es denn zuletzt so einen Fall gab?« So der Minister weiter: »Oder sollen wir einfach in die Kamera lächeln? Oder noch viel besser, äh, sollen wir da unsere Comics zitieren mit: ›We'll smoke them out ...!‹, hm?«

Ein Gelächter bricht langsam los. Doch der Präsident findet das nicht ganz so amüsant. Schließlich stimmt er aber solidarisch ein und ist der letzte, der immer noch lacht, als sich die anderen bereits aus den Augenwinkeln ansehen. Der

Berater, noch etwas abwartend, setzt schließlich nach: »Offen gesagt, wir hatten auch nicht die finanziellen Mittel, um uns für diesen Fall vorzubereiten. Nicht einmal die von unserer Eliteeinheit wissen mit Kunst etwas anzufangen! Waren es nicht gerade Sie, Herr Minister, der diesen Topf zu Gunsten obskurer Gegengeschäfte geopfert hat?«

Diesen Vorwurf muss der Minister entkräften, und zwar am besten mit der ältesten diplomatischen Methode. Er widerspricht also energisch und geht zum Gegenangriff über: »Also ich muss schon sagen, da hatten Sie ja auch ganz schön zugelangt ...«

»Halt!« Der Präsident, der den beiden zuhört, deutet auf die Uhr, als er plötzlich in das Gespräch einfällt und der gesamten Unterhaltung dann doch mit einer Aussage aus seiner Sicht die ihr angemessene Priorität zuweist: »Und überhaupt – wenn ich nicht sofort gehe, bekomme ich wieder eine Rüge, weil meine Frau mit dem Essen auf mich warten muss.« Somit verstummen die beiden Herren und blicken ihn vorwurfsvoll schmollend an. Dieser reagiert durchaus schuldbewusst: »Ja, ich habe doch gesagt, ich werde mir ein paar Minuten Zeit nehmen.« Er zögert und ergänzt: »Oder tat ich das etwa nicht? Egal, ich muss nun wirklich gehen. Berichten Sie mir, was wir hier unternehmen werden, meine Herren. Lassen Sie sich doch etwas einfallen! Denen werden wir es schon zeigen, äh, denen von NIEMANDSLAND!« Seine Handbewegung wird energisch und er peitscht mit der Faust, einen Schlag andeutend, vor sich her. »Wo genau liegt das noch einmal?« Er zögert und winkt schließlich ab, mit den Worten: »Ich bin sehr stolz auf Sie beide und finde Ihre Arbeit sehr, sehr wichtig für unser Land.« So nimmt er seinen Mantel und ist schon durch die Türe gegangen. Die beiden, der Minister und der Berater, haben nun vermutlich dieselben Gedanken: Der Präsident ist weg und wir haben nun die Sache auszubaden.

Sie trennen sich unverrichteter Dinge. Der Minister meint noch, dass eine Regelung anstehe und gefunden werden müsse und er, der Berater, wohl mit einer Beförderung rechnen könne, wenn die Angelegenheit erfolgreich abgeschlossen sei.



## *Erster Tag, die Durchsuchung*

In den späteren Abendstunden erhielt der Minister einen Anruf. Der Polizeikommandant war am anderen Ende der Leitung. Dieser hatte auf Weisung des Sicherheitschefs die Aufgreifung des Agenten und die Sicherstellung aller relevanten Beweise angeordnet. Die Maßnahme wurde offiziell damit begründet, dass sich der Agent nicht zurückgemeldet hatte und ihm auch wegen seiner Unerfahrenheit eine gewisse Labilität attestiert wurde. So zumindest fiel der Polizeibericht aus, der vom Geheimdienst überarbeitet worden war.

Als die Polizisten schließlich die Wohnungstüre öffneten, fanden diese den Agenten erwartungsgemäß nicht vor. Seine Ortung war ebenfalls nicht möglich, da er sein Mobiltelefon hier zurückgelassen hatte.

»Herr Minister, ich soll Sie informieren, wir haben den Agenten nicht aufgreifen können. Seine Wohnung hat er gesäubert. Zurückgelassen hat er lediglich ein nicht eingelöstes Flugticket und sein Handy.«

»Ich bedanke mich für Ihre umgehende Meldung«, meinte der Minister und beendete kurzerhand das Telefongespräch mit den Worten: »Wir sollten nun vermutlich alle schlafen gehen, noch eine Gute Nacht.« Der Polizeikommandant erwiderte im Salutieren: »Jawohl, Herr Minister!«

Die Wohnung wurde anschließend versiegelt, der Geheimdienstchef im selben Zuge über den aktuellen Stand informiert.

Dass der Minister nicht sonderlich erfreut war über diesen späten Anruf, liegt auf der Hand, dennoch litt sein Schlaf nicht darunter. Für den Agenten war diese Nacht hingegen

die Nacht der Nächte, die Nacht, an die er noch oft zurückdenken würde.

Die Suchaktion nach dem Agenten wurde ausgedehnt und Meldungen vom Geheimdienst zufolge sollte nun ein Hubschrauber das westliche Bodenseeufer abfliegen. Zum Teil handelte es sich an diesem Abend also um eine verdeckte Suchaktion, die wohl auch deshalb anders als gewohnt ausgefallen war, da es sich um einen Agenten des eigenen Geheimdienstes handelte. Der Polizeikommandant führte Befehle aus, auch wenn er sich in dieser Nacht auf manche davon keinen Reim machen konnte. Keine Fragen zu stellen, war seine Aufgabe. Danach handelte er auch und fühlte Stolz in seiner Brust. Es war der Stolz, einer großen Sache zu dienen und nicht zu widersprechen. Er widersprach auch nicht, als die ganze Aktion schließlich von einer Minute auf die andere abgeblasen wurde und alle aufgefundenen Beweisstücke durch einen Boten dem Geheimdienst übergeben werden mussten. Auch die Einsatzkräfte hatten anschließend einen Termin bei dieser Behörde und konnten nach einem kurzen Gespräch wieder gehen. Dem Polizeikommandant wurde gesagt, dass der Geheimdienst die ganze Sache selber in die Hand nehmen, da diese nun staatenübergreifend zu werden schien.

Die Wohnung bzw. alle Zugänge zur Wohnung des Agenten standen von nun an unter Bewachung.

## *Mit dem Ruderboot in Richtung NIEMANDSLAND*

Um die Auflösung des Rätsels vom Land in der Mitte des Bodensees in Angriff zu nehmen, begab sich in derselben Nacht der Agent auf den Weg. Wohl könnte es möglich sein, dass in dieser monderhellten Nacht von ihm neues Land entdeckt würde. Er war vorbereitet.

Der Auslöser für die Nachforschungen des Agenten, der nun eigentlich als ehemaliger Agent bezeichnet werden muss, lag zunächst nicht in der Geschichte des geheimnisvollen Landes begründet. Seine Intention, sich dieser Sache anzunehmen und dieses Land finden zu wollen, war schlussendlich die Folge des Versuchs, ihn an der kurzen Leine zu führen. Wenn die Sache schon vertuscht hätte werden sollen, weshalb dann dieser Aufwand und weshalb die Übergabe an seine Einheit? Auch diese eigens gegründete Sondereinheit machte doch nur einen Sinn, wenn ein Ergebnis größeren Ausmaßes zu erwarten war!

So war er sich dessen sicher, dass gewissen Personen wohl mehr an einer Verheimlichung gelegen war als an der Wahrheit. Ihn hat dieser Umstand nur noch neugieriger gemacht, so wie ihn das nach dieser ausgedehnten Zeit in seinen Bürowänden förmlich Blut lecken ließ. Sogar die Nennung des Namens des »Dichters«, wie er in den Unterlagen allgemein genannt wurde, stellte eine Finte dar, wie er vermutete. Dieser »Dichter« hätte es schon wegen der Gebräuche seines Bundes oder Ordens tunlichst vermieden seinen Namen darunter zu setzen. Gerade die Schriftstücke mit einem allzu deutlichen Hinweis auf den Verfasser waren wohl von vornherein auszuschließen. Der Agent zog auf seiner Suche ausschließlich

Texte heran, die mit einem dezenten Zeichen des »Dichters« versehen waren. Diese Texte wichen zum Teil erheblich von denen mit einer klaren Namensnennung ab. Anscheinend hatte sich da jemand außerordentlich große Mühe gemacht Textkopien zu verfassen, in denen wesentliche Hinweise jedoch weggelassen oder verändert wurden. Natürlich macht man sich diese Mühe nicht für ein Butterbrot! Auch für die »Fälschertruppe«, wie sie intern genannt wurde, war diese Anfertigung wohl kein Kinderspiel gewesen.

Noch in dieser Nacht würde er mehr darüber wissen.

Der Agent, der nun die Ruder des Bootes in Händen hielt, schritt zum am Ufer befestigten Ruderboot und prüfte dieses noch kurz auf dessen Funktionstüchtigkeit und Dichtheit, bevor er die Suche nach dem Land, das für so viel Aufregung sorgte, in Angriff nahm. Ein hölzernes Ruderboot hatte er in seinem Traum gesehen und so kam er erst gar nicht mehr auf die Idee, sich mit einem Schlauchboot oder gar einem Elektrobot auf den Weg zu machen. Mit einem Ruderboot würde er dieses geheimnisvolle Land schließlich finden – da war er sich sicher. Sonst war er nie abergläubisch gewesen. Das nannte er eben Intuition.

Er rieb sich die Hände in ungewisser Erwartung des Nahenden, von dem er bald Kenntnis haben würde. Das Peilgerät, die Taschenlampe und schließlich das Boot selbst waren alles, was er hatte um diesem Rätsel auf den Grund zu gehen. Es war eigenartig: Mit dieser Ausrüstung sollte er nun finden, wonach alle suchten? Doch die Verwunderung war nie größer als die Zuversicht, dieses Geheimnis in dieser Nacht zu ergründen.

Das Rudern befreite seine Lungen und er zog in ausholenden Zügen die Ruderholme wieder zu sich. Er hebelte die Ruderblätter in einem Schwung wieder in die Höhe, um schließ-

lich unter Nutzung desselben, einen großen Bogen über dem Wasser beschreibend, mit der Kante der Ruderblätter in das leicht gekräuselte Wasser des Bodensees einzutauchen. »Eine Wissenschaft für sich«, dachte er und versuchte den idealen Winkel zu finden, mit dem schließlich das beinahe lautlose Eintauchen des Ruderblattes gelang. Wieder und immer wieder führte er dies aus und je länger er diesen Ablauf des Ruderns durchführte, je genauer er den Bogenweg des Ruderblattes studierte, desto mehr automatisierte sich dieses Tun als Teil seiner Atmung. Wie eine Meditation beobachtete er diese einfachen Abläufe und ließ die Naturgesetze in das eigene Denken einfließen.

Während er diese Bewegungen viele Minuten in einem gleichbleibenden Rhythmus durchführt, kommen die Gedanken zurück, die ihn dazu bewegen dieses Unterfangen auf eigene Faust zu wagen, obwohl sein Chef ihn davor gewarnt hat. Ob dieser vielleicht bereits geahnt hat, dass er diesen Schritt machen müsse angesichts der Fakten, die er sich selbst schließlich bald zusammenreimen kann? Dieses Projekt hat eine außerordentliche Wirkung auf ihn: es würde seine Zukunft sein!

Manchmal blickt er auf das Peilgerät und zieht einmal links und einmal rechts am Ruder, um wieder auf Kurs zu kommen. Wo aber ist sein richtiger Kurs? Er weiß es eigentlich nicht und so steuert er auf die Mitte des Sees zu, einfach nur in Richtung Mitte, dorthin, wo eigentlich nichts zu sein hat außer Wasser. Für Bruchteile von Sekunden meint er rechts vom Boot etwas sehen zu können. Nun wird er wachsam, denn es kann durchaus sein, dass hier Schiffe sind. Jedoch würden diese Schiffe immer mit der nötigen Beleuchtung fahren und Fahrgastschiffe fahren zu dieser Uhrzeit ohnedies nicht mehr. Er weiß, dass er nach weißen Lichtpunkten Ausschau halten muss.

Eigentlich scheint ihm, als wäre in etwa zwanzig Meter Entfernung Ufergebüsch zu sehen. »Ach, hier gibt es kein Ufer!«, beruhigt er sich selbst. Und er blickt umher, da sein Ziel nun nahe sein müsste. Doch er kann weder hören noch sehen, was an etwas erinnert, das wie Land aussieht oder sich wie das Brechen oder Auflaufen von Wellen anhört.

Die dünnen, blattlosen Stämme eines Wäldchens nimmt er nun doch deutlich wahr, lässt angesichts dieser Entdeckung sogleich die Ruder ruhen und packt diese mit einem kräftigen Schwung ins Boot. Doch entpuppen sich die Bäume beim näheren Hinsehen als schwarz im Schwarz der Nacht und je eindringlicher er den Ort fixiert, desto mehr verschwinden diese Eindrücke, bis er schließlich zu sich sagt, dass ihn da wohl etwas getäuscht haben muss und so etwas schon einmal vorkommen könne. Vermutlich hat er zu intensiv auf das leuchtende Display des Peilgerätes geschaut und die Netzhaut hat sich vor dem neutralen Hintergrund dieser nun nebeligen und fahlen Nacht noch kurzzeitig daran erinnert, bis das Bild dann erloschen ist.

Der Agent beobachtet das Peilgerät und stellt fest, dass da nichts mehr zu sehen ist, was man als Positionsbestimmung verwenden kann. »Jetzt auch das noch das!«, denkt er sich und drückt vergeblich die Knöpfe am Gerät. »Nicht einmal mehr ausschalten lässt es sich. Nun versagt auch noch die Ortung!«

Mitten in der Nacht scheint es, als würde er in dem in Schwaden daherkommenden Nebel nur noch wenige Meter vor dem Bug des Bootes etwas erkennen können. Seltsame Geräusche, Gerüche und Erinnerungen überkommen ihn in diesem Augenblick. Ein nahender Hubschrauber erregt nicht einmal seine Aufmerksamkeit, da er schon mehr dort als hier zu sein scheint.

Er sucht nun ein Leuchten in dieser sternenlosen Nacht und es fallen ihm die Heiligen Drei Könige ein, die ebenfalls

einem Licht folgten. Es holen ihn Erinnerungen von schön-schaurigen Geschichten ein, die sie sich als Kinder beim Zelten erzählten. Schauermärchen? Aber eigentlich sucht er doch etwas Reales. Er sucht etwas zum Festhalten, einen handfesten Beweis!

Dort herrscht eine andere Zeit, stellt er sich vor. Das kleine Boot strandet schließlich mitten auf dem See an einer Sandbank und er steigt aus. Nichts zu sehen, nichts zu hören, doch langsam kommen Eindrücke und Visionen, ja sie stürzen geradezu auf ihn ein.

Der Grund, weshalb er hier ist? Er kann jetzt keinen klaren Gedanken fassen. Zu sehr ist er damit beschäftigt, sich der Situation bewusst zu werden. Die Schärfung seiner Sinne, um doch etwas von diesem Ort hier zu erfahren, strengt ihn über die Maßen an.

»Hallo? Ist da jemand?«

Kinderlachen ertönt und er kann es nicht fassen, dass sich gerade hier Kinder spielend vergnügen. Er geht auf das Lachen zu und steht plötzlich vor einem Kind. Es sitzt einfach da und fragt ihn: »Spielen wir ein Spiel?«

»Was für ein Spiel?«

»Irgendein Spiel.«

»Bist du alleine hier?«

Er findet, seine Stimme klingt anders als gewohnt. Vieles war anders als gewohnt und er fragt das Kind: »Träume ich?«

»Du warst noch nie so wach! Du hast dich auf diese Reise eingelassen und nun bist du schon weiter als viele vor dir. Und frag nun bloß nicht: ›Wer denn vor mir?‹ Es ist unwichtig! Du bist wichtig. Du bist die Hauptperson in diesem Film.«

»Kenne ich dich?«

Ein längeres Schweigen breitet sich aus und umfängt ihn ...

Als er umher blickt, steht er neben seinem Boot. Er ist wieder alleine und es fröstelt ihn urplötzlich. Es erscheint ihm klar, dass er nun zurückfahren muss. Eigentlich möchte er hier bleiben.

Beim Zurückrudern wird ihm wieder bewusst, dass er nicht mehr zurück in seine Wohnung kann. Schließlich hatte er DIE gegen sich aufgebracht. Mit Sicherheit weiß sein Chef noch nicht, dass er an der Sache dran ist. Es ist jedoch nur eine Frage der Zeit, bis sie auf seine Spur kommen. Schließlich hat er Informationen erhalten, die nur eine Handvoll Personen kennen.

Wenn die wüssten, dass er genauso im Dunkeln tappt und sich auf einer dubiosen Reise mitten im Bodensee mit einem Kind unterhielt. Vielleicht würden die ihn dann eh für verrückt erklären. Vielleicht spielen ihm seine Nerven wirklich einen Streich. Das wäre ja auch nicht weiter verwunderlich angesichts der jüngsten Ereignisse.

Zunächst wird er sich in seine Notunterkunft zurückziehen und ausruhen. Natürlich möchte er sich dann sobald wie möglich bei seinem Ex-Chef melden, um die Angelegenheit ins Reine zu bringen. Doch da ist in ein paar Stunden noch das Treffen mit jemandem, der behauptet mehr über die Sache zu wissen. Er hat diesen Anruf von einem Herrn erhalten, gleich nach dem Gespräch mit seinem Chef. Dieser geheimnisvolle Herr wollte ihm Näheres erst bei einem persönlichen Treffen nennen. Uhrzeit und Ort gab dieser Herr vor und beendete das äußerst knapp gehaltene Telefonat schließlich mit einem: »Ich weiß, Sie werden da sein.«

Obwohl er todmüde ist, erinnert er sich gerade jetzt an dieses kurze Gespräch.

Er steigt aus dem Boot und verschwindet im Dunkel der Nacht.

## Zweiter Tag, der Informant

Als er in seiner spartanischen Unterkunft aufwacht und sich zuerst orientieren muss, kann er kaum glauben, was geschehen ist. »War ich wirklich dort?«, stammelt er ungläubig in einen Spiegel, der zusammen mit einem Wandwaschbecken und einer Seifenschale das Badezimmer ausmacht. Allein diese räumlichen Umstände holen ihn bald in die Realität zurück.

Nun verdichtet und revidiert er den Tagesablauf. Er muss sich nun zum Treffen mit dem Informanten bereit machen. Da erinnert er sich an das Kind, das Spiel, das es spielen wollte. »Welches Spiel eigentlich?« Er kann sich einfach nicht daran erinnern, welches Spiel es meinte. Und da waren noch die Ratschläge, die es ihm gegeben hatte. Diese Ratschläge hätten auch aus seinem Mund kommen können, es waren eigentlich Allerweltsratschläge. Immer wieder hält er inne und ist ganz versunken. Vor der Türe stehend zieht er sich fertig an und streift die hinaufgekrempelte Hose am rechten Hosenrohr ganz hinunter. Er hatte sie hinaufgekremgelt, als er das Boot bestiegen hatte. Ganz ausgerollt, fallen Sand und kleine Steinchen aus dem Saum, als ob er sich am Boden fortbewegt hätte. Es handelt sich nicht etwa um einfache Steine, wie zu erwarten. Nein, es ist Sand, wie es ihn an diesem Ufer des Bodensees nicht gibt! Er packt behende eine Probe in eine kleine Plastiktüte und macht sich auf den Weg. Er wirft die Steinprobe in einen alten und unscheinbaren Briefkasten am Elternhaus seines Freundes. Dieser Briefkasten ist einer seiner Rettungsanker in der jetzigen Situation. Der Schulfreund – ein Freund eben, mit dem er Pferde stehlen würde – hatte ihm

übrigens schon früher gesagt, dass die ihn bei der Arbeit nur ausnutzen würden und er solle doch den Dienst verlassen. Diesem hinterlässt er anschließend eine Information auf einem Anrufbeantworter. Er brauche eine Herkunftsanalyse und lässt ihn wissen, wo er das betreffende Material deponiert habe.

Nun beschleunigt er seinen Gang, er will sich an dem Ort nicht länger als nötig aufhalten.

Der vom Informanten genannte Ort befindet sich in Lustenau. Er soll sich mit ihm in der Beluga-Bar treffen. Noch auf der Rampe zum Gebäude kommt ein Herr auf den Agenten zu. »Wir sind verabredet.«

»Sie wollen mir etwas erzählen, was ich noch nicht weiß?«, fordert er sein Gegenüber auf der Stelle heraus.

»Ich weiß, was Sie wissen wollen, doch Sie werden es nicht glauben. So wie Sie immer noch nicht glauben, dass das, was heute Nacht geschehen ist, kein Traum war. Aber setzen wir uns doch hinein in das Café, sonst frieren wir hier noch an.«

Noch beim Hineingehen fragt der Agent: »Und was sollte da Besonderes in der heutigen Nacht geschehen sein? Lassen wir dieses Spiel. Sprechen Sie, wenn Sie etwas zu sagen haben.« Ganz in Agentenmanier maßregelt er absichtlich den Informanten.

Sie haben im hinteren Teil des Lokals Platz genommen, wo helle Stores vor einer runden Verglasung eine Club-Atmosphäre bieten. Hier sitzt er in der Ledergarnitur seinem Informanten schräg gegenüber. Dieser ist ein älterer Herr mit hauptsächlich weißem Haar, zumindest dort, wo es wuchs. Er ist von schwächlicher Gestalt mit einem durchaus schelmischen und wachen Blick. Was also könnte dieses Männlein ihm wohl sagen, lamentiert er in seinen Gedanken. Aber natürlich ist er äußerst gespannt darauf.

»Zunächst«, so beginnt sein Gegenüber, »möchte ich sagen, die wirklichen Spiele spielen die Kinder. Die sind noch frei und haben einen Zugang zu Sphären, die Erwachsene nur schwer erreichen können. Sie sind in dieser Sache weiter gekommen als manch ein anderer.«

»Halt!«, unterbricht der Agent. Er denkt, sich an die Worte des Kindes erinnern zu können. Der Agent, oder eben nun der Ex-Agent, wie er sich auch selbst gerne nennt, wenn er Selbstgespräche führt, maßregelt ihn mit den Worten: »Was hat es denn damit auf sich und weshalb geben Sie vor, etwas von den Ereignissen in der heutigen Nacht zu wissen?«

»Keine Angst, ich bin Ihr Freund!«

»Ich habe keine Freunde, so viel sollten Sie wissen, wenn Sie mich schon so gut zu kennen vorgeben.«

Sein Gegenüber verzieht keine Miene und fährt fort: »Das ist alles unwichtig, einzig und alleine zählt nun, dass Sie die Wahrheit über NIEMANDSLAND herausfinden, und ich kann Ihnen dabei wirklich helfen. Meine Interessen sind jedoch nicht die Ihren, und Sie werden auch das eines Tages verstehen können. Nun sage ich Ihnen: Lesen Sie zunächst die echten Aufzeichnungen des ›Dichters‹ gründlich und glauben Sie daran, dass Sie als Einzelner hier etwas für die Menschheit bewegen können.«

»Okay, und was hat das alles bitte mit mir zu tun? Weshalb gerade ich?«

Das Gegenüber antwortet: »Merken Sie nicht, dass Sie nur unprofessionelle und emotional motivierte Fragen stellen, auf die Ihnen niemand anderer eine Antwort liefern kann als SIE selbst!«

»Danke, und wo sind nun die versprochenen Informationen?«

»Sie haben bereits sehr viele Informationen erhalten. Sie wissen nun z.B. mit Gewissheit, dass Sie die Geschehnisse von

heute Nacht nicht geträumt haben. Die Sandproben können Sie getrost als Hinweis nehmen.« Er ergänzt noch beim Weggehen: »Ich werde Sie dann kontaktieren.«

Zunächst meint er, er sei hier der Agent, der geheim ermittelt, und nun wird er selber observiert, ohne auch nur irgendetwas zu bemerken. Gedanken scheint der ja auch lesen zu können. Das war ein starkes Stück! Zuerst das mit dem Kind und dann ... auch die Sache mit dem Sand konnte dieser Herr unmöglich wissen. Was geht hier vor?

Umgehend spricht er nun nochmals auf den Anrufbeantworter seines Freundes und fragt, ob irgend etwas vorgefallen sei, ob sich eventuell jemand wegen der Steinproben bei ihm erkundigt hätte. Einen Rückruf erwartend, sitzt er nun auf dem Bett in einem kahlen Raum mit einem Fenster, das auf die Straße zeigt. Er grübelt nach. Er grübelt, um die Ereignisse der letzten 48 Stunden miteinander verbinden zu können.

Zweifel überkommen ihn und er denkt nach, was wohl geschähe, würde da jetzt sein Chef anrufen. Freilich hat er sein altes Telefon zurückgelassen. Alles schien ihm nun möglich. Umso absurder gehen seine Gedanken nun im Kreis. Sie schwanken von Heldentum zu Verfolgungswahn bis zur Vorstellung, sein Leben hätte nun eigentlich ein Ende erreicht.

Als das Telefon läutet, fällt es ihm beinahe vor Eifer und Aufregung aus der Hand. Er fasst nach und prüft das Display. Cool bleiben, ein Agent ist cool! »Hallo?« Es ist das Ergebnis der Analyse. »Warst du in letzter Zeit im Mittleren Osten?«

»Komm, mach's nicht so spannend. Woher stammt die Probe?«

»Eben – wie ich bereits sagte. Eindeutig ist, dass diese Steine nordafrikanischen bis saudiarabischen Ursprungs sind. Sie stammen aus der Gegend um das Rote Meer und sehr wahrscheinlich sind sie nicht älter als eine Woche, das konnte ich aus den Pollen ermitteln.« Entsetzen klingt aus der Stim-

me des Agenten, als er energisch widerspricht. Angesichts seiner Situation fordert er etwas mehr Ernst bei der Sache. Er bittet seinen Freund also um eine nochmalige Prüfung. Die Probe könne ja auch verunreinigt gewesen sein oder ... und überhaupt könne das ja gar nicht zutreffen. Misstrauen überwältigt ihn und er vermutet, dass hier unter Umständen irgendein Einfluss auf das Ergebnis ausgeübt wurde. »Kannst du sprechen? Ist vielleicht jemand bei dir?«

»Natürlich kann ich sprechen und ich stelle auch sicher keine Fragen. Und was ich dir sage, musst du mir schon glauben!«

So wusste der Agent nun zumindest, dass hier wohl noch einige Rätsel mehr zu klären wären. »Okay, du bist dir also sicher und ich glaube dir natürlich. Du musst nur wissen, dass es überhaupt nicht in mein Konzept passt.«

Er hatte zwar noch gar kein Konzept, die aktuellen Umstände machten es aber auch wirklich nicht leichter eines zu finden. Seit zwei Tagen ergaben sich nun unentwegt erstaunliche und verblüffende Fakten. Den Zusammenhängen konnte er nur auf eine Weise näherkommen: Er musste da noch einmal hinaus und die Lösung dort draußen suchen. Zunächst würde er sich alle Unterlagen und besonders die Aufzeichnungen des »Dichters« noch einmal durchsehen und mit dem Text der Videobotschaft vergleichen.

»Danke, und entschuldige meine Aufregung, aber ich hoffe, ich habe noch die Gelegenheit, dir alles zu erklären. Bis dann.«

## *Die Videobotschaft*

Das geheime Dienstprotokoll 563/05/2/II berichtet über das unbefugte Eindringen von bislang Unbekannten. Die Hauptrechner der drei Staaten wurden unbemerkt und vermutlich bereits Wochen zuvor mit Programmen infiziert, die eine ein paar Sekunden dauernde Videobotschaft enthielten.

Am 24. Januar 2005 morgens übernahm das Virus die Kontrolle.

Es wurden nachweislich keinerlei Daten beschädigt und es fand auch kein Download statt. Der Sinn dieser Aktion bestand anscheinend ausschließlich darin, diese Nachricht in drei Ländern zeitgleich abzuspielen. Natürlich sollte damit Überlegenheit demonstriert werden. So steht es im Protokoll. Das Ziel wurde anscheinend auch erreicht. Doch wer DIE sind, geht daraus ebenso wenig hervor wie die genaue Lokalisierung des genannten Gebietes. Danach hat sich die Nachricht selbständig vernichtet, d.h. das Programm hat sich eigentlich überschrieben. Auf jeden Fall war eine Rekonstruktion nicht mehr möglich. Niemand kann sagen, welchen Ursprungs die Nachricht war. Eines ist zumindest erreicht, nämlich die Ohnmacht des Apparates zu demonstrieren.

Abgelegt wurde das Gedächtnisprotokoll unter dem Buchstaben »N« wie NIEMANDSLAND und die Kennzahl lässt darauf schließen, dass zumindest noch ein Dokument vorhanden ist, von dessen Existenz sein Chef allerdings nichts erwähnte.

Dieser Fall hatte eindeutig mit unberechtigtem Zugang zu Staatsstellen zu tun. Doch inwiefern hier die Installation einer eigenen Sondereinheit gerechtfertigt war, konnte er hier-

aus ebenso wenig ableiten wie dessen Zusammensetzung. So viel ging aus den Unterlagen hervor, diese Sondereinheit war es, die das Protokoll seiner Dienststelle übergeben hatte.

Kopien der Niederschrift erhielten auch die Agenten. Zusammen mit weiterem Material des »Dichters« war dieses Protokoll der Hauptangelpunkt, vermutete der Agent.

*»Diese Nachricht vernichtet sich nach der Übertragung!*

*Diese Nachricht entstammt dem virtuellen Kunststaat NIEMANDSLAND, geschaffen durch eine Inszenierung am 6. August 2004.*

*Sie sollten nun diesen virtuellen Staat offiziell anerkennen, gleichzeitig überdenken wir Ihre Berechtigung als Staat.*

*NIEMANDSLAND ist eine einmalige und wundervolle Schöpfung, die einzigartig ist im Universum, und Sie sollten stolz darauf sein dieses virtuelle Land in Ihrer Nähe zu wissen!*

*In der Zeit vor NIEMANDSLAND war die Mitte des Bodensees ein weißer Fleck im Zentrum Europas.*

*Sie verlassen deutsches, österreichisches oder Schweizer Staatsgebiet, sobald Sie sich auf dem offenen See befinden.*

*Wir melden uns!«*

Herkunft und Urheberschaft unbekannt

## *Dritter Tag, das Kind*

Die Beschäftigung des Tages bestand daraus über Zusammenhänge zu grübeln und Notizen zu vergleichen. Doch da sich keinerlei neue Gesichtspunkte ergeben, muss er sich erst einmal frei denken. Vielleicht wenn er einen Ortswechsel vornimmt, dann kommen ihm auch neue Ideen.

Draußen herrscht immer noch dieselbe Wetterstimmung, eine Nebelbank liegt über Teilen des Bodensees, das kann er von seinem Fenster aus sehen. Er beschließt zur selben Uhrzeit hinaus zu fahren, um des Rätsels Lösung noch einmal in Angriff zu nehmen.

Kurz bevor er zu der Stelle kommt, an der er in der vergangenen Nacht mit dem Boot anlegte, kann er ein Kinderlachen vernehmen. »Spielst du mit mir?«, fragt die Kinderstimme und er dreht sich zur Seite, von wo die Stimme kam. Es handelt sich um dasselbe Kind, das dasteht und mit einem dünnen Ast in einer Pfütze wühlt. »Genau dich wollte ich finden. Wie kommt es, dass ich dich hier treffe? Du musst mir nun einiges erklären.« Das Kind nickt und hört augenblicklich auf mit dem Ast die Schlammwolken in der Pfütze zu verteilen. »Du musst wissen, dass ich real bin, so real wie diese Pfütze. Demnach kann nicht jeder diese Pfütze sehen. Man muss schon hierher kommen.«

»Etwa so, wie ich auf den See hinausfahren musste? Ich habe die Texte des »Dichters« gelesen und ich kann mir doch keinen Reim darauf machen, was hier mit mir geschieht und um was es sich hier handelt.« Das Kind blickt verständnisvoll und meint: »Dass da draußen Land ist, ist so eine Sache. Kinder können das einfach glauben, du kannst das nicht mehr so



leicht. Als du auf den See hinaus gefahren bist, wolltest du das Land wirklich finden, sonst hättest du nicht erst das Boot in aller Verstohlenheit nehmen müssen, du hättest auch zweifeln können. Du hast einfach daran geglaubt, nicht wahr?« Das Kind lächelt. »Du bist zur Zeit eben sehr nahe an der Lösung und ebenso nahe bist du an dir. So kann schon einmal passieren, was geschehen ist.«

»Und der Sand in meiner Hosenstulpe, den ich doch auch nicht geträumt habe, wie ist der zu erklären? Siehst du, das kann keiner erklären!«, meint er und war sich sicher, dass dieses neunmalkluges Kind keine Antwort darauf geben konnte.

»Es war ein Zeichen, das dir helfen soll zu verstehen und weiterzumachen.«

»Aber eigentlich, wenn ich ehrlich sein soll, verunsichert es mich noch mehr. Es passt einfach alles nicht zusammen.«

»Gesetzt den Fall, ich würde jetzt hinaus fahren, könnte ich dann bei denselben Koordinaten auf diese Sandbank treffen?« Wirklich verunsichert und zweifelnd schaut er das Kind an und wartet eine Weile, bis er schließlich mit einem »Na?« eine zögerliche Antwort erwirkt.

»Das ist eine gute Frage, denn eigentlich hat sich ja nur erfüllt, was du zu diesem Zeitpunkt für möglich gehalten hast. Du hast zu etwas Zugang erhalten, was sich noch an der Schwelle zur Materie befindet. Noch kann es in dieser oder einer anderen Form erscheinen, aber auch nicht jedem, wie du richtig vermutest. Aber das macht nichts. Trotzdem werden es schon bald sehr viele kennen.«

»Komm, gehen wir ein Stück, mir ist kalt. Nun weiß ich also, dass auch du nur für mich real bist. Die Frage ist daher umso dringlicher: Weshalb hat der Informant von dir gewusst?« Er dreht sich um, doch das Kind bleibt stehen. »Kommst du nun nicht mit? Nur ein Stück, komm!«, wird er

nachdrücklicher. Nun kann er etwas erkennen, was er zuvor nicht bemerkt hat. Das Kind war eigentlich wie er selbst als Kind gewesen war, nur etwas erwachsener schien es ihm zu sein. Das Kind antwortet prompt auf diese Gedanken. »Na klar, du bist doch auch erwachsen geworden. Und das mit deinem Informanten – du solltest darüber nachdenken, aber ich glaube du wirst das Richtige tun.« Sagt das Kind. Er steht nun einigermaßen verblüfft da und weiß nicht einmal, ob er das soeben gehört hat oder ob ihn diese Wort auf einem anderen Weg erreichen. »Du kommst nicht mit?«, fragt er. Das Kind verneint.

Es ist unmöglich etwas zu klären, wenn man selbst seinen eigenen Eindrücken misstraut, so denkt er und geht in Gedanken versunken weiter. Einem Freund hätte er nun einen ganz bestimmten Rat gegeben und er weiß auch was er zu tun hat. Sein Blick schweift dabei zum See, bis er ihn bei der nächsten Abzweigung aus den Augen verliert.

Dies ist der dritte Tag, seitdem er sich von seinem Dienst verabschiedet hat. »Schon der dritte Tag«, wiederholt er im Flüsterton zu sich, und er beschließt diesem Ereignis nicht so viel Bedeutung beizumessen. Viel mehr interessiert es ihn, wie viele Tage es wohl noch sein mögen, bis er schließlich das Geheimnis gelüftet haben wird.

## Die Sitzung

Bei niemand Geringerem als bei Prof. Dr. Reinhard Haller beschloss er sich einem Check zu unterziehen, sich sozusagen auf die Couch zu legen. Dieser ist wohl allgemein anerkannt und hat bereits einige Psychoprofile im Auftrag seiner früheren Abteilung erstellt. Nun würde er aus sachkundigem Munde erfahren, was denn mit ihm los sei.

Eine leicht bedrückende Welt tut sich hier vor ihm auf, als er das Gebäude betritt. Es sind offensichtlich Bilder und Zeichnungen von Patienten, die hier eine riesige Wand im Stiegenaufgang pflastern. Dann das Schild »Stationäre Aufnahme«. Es überkommt ihn der Gedanke, dass hier für viele die Endstation sein würde, wohl mit der Chance auf einen Neubeginn, zunächst jedoch der Abschied vom alt-gewohnten Leben.

Bereits die Blicke mancher Personen, die ihm im unteren Korridor begegnen, vermitteln ihm ein Gefühl des Unbehagens und dass er hier fremd ist. Zum anderen spürt er auch die Angst. Die Angst der Personen, die unvermittelt auf ihn einwirkt. Es ist vielleicht ein Automatismus, dass diese Menschen nach außen immer noch versuchen das Bild der heilen Welt aufrecht zu erhalten, so wie er.

Im oberen Gang der Anstalt wartend, kommt Dr. Haller vom anderen Ende, und er heißt ihn bereits auf dem Weg willkommen. »Guten Tag, Herr Dr. Haller. Danke, dass Sie sich so kurzfristig die Zeit genommen haben.« Auch dieser begrüßt ihn mit den Worten »Grüß Gott«, und fügt hinzu: »Wir sind gerade beim Umbau der Stiege. Kommen Sie hier herein, bitte sehr«. Während des Hineingehens meint er, dass die Zeit sehr knapp bemessen sei und er sich gerade diese paar Minuten frei

machen könne, weil er am Telefon doch so dringlich geklungen habe. Vielleicht war seine Darstellung der Visionen aber auch so unglaublich, dass er sich das nicht entgehen lassen wollte. Ein Paradebeispiel eines Wahnsinnigen, sozusagen!

Die beiden stehen, jeder abwartend, bis sich das Gegenüber hinsetzt. In diesem durchaus anheimelnden Ambiente machen sie es sich schließlich gleichzeitig in den Le Corbusier Sofas bequem. Auch die übrigen Räumlichkeiten sind mit Liege und Hocker von Le Corbusier ausgestattet. Das Zimmer ist klein und scheint das Vorzimmer des Büros zu sein. In dieses kann er allerdings aus seiner Position nicht blicken.

»Also, wie am Telefon bereits erwähnt, erlebe ich Dinge, die nicht real sind und darüber möchte ich mit Ihnen gerne sprechen.«

Der Doktor wendet noch einmal ein: »Ich habe gerade bis 11:00 Uhr dafür vorgesehen, sollte das Ihrer Meinung nach fürs Erste vielleicht nicht reichen, können wir auch einen anderen Termin vereinbaren.« Er wirft einen Blick auf die kleine Standuhr, die nicht dort ist, wo man sie suchen würde, sondern ganz oben auf dem Schrank. Eine entsprechende Handbewegung unterstreicht seinen Hinweis und weist dorthin, wo die Uhr steht.

Der Agent versteht. »Aha, eine halbe Stunde also, ich denke, dass das fürs Erste schon ausreichen wird.« Er beginnt sogleich mit der Darlegung seiner Situation. Wohl etwas verwirrend zunächst, doch er versucht bewusst eine Form zu finden, die dem Gegenüber in kürzester Zeit den gesamten Ablauf verständlich macht. So berichtet er von dem wichtigen Auftrag, dem wichtigsten seiner Karriere, dem Kind, welches ihm erschien und das unmöglich real gewesen sein konnte, und schließlich von dem Umstand, dass er in der Mitte des Sees Land gefunden habe.

Der Doktor sitzt zurückgelehnt auf dem Sofa, manchmal verschränkt er für kurze Zeit die Arme, um diese während der Erläuterungen wieder zu lösen. Bedächtig schlägt er abwechselnd das eine Bein über das andere und umgekehrt, links über recht beginnend. Eine Kniegelenksentzündung veranlasst ihn dazu und der Agent nimmt diesen Rhythmus wahr, sitzt angespannt vorgeneigt auf dem anderen Sofa, sich mit beiden Ellenbogen auf den Oberschenkeln abstützend.

»Ich kenne mich wirklich nicht mehr aus, nicht nur, dass ich Stimmen höre, ich habe ein Kind gesehen, ich habe sogar mit ihm gesprochen und bin erst später darauf gekommen, dass dieses Kind nicht real sein konnte. Mit Sicherheit ist mir so etwas noch nie zuvor passiert. Einem Freund hätte ich den guten Rat gegeben, doch nun professionelle Hilfe zu beanspruchen. Deswegen bin ich eben auch hier. Ich habe auch eine Reise unternommen und war an einem Ort, den es gar nicht gibt! Ist das schizophran?«

Bevor der Doktor noch antworten kann, fügt er hinzu: »... und ich habe meine Arbeit, die immer das Wichtigste für mich war, kurzerhand hingeschmissen. Nicht einfach so. Ich wurde mit einem wichtigen Auftrag betraut, doch ich bekam nicht alle Informationen. Ich wurde in meiner Arbeit also mehr gehemmt als unterstützt und dies beim ersten großen Auftrag, verstehen Sie!« Die Emotionen lassen seine Stimme automatisch etwas lauter werden.

Der Doktor hört geduldig zu und führt ebenso ruhig seine Folgerungen aus: »Bei einer Psychose, wie z.B. einer Schizophrenie, teilt sich ja, wie das Wort schon sagt, immer etwas in zwei Sphären. ›phren‹, das griechische Wort für Zwerchfell, war damals der Sitz des Bewusstseins, der Sitz des Geistes eben. Das Selbst teilt sich also zum einen in die reale, und zum anderen in die wahnhaftige Welt. Ein Auslöser kann bis heute nicht festgelegt werden. Es kommt immer plötzlich,

sozusagen ›schicksalhaft‹ über einen, und es kann jeden treffen. Dennoch sind es nur 0,7 Prozent der Menschen, die als schizophran einzustufen sind.«

Nach einer kurzen Pause des Sinnens meint der Agent: »Eben, ich dachte, dass vielleicht der plötzliche Verlust meines gewohnten Umfeldes und speziell meiner Arbeit, die mir wirklich sehr viel bedeutet hat und eigentlich das Wichtigste in meinem Leben war, ein Auslöser hätte sein können?«

»Wie gesagt, nur ein sehr geringer Teil ist wirklich als schizophran zu bezeichnen. Auch in einer Neurose, die z.B. durch einen solchen Schock, wie Sie sagen, eine Traumatisierung verursacht, kann ein Erleben der Innenwelt unbewusste Probleme aufzeigen.« Die Ausführungen sind für den Agenten größtenteils verständlich und da er keine Zwischenfragen stellt, führt der Doktor weiter aus: »Die so genannte ›Borderline‹, die unklare Grenze zwischen Neurose und Psychose, existiert natürlich auch. Nur sind das Stimmenhören, Wahnvorstellungen usw. sozusagen auch ganz normale Dinge, die jedem unter extremen Bedingungen passieren können.« Das ist interessant zu wissen, findet er, denn eigentlich ist er, wie er selbst sagen würde, in einer durchaus extremen Situation. »Welche extremen Bedingungen sind denn das zum Beispiel?«, drängt es ihn zu fragen. »Ja, wenn Sie zu wenig geschlafen haben, wenn etwa Alkohol konsumiert wird.« Das klingt für ihn beinahe erleichternd. »Aha, das gilt also auch!«, meint der Agent und war ein wenig amüsiert darüber. Vielleicht ist er aber auch nur froh zu hören, dass es nun doch nicht so schlecht um ihn bestellt war, wie er zunächst befürchtet hatte.

»Die Bewusstwerdung«, so der Doktor, »ist die Lösung und es fällt einem dann, wie man sagt, wie Schuppen von den Augen.« Etwas erstaunt hakt er nach und fragt nochmals, beinahe als ob er soeben draufgekommen wäre, wie einfach das

geht: »Und das ist dann die Lösung?« »Ja. Es handelt sich hier um Ihre Lösung. Es geht dabei um Sie und Ihr Unterbewusstes. Zum Beispiel hatte ich da einen Fall: eine neurotische Lähmung der rechten Hand bei einer Patientin. Erst das Erkennen der unterbewussten Vorgänge half ihr und die Lähmung war verschwunden.«

»Ich muss also das Problem erkennen, oder? Aber ich wusste gar nicht, dass ich ein Problem habe!«, der Agent zum Doktor. Dieser wechselt einmal mehr das Bein auf die andere Seite. Der Agent selbst sitzt unverändert in derselben angespannten Position da. Es ist ihm noch nicht ganz klar, was dies nun für ihn zu bedeuten hat. Natürlich hat er nun ein Problem.

»Der weite See könnte in Ihrem Falle etwa das Selbst, das Bewusste ausdrücken und die Insel ist das Unterbewusste, wo verschüttete und verlorene Inhalte zum Beispiel aus Ihrer Kindheit sind.«

»Und wie erkenne ich das Problem, um dann die Lösung zu finden?«, denkt er sich. Und hat er mit dem Problem dann wirklich auch automatisch die Lösung gefunden? Dies wäre dann sozusagen seine Lösung, und dieses NIEMANDSLAND hätte damit dann gar nichts zu tun? »Was ist nun so wichtig? Was um Himmels willen gibt es denn da auf einmal zu verstehen?«, dachte er kurz nach. Trotzdem interessiert ihn, was es mit diesem Land auf sich hat. Was sagte das Kind noch einmal? Oder vermischt er da etwas? Also, was sagte dieses Kind noch einmal? Es sagte: »Spiel mit mir!« Stimmt, er selbst war natürlich nie ein Kind, viel eher ein Erwachsener im Körper eines Kindes gewesen. Diesen Eindruck muss er auch nach außen vermittelt haben. Da fällt ihm nämlich eine Situation ein, als die Mutter eines Vorgesetzten ihn verblüffte. In einem belanglosen Gespräch erzählte er ihr von einer Begebenheit und bei den Worten »... als ich ein Kind war ...«, unterbrach sie ihn

und sagte in ihrer unbewussten und meistens treffsicheren Art: »Das kann ich mir nicht vorstellen, dass Sie einmal ein Kind waren.« Und das meinte sie wirklich ernst. Und ihn, ihn hat es berührt, weil es wahrscheinlich stimmte.

## Der Informant und sein Geheimnis

»Was machen Sie eigentlich und wer sind Sie? Wie soll ich Ihre Informationen ernst nehmen, wenn Sie mir nichts über sich sagen?« So schroff beginnt er gleich das Gespräch beim zweiten Treffen und versucht so Informationen zu erhalten, die seine eigenen Zweifel ausräumen könnten.

»Ein netter Versuch, aber es tut mir wirklich leid, Sie müssen mir einfach glauben. Oder was wollen Sie denn sonst tun?«, antwortet sein Informant. Eine fiese Antwort, denkt der Agent. Dieses Mal will er wissen, wie real diese Person wirklich ist und wie andere Personen, wie z.B. der Kellner im Café, auf ihn reagieren. Alles ganz normal, stellt sich heraus, ganz normal ist alles, doch wo ist der Knackpunkt? Woher stammt das Wissen um seine innersten Vorgänge? Sein Gegenüber blickt abrupt auf und er, er erschrickt beinahe über diese Reaktion.

»Ich möchte Ihnen wirklich helfen und der Grund ist ganz einfach: Sie werden etwas tun, das ganz ungewöhnlich und erlösend sein wird. Doch Ihnen wird es zunächst ganz normal erscheinen und doch wird es die Antwort auf viele Fragen sein. Für mich ist es zum Beispiel eine normale Sache, dass ich Ihnen helfe. Ich kann, wie Sie selbst festgestellt haben, manche Ihrer Gedanken erkennen, ganz einfach, weil ich das kann. Doch ich kann Ihre Gedanken nicht lenken. Sie sind die Person, die hier durch Ihr Handeln etwas bewirkt. Ihre Entscheidungen verändern das, was geschehen wird. Aber nicht was geschehen wird, können Sie verändern, sondern nur unter welchen Umständen und vor allem wie lange etwas dauert. Ich hoffe wirklich, ich kann Ihnen dann noch helfen und den

entscheidenden Tipp geben. Vorerst mag unverständlich sein, was ich Ihnen mitteile. Es hat aber sehr viel mit Ihrer eigenen Person zu tun, und nur Sie selbst können den Weg finden.« Und er unterbricht kurz: »Und Sie werden ihn finden!«

Eine längere Pause füllt nun den Raum. Nach tiefem Einatmen meint der Agent, der keiner mehr war, der mutiert war zum Suchenden in eigener Sache: »Nun gut, es war ja einiges los in den letzten Tagen. Vieles ist geschehen, das ich nie erwartet hätte. Die Unterlagen des ›Dichters‹ habe ich gelesen und ich wollte Sie noch dazu befragen. Vielleicht können Sie mir ja hier weiter helfen? Ich muss ehrlich sagen, damit kann ich nun überhaupt nichts anfangen. Was dort alles steht, das verwirrt nur noch zusätzlich.«

Sein Informant nickt zustimmend. »Wir werden ja doch noch richtige Freunde«, und mit einem vorsichtigen Lächeln fährt er fort, »größtenteils können Sie dies alles als Tatsache annehmen. Die ganze Geschichte, wie und wann es dazu kam, würde hier mit Sicherheit zu weit führen. Sie sind auf dem richtigen Weg, immer vorausgesetzt, Sie lesen die echten Dokumente! Ihre Gedanken werden unwillkürlich die richtigen Fakten verknüpfen, dafür wurden Sie doch auch geschult, oder?« So waren es also tatsächlich seine Fähigkeiten, die ihn dazu getrieben hatten, die Wahrheit zu suchen und zu finden.

»Eines kann ich noch erkennen und Ihnen mit auf den Weg geben: Die Angst, sie wird von nun an Ihr Begleiter sein. Lassen Sie sich nicht von ihr überwältigen oder in die Irre führen. Sie wissen, was ich meine. Die Angst ist ein schlechter Berater, entscheiden Sie nichts Wichtiges, wenn Ihr Denken von Angst geprägt ist. Vertreiben Sie diese Dämonen einfach.« Sein Blick war dabei eindringlich. »Sie haben bereits impulsgebende Schritte getan, indem Sie aus Überzeugung den Dienst quittierten. Natürlich werden Sie in dieser Sache

weiter gehen müssen, wollen Sie zu einem Ergebnis kommen. Weder Ihr Leben davor noch die Tätigkeit in Ihrem Büro werden Ihnen danach noch möglich sein. Sie werden ein Anderer sein! Sie wissen, von welcher Angst ich spreche? Die Leere ist manchmal erschreckend, doch ich kann Ihnen versichern, auch diese Angst ist besiegbar. Glauben Sie mir!«

Dieses waren die letzten Worte, vielleicht gruben sich diese umso tiefer in das Denken des Agenten ein. Waren dies die ersten Worte in seinem neuen Leben?

Der Informant ließ in den folgenden Tagen nichts von sich hören.

## Das Interview

In einem Archiv vergraben, führt ihn schließlich seine weitere Suche über Umwege zu einem Interview in einer Kunstzeitschrift aus dem Jahre 2004.

Er liest es und stellt fest, dass diese Notizen in seinen Unterlagen nicht aufscheinen. Um zu der Person zu gelangen, die dieses Interview gegeben hat, muss er nun nur bei der Redaktion anfragen.

I: Ihr Name soll nicht genannt werden?

X: *Diese Idee sollte nicht kriminalisiert werden. Der Grund, weshalb ich nicht wünsche, dass meine Identität genannt wird, liegt auch in der Tatsache begründet, dass NIEMANDSLAND nicht durch JEMANDEN repräsentiert werden kann. Das Land ist eine Idee, eine Vision und gleichzeitig ist es eine Philosophie mit einem realen Bezugsort.*

*Ein virtuelles Land, dessen Einwohner oder die Staatsgründung eben auch nur virtuell sind und den Gesetzmäßigkeiten seines Begründers unterliegen. Diese Bedingungen können sehr von der gängigen Praxis realer Länder abweichen und es ist kein Widerspruch, wenn ich von realen Bürgern des Staates NIEMANDSLAND spreche, diese existieren durchaus.*

*Schon allein, dass dieses Gebiet von NIEMANDSLAND im Bodensee liegt, diese Tatsache macht es notwendig, dass sich Staatsbürger von NIEMANDSLAND zwangsläufig in einem anderen Land aufhalten müssen. Dies erinnert vielleicht ein wenig an Tibet. Wir sind jedoch keine Flüchtenden, sondern Entdecker, und das Land wird vielleicht nie visuell erkennbar sein. Um das zu verstehen, ist Phantasie erforderlich!*

*Aus den genannten Gründen nehmen wir auch keine Flüchtlinge auf, aber nicht etwa weil das Boot voll ist!*

*Wir nehmen unser »gelobtes« Land nicht real in Besitz. Es ist nicht besitzbar, da sich realer Besitz durch Teilung verringert. Unser »Besitz« hingegen vermehrt sich durch die Anzahl der Personen!*

*Vermeintlich irrealer Gesetzmäßigkeiten, die aber durchaus auch verständlich und menschenwürdig sind, menschenwürdiger als vieles, das wir sonst vorgesetzt bekommen.*

*Wir sind Künstler und das Land selbst ist ein künstlerisches Programm zur Stärkung des künstlerischen Bewusstseins. Die Gründung des Staates NIEMANDSLAND ist ein Feiertag für die Kunst.*

I: Das hat sowieso schon immer gefehlt, ein Feiertag ist eine gute Sache. Um jedoch auf die Inhalte zu sprechen zu kommen, was zeichnet dieses neue und besondere Land denn noch aus?

X: Zum Beispiel hat NIEMANDSLAND keine Industrie und vergibt daher 100% seiner Aufträge ins Ausland. Schon alleine deshalb sollte es für eine materiell orientierte Gesellschaft ein Glücksfall sein NIEMANDSLAND in seiner Nähe zu haben.

*Tourismus nach NIEMANDSLAND ist etwas anders geartet als gewohnt. Eigentlich könnte NIEMANDSLAND überall sein, aber der reale Ort selbst liegt ja im Wasser des Bodensees. Und ich kann Ihnen sagen, dass wir da schon ganz tolle Ideen haben, die wir schon sehr bald verwirklichen werden.*

*Präsentationen der Kunst aus NIEMANDSLAND können natürlich weltweit zu sehen sein. Dabei stellt der Veranstaltungsort ein temporär erweitertes Staatsgebiet von NIEMANDSLAND dar.*

I: Verstehe ich das richtig: NIEMANDSLAND benötigt doch eigentlich gar keinen realen Ort. Weshalb wird dieser dann ausgerechnet im Bodensee definiert?

X: Weil dieser dort ist! Sehen Sie sich auf verschiedenem Kartenmaterial der Region doch einmal diesen Ort an. Sie werden feststellen, dass die Grenzen im Bodensee selten gleich eingezeichnet sind. Hier gab es also vor der Ausrufung von NIEMANDSLAND keine klare Regelung, und zwar seit Generationen. Und das ist real!

*Im übrigen handelt es sich hier in erster Linie um ein virtuelles Konstrukt, so virtuell wie zum Beispiel die Zeit es eben auch ist. Mit der Uhr an Ihrem Handgelenk haben Sie die Zeit weder gepachtet noch haben Sie sie im Griff, noch können Sie behaupten, die Zeit zu verstehen. Es handelt sich also um zweierlei.*

*Was also ist dieser Ort? Es ist ein Ort, durch den man verstehen kann, dass es diesen Ort wirklich gibt. Dass dieser Ort tatsächlich existiert, bedeutet für viele erst, dass es dieses Projekt gibt! Fahren Sie hin und Sie werden feststellen, dass dieser Ort nun etwas Magisches auch für Sie hat! Verstehen Sie?*

I: Nun, aber was unterscheidet Ihr Projekt von anderen Konzepten in der Kunst, wo es sich ebenfalls um fiktive oder reale Staaten handelt?

X: NIEMANDSLAND hat kein Land im herkömmlichen Sinn, es hat keine Verfassung, keine Flagge usw. Es richtet sich nicht in erster Linie nach den Befindlichkeiten und Bedingungen, die allgemein herrschen, sondern stellt neue auf. Vielleicht das interessanteste und bemerkenswerteste Merkmal daran ist: Bei NIEMANDSLAND handelt es sich um keine Erfindung, sondern um eine Entdeckung!

I: Ich bedanke mich für die Ausführungen zu diesem neuen Staat.

Ziemlich sicher handelte es sich hier um dieselbe Person, die auf der Videobotschaft zu sehen war. Wenn auch das Ganze einigermaßen abstrus klingt, so kann der Agent zumindest ein paar Punkte wiedererkennen, was ihm bereits weiterhelfen

könnte, und wie ihm scheint kann er der Sache auch ein wenig Charme abgewinnen.

Hat hier jemand aus einer Überlieferung ein Kunstprojekt konstruiert? Falls ja, woher stammen die Informationen darüber? Dass dieses Projekt in völliger Unkenntnis der Historie entstanden ist, ist ja kaum möglich. Baut sich das Ganze vielleicht auf Halbwissen auf oder ist dies wieder so ein Täuschungsmanöver der Regierungen?

Sein nächster Weg würde ihn also zum Interviewer dieses Artikels führen, und schließlich zu der Person selbst, die dieses Interview abgegeben und hier ohne Namensnennung eine ziemlich genaue Darstellung abgeliefert hatte. Übrigens war auch er seit kurzem ohne Namen, da er nicht mehr in sein altes Leben zurück konnte. Die Chancen darauf, als Agent weiter arbeiten zu können, sind nun definitiv dahingeschwommen. »Dies wäre der erste Fall gewesen, in dem ich mich hätte profilieren können. Und nun das!« Seine melancholische Stimmung dauert glücklicherweise nicht sehr lange. Denn eigentlich scheint er auf diese Art doch sehr viel mehr für die Auflösung des Falles tun zu können als die Agenten, die er sonst kennt. Immerhin arbeitet er nun Tag und Nacht an der Geschichte.

Richtige Agenten, zu denen er sich noch nicht zählen konnte, haben immer mehrere Identitäten. Diese hatte er in seiner Laufbahn als Büro-Agent ja nie gebraucht. Nun hat er plötzlich wirklich Bedarf, und er wird sich eine solche Identität tatsächlich besorgen müssen. Dieser Gedanke vermag sogar ihn irgendwie zu beflügeln.

Wenn man weiß, wo und wie man die nötigen Dokumente bekommt, funktioniert das eigentlich ganz einfach. Von den Kontaktmännern weiß er, wo diese zu finden sind. Na dann los! »Schon gespannt, wie ich heißen werde«, sagt er zu sich selbst.

Die Zeit kann man eben nicht zurückdrehen und was geschehen ist, das ist geschehen. Dabei kommt ihm ein Gedanke, wenn er an das Interview in der Zeitung und den Vergleich seines Informanten mit der Zeit denkt. Was, wenn er wirklich durch seine Entscheidungen die Zeit vielleicht indirekt beeinflussen kann, sodass sich eine Sache viel früher als sonst ereignet oder lösen würde? Natürlich meint er damit nicht wirklich den Ablauf der Zeit, aber etwas sagt ihm, dass er hier dranbleiben müsse. Denn auch dieses Interview ist ihm gerade jetzt in die Hände gekommen. Noch vor ein paar Tagen hätte er den Artikel gar nicht erst gelesen. »Erst einmal abwarten, ob da überhaupt etwas dran ist«, sagt er sich und bekämpft so seine aufkommende Unruhe.

Zwar dauerte es einige Zeit, bis er zu der Person gelangte, die für das Interview verantwortlich war, doch dann hatte er telefonisch den Termin mit einer Sekretärin vereinbart. In der Zwischenzeit konnte er sich vorbereiten. Er las also noch weitere Berichte derselben Person, um sich ein Bild verschaffen zu können. Worüber wusste er noch nicht genau. Ist das nun die Art, wie man mit Kunst umgeht?

In diesem Moment musste er über seinen Chef lachen, denn dieser würde sich nun die Haare raufen. Er ereiferte sich immer maßlos, sobald es um Kunst ging. Er hatte ja schließlich einen «Beuys» zuhause und ließ nichts gelten außer solche Dinosaurier der Kunst. Manche Institutionen geben ihm zwar recht und auf den Universitäten ist der Beuys' sche Lehrsatz zugegeben ein wichtiger Bestandteil, auf dem aufgebaut wird. Sein Chef zumindest hätte auf jeden Fall schon wegen einer widersprüchlichen Haltung in Sachen Kunst einen kleinen Krieg begonnen.

Formulierungen wie: »Die Spannung überträgt sich nur ansatzweise auf den Betrachter und vermag es nicht wirk-



lich, diesen zu berühren«, verwendete er öfter und musste er bei einer Kunstkritik aufgeschnappt haben. Nun verwendete er diesen oder ähnliche Sätze automatisch repetierend bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, nicht ahnend was das über seine Empfindungsfähigkeit aussagen könnte.

Dabei musste er sich nun beinahe zwingen sich zu erinnern, ob er denn eigentlich ernsthaft vorhatte, einmal seine Laufbahn so zu beenden wie sein Chef. In diesem Moment zumindest glaubte er es nicht mehr. Nicht dass dies wirklich einmal seine Intention gewesen war, aber welche Wahl hatte er denn sonst? Abgesehen davon, dass er nun sowieso nicht mehr zurück könnte. Wie hätte er es anders machen können? Diese Laufbahn war ihm quasi vorgegeben. Es fügte sich nach dem Studium für ihn alles so schön zusammen. Da war kein Platz für Zweifel oder vielleicht eine bessere Option. Er musste sich nicht zwischen mehreren Dingen entscheiden, das musste er nie. Hingegen hatte er Bekannte, die ja nur Stress haben, weil sie immer zwischen den Stühlen stehen und nicht wissen, wohin sie sich setzen sollen, wollen oder können. Weil sie anscheinend immer ein Angebot, eine Möglichkeit, einen Job oder ein Menü mehr zur Auswahl haben als sie wirklich wahrnehmen können.

Er hatte sich nie auf das Entweder – Oder eingelassen und so war auch seine Entscheidung den Dienst zu verlassen nur eine Folge seines geradlinigen Denkens. Dieses schien nun allerdings allmählich überhaupt aus der Spur zu laufen, so viel war eindeutig. Durch sein Handeln, nämlich sich nicht mehr bei der Dienststelle zurückzumelden und unterzutauchen, hatte er sich eigentlich zu einer kriminellen Handlung hinreißen lassen. Sein Dienst, redete er sich nun in einem Anflug von Zweckoptimismus ein, war eigentlich nur eine Vorstufe für das, was nun geschah, ein ihm schicksalhaft vorbestimm-

ter Weg, so wollte er es verstanden wissen, die Gelegenheit, die ihm erst ermöglichte, was er nun vielleicht sehr gut anwenden konnte und ihm vorbestimmt war.

## Bankgeschäfte

Immerhin hatte er sich schon seit Tagen die Polizei vom Halse halten können, wie auch immer, er kam ganz gut über die Runden. Da fiel ihm noch das Bankkonto ein, denn er würde sich auf eine längere Zeit einrichten müssen. So machte er sich noch vor dem Termin bei der Zeitung auf den Weg zur Bank – wie immer auf Umwegen. Er machte auch noch einen Abstecher ins Internet-Café, um schließlich zur Bank zu gehen und dort sein Konto zu räumen.

Bei der Bank bemerkte er einige Wartende und so ging er noch eine Runde um den Block und erschien von der anderen Seite. Die Witterung kam ihm zu Hilfe: Wie es auch andere auf Grund des kalten Windes taten, kam auch er nun verummmt zum Bankgebäude zurück.

Als er in die Bank eintrat, platzierte er sich möglichst immer unter den Kameras, konnte es aber am Schalter schließlich nicht vermeiden, direkt von einer Kamera ins Visier genommen zu werden. Hier zog er schließlich seine Schirmmütze etwas tiefer in die Augen und verharrte still, bis die Warteschlange sich weiter bewegte.

Als einer älteren Frau hinter ihm der Stock mit einem Metallgriff auf den Granitboden knallte, erschrak er dermaßen, dass ihm ein Schweißausbruch die Röte ins Gesicht trieb und es ihm heiß wurde unter seiner Winterjacke. Da er sich nun sowieso schon zu der alten Frau umdrehte und ihr beinahe einen vorwurfsvollen Blick zugeworfen hätte, hielt er inne und entschied sich, den Stock der alten Frau aufzuheben. Sein Blick verwandelte sich in ein gespielteres Lächeln. Sie konnte ja nichts dafür, doch an ihm wäre das Leben schon beinahe

vorbei gezogen, so sehr stand er unter Anspannung. Er gab also der Frau, die doch recht rüstig aussah, den Stock in die Hand. In diesem Moment blickte er an der Frau vorbei durch die Scheibe, wo der Wachmann sein Funkgerät vor den Mund hielt. Ein Kabel verband dasselbe mit seinem Ohr. Er meinte die Blicke des Wachmannes körperlich zu spüren und doch konnte dieser ihn aus diesem Winkel nicht erkennen.

Als er sich zurück an den Schalter stellte, fragte ihn die Angestellte auffordernd und freundlich: »Bitte, Sie wünschen?« Er hatte alles vorbereitet und doch war er nun etwas aus dem Konzept geraten. Dennoch wickelte er alles nach seinem vorher festgelegten Plan ab. Nach Durchgabe des Kontostandes schrieb er einen Zettel mit den genauen Angaben, welche Beträge auf welche Konten zu überweisen wären und welchen Betrag er nach Löschung des Kontos bar mitzunehmen beabsichtigte. Er beobachtete die Angestellte und er beobachtete den Wachmann, den er in einer Widerspiegelung in einer Glasscheibe aus dieser Position gut wahrnehmen konnte ohne den Kopf zu bewegen. Die Angestellte telefonierte und tippte in den Computer, während der Wachmann gerade kurz mit einem Bankkunden im Gespräch war. Er selbst begann unwillkürlich leicht ungeduldig auf den Lippen zu beißen und seine Hände ineinander zu kneten.

Die Zeit schien zu schleichen und nach dem Schweißausbruch konnte er es vor Hitzestau kaum noch unter seiner Mütze und in der Daunenjacke aushalten. Schließlich atmete er erleichtert auf, als sich die Bankangestellte mit den Formularen zur Unterzeichnung ihm zuwandte. »Können Sie sich ausweisen?« Er reichte ihr den Pass und hatte ein ganz schlechtes Gefühl dabei. Was würde er tun, wenn er jetzt aufflöge? Weiter als bis zur Türe würde er es wohl nicht schaffen, denn der Typ dort hatte etwa zwei Gewichtsklassen mehr als er selbst. Und überhaupt: Weshalb hat die Angestellte nicht

»Ihren Ausweis« gesagt, sondern »Können Sie sich ...?« Es konnte ja ein Zufall sein – oder er war wohl zu empfindsam, wenn nicht sogar paranoid. »Ganz ruhig«, versicherte er sich selbst wiederholte Male und drückte unwillkürlich seine Hände ineinander. Er rieb diese nun nicht mehr, sondern drückte förmlich die verkrampften Finger ineinander. »Ganz ruhig!«

Die Angestellte kam zurück und legte alle Unterlagen nebeneinander auf das Pult zwischen ihnen. »Hier ist noch Ihr Pass. Und hier und hier und hier müssen Sie bitte unterschreiben, wenn das so recht ist.« Nun war er etwas beruhigter. Zumindest musste er seine Hände aus der Verkrampfung lösen, um die Blätter näher zu sich heran zu holen und mit dem Stift, den er von der Seite nahm, eines nach dem anderen zu unterzeichnen.

Nun hätte er sich selber dafür ohrfeigen können, dass er so panisch reagiert und sich überhaupt auf dieses Risiko eingelassen hatte. Aber andererseits hatte er in den letzten Tagen überhaupt nicht daran gedacht. »Genau das darf nicht mehr passieren!«, befahl er sich und tat wieder einen Kontrollblick in das Glas, zur Angestellten usw.

Wo war der Wachmann geblieben? Er schaute zurück, um sich zu vergewissern. Es standen nun drei Wachleute dort draußen. »Ist das nicht ungewöhnlich, so viel Wachpersonal?«, fragte er plump die Angestellte. Mit einem Schmunzeln antwortete diese: »Ach wissen Sie, um diese Zeit lösen sich die Wachen immer ab.« Sie gab ihm die Quittungen und verwies ihn zur Auszahlung des Barbetrags an den Kassenschalter. »Dort drüben bekommen Sie Ihre Auszahlung und ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.« Den Ausgang mit den Wachen, die immer noch dort standen, im Auge behaltend nahm er seine Sachen und ging in die genannte Richtung. Noch rasch drehte er sich zurück, als hätte ihn seine Höflichkeit eingeholt und setzte in Richtung der Angestellten ein

»Danke, auf Wiedersehen!« nach. Die Angestellte hatte schon wieder das Telefon in der Hand und er bewegte sich nun etwas rascher, da der Kassenschalter gerade frei wurde. »So weit, so gut, bald habe ich es geschafft«, meinte er und übergab mit einem »Hallo« den Beleg. »In großen Scheinen?«, fragte der Herr am Kassenschalter. »Ach, bitte in kleinen Scheinen. Danke.« Als er das sagte, bemerkte er, wie zwei der Wachen den Schalteraum betraten. Einer hielt draußen die Stellung. Sie gingen zu jedem einzelnen und beide Reihen wurden von hinten nach vorn bearbeitet. Jeder wurde befragt und keiner ausgelassen. Sie waren rasch durch, sodass schließlich einer der beiden zu ihm kam und fragte: »Entschuldigen Sie, mein Herr, gehört Ihnen diese Tasche dort drüben?«

Nur mit einem kurzen Blick nahm er die Tasche wahr, um sofort zurück zu schwenken und dem Wachmann direkt in die Augen zu blicken. »Gott sei Dank, ich habe meine Tasche noch.« Und hob in diesem Augenblick für den Wachmann sichtbar seine Aktentasche ein wenig in die Höhe. »Entschuldigen Sie, mein Herr.« Und mit einem »Danke« war er auch schon weg. Wie er feststellen konnte, kamen nun keine neuen Kunden in die Bank herein. Die Leute wurden vom Wachpersonal bereits draußen wieder weggeschickt. Irgendwie hatte er sich wieder in den Griff bekommen und nahm nun auch erleichtert die Auszahlung in Empfang. Alles zusammen packte er in seine Geldtasche. Da seine Hände leicht zitterten, steckte er die großen Geldscheine lose in seine Mantelinnentasche und verabschiedete sich mit einem freundlichen und wirklich erleichterten »Auf Wiedersehen!« Auch am Ausgang ging er mit einem strengeren »Auf Wiedersehen!« an den Wachen vorbei. Diese standen zusammen und schienen etwas zu beraten. Trotzdem hörte er nacheinander drei »Auf Wiedersehen!«. Einer der drei Wachen blieb draußen, die anderen zwei konnte er gerade wieder in der Bank verschwinden sehen. Er

behielt die Bank im Blickfeld und prüfte in der Zwischenzeit, ob er wohl alles dabei habe. Alles bis auf eine Tasche, die er sowieso nicht mehr brauchte, die aber trotzdem noch einen guten Zweck erfüllt hatte.

## *Der Interviewer, Besuch bei der Redaktion*

Bei der Zeitung angelangt musste er nicht allzulange warten und es erschien eine Dame von ausgezehrter Gestalt. »Deine besten Tage sind wohl auch schon vorbei«, dachte er sich, als sie auf ihn zukam, »Guten Tag, Frau Müller, es freut mich sehr Sie zu treffen. Ich habe ja Ihren Artikel gelesen und wollte die Person kennenlernen, die mir weiter helfen kann, mehr über dieses interessante Kunstprojekt zu erfahren!« Die Antwort kam umgehend und mit einer Tragik in der Stimme, die er nie vermutet hätte. »Guten Tag, Herr ... ähh, Ihren Namen kenne ich leider nicht, doch die Sekretärin berichtete mir von Ihrem Anliegen. Ich muss Sie jedoch enttäuschen. Mein Mann, der dieses Interview gemacht hat und auch einige weitere Artikel über dieses Projekt in den verschiedensten Zeitungen veröffentlichte, ist leider nicht zu sprechen. Es tut mir sehr leid, Sie haben vergeblich den weiten Weg hierher gemacht.«

»Wie? Nicht zu sprechen? Ist er denn vielleicht krank? Soll ich an einem anderen Tag wieder kommen?«, meinte er etwas verblüfft, denn immerhin ist es noch gar nicht so lange her, dass er den Termin vereinbart und sich doch klar ausgedrückt hatte.

»Nein, das ist nicht nötig. Ich möchte von Ihnen wissen, was genau Sie wissen möchten, und werde versuchen Ihnen dann die Antwort zukommen zu lassen.«

Das war nun gar nicht nach seinem Sinn und außerdem steigerte es seine Neugierde ins Unerträgliche. Dennoch demonstrierte er Gelassenheit und meinte: »Ach, wissen Sie, ich kann ihn ja vielleicht einmal anrufen. Aber da ich wusste, dass ich in der Nähe sein werde, wollte ich natürlich die Ge-

legenheit nutzen. Denn den Namen des interviewten Künstlers habe ich nirgends finden können, sonst hätte ich mich ja gleich dorthin gewandt. Übrigens, ist es nicht unüblich, die Namen nicht zu veröffentlichen?«

»Eben. Wie war nochmal Ihr Name?«, setzte sie beharrlich nach und er antwortete in der Meinung, wieder eine lustige Idee geboren zu haben: »Eben auch Müller, Frau Müller, aber entschuldigen Sie bitte, ich war sehr unhöflich.«

Sie meinte: »Na gut, Herr MÜLLER, oder wer Sie auch immer sind, mein Mann ist seit jener Zeit verschwunden. Ich finde das nicht sonderlich komisch, wie Sie verstehen müssen, und deshalb bitte ich Sie nun zu gehen.« Das war wohl eine klare Anweisung. Und da er nichts über diese Person wusste und zudem von den Fakten überrumpelt wurde, blieb ihm nur noch zu antworten »Oh, das habe ich wirklich nicht gewusst, es tut mir wirklich sehr leid.« Er blieb trotz des Verweises auf der Stelle stehen, um irgendeine Reaktion zu erwirken.

Beide hatten nun wohl etwas, um darüber nachzudenken. Keiner wollte das Wort ergreifen. Sie hatte ihren Standpunkt klar gemacht, obgleich die Ahnung sie schon hätte fragen lassen müssen, was das Erscheinen dieses Herrn mit dem plötzlichen Verschwinden ihres Mannes, dem Interview und dem Bericht zu tun hatte. Und natürlich stand für sie das Gefühl im Raum, dass dieser Herr, der hier plötzlich erschien, nicht glaubwürdig wirkte.

Er hingegen überlegte gerade, ob er ihr nun in Anbetracht des Erfahrenen die Umstände nennen sollte, da diese Frau vermutlich die Wahrheit verdient hätte.

Das Besprechungszimmer, in das er gebracht wurde und in dem sie nun standen, war kahl und äußerst nüchtern eingerichtet. Irgendwie passte es zu ihr. Sie hatte da schon etwas, das er nun definieren konnte. Es hatte vielleicht etwas mit Verlust zu tun. Man konnte ihr nicht allzu leicht etwas

vormachen, und wenn er Informationen von ihr wollte, die sie zweifellos für ihn hatte, würde er über seinen Schatten springen und das Risiko eingehen müssen.

»Existiert bei Ihnen so etwas wie eine Geheimhaltungspflicht oder ein Ehrenkodex?«, unterbrach er die Spannung, die damit zugleich aufgelöst wurde. Frau Müller bekam einen sichtlich freundlicheren Gesichtsausdruck.

»Weiter!«, sagte sie nur. So streng hätte sie nun nach seinem Empfinden doch auch nicht sein müssen, nur weil er sie angelogen hatte. Schließlich lügen Reporter doch auch dann und wann, um zu ihren Informationen zu kommen. »Nur wenn ich Informationen von Ihnen erhalte, kann ich Ihnen vielleicht auch helfen!« Er blickte ihr jetzt in die Augen und hob seine Hände und seine Augenbrauen dabei ein wenig. War das der Eisbrecher? Zumindest war es die Wahrheit, die sie überzeugen konnte, und er entschied, ihr nichts mehr vorzumachen. Es war eben so, dass er ohne diese Frau, die da so eisern vor ihm stand, vermutlich noch lange im Kreis laufen würde. Und was das Schicksal ihres Mannes anbelangte, würde hier, so vermutete er, vielleicht die Schnittstelle zwischen Kunst und Einflussnahme durch die Behörden oder sogar durch den Geheimdienst selbst schon bald bestätigt werden. »Haben Sie doch noch etwas Zeit für mich?«, fragte er die Frau, die trotz ihrer zerbrechlichen Erscheinung nun Eindruck auf ihn gemacht hatte.

»Es ist bald Mittag und wir können gleich um die Ecke ungestört sprechen.«

Es ist die Frau, die die Dinge klar ausspricht und rasch auf den Punkt kommt, so viel war ihm bewusst. Und als sie in dem Bistro um die Ecke saßen, war auch die Bestellung eine Sache von Sekunden. Er kannte die Karte ja schließlich nicht und brauchte schon deshalb etwas länger. Doch wenn er noch vor

kurzem seine Entschlusskraft in selbstbeweihräuchernden Arien gelobt hatte, war diese Frau wohl Meisterin in dieser Disziplin.

»Wie lange ist das nun schon her?« Doch auch diesmal konnte er sie nicht überrumpeln. Konsequenterweise antwortete sie: »Wie war noch gleich Ihr Name, Herr ...?« Diesmal mit einer deutlich angenehmeren Stimme und einem Schmunzeln am Ende des Satzes. »Entschuldigen Sie, ich kann Ihnen meinen Namen nicht nennen. Nicht weil ich nicht will, sondern schlicht und ergreifend, weil ich derzeit keinen Namen habe. Das wird Sie verwundern.« Und sie warf ein: »Mich verwundert nichts mehr!«

Er fuhr unbeeindruckt fort: »Ich habe im länderübergreifenden Staatsdienst den Auftrag erhalten, dieser Angelegenheit auf den Grund zu gehen und, um ganz ehrlich zu sein, in der Folge habe ich aus persönlichen Gründen den Dienst quittiert. Irgendwie faszinierte mich diese Sache ungemein und irgendwie kam ich nicht weiter. Ich bin also auf eigene Faust in dieser Sache unterwegs. So jetzt wissen Sie es! Ich wurde immer mehr in meiner Entscheidung bestätigt, je länger ich darüber nachdenke und vor allem je mehr ich über diese Sache erfahre, oder besser gesagt, je geheimnisvoller diese Sache scheint.«

Sie lachte und konnte sich kaum beherrschen, so schien es zumindest. »Die wollen ernsthaft dieses Land suchen? Sie haben also immerhin schon etwas darüber erfahren«, lästerte sie beinahe beleidigend und wiegte bei dem Wort »immerhin« den Kopf von einer Seite auf die andere. »Das kann ich gar nicht glauben. Die haben wohl sonst nichts Wichtiges zu tun. Ja das habe ich ja noch nie gehört, das ist ja eine Sache!«

»Pscht! Müssen Sie denn so laut sein?«, versuchte er ihren Pegel etwas zu dämpfen. Hatte er denn nicht gerade kurz zuvor etwas von Geheimhaltung und Ehrenkodex zu ihr ge-

sagt? »Das können ja alle hören«, meinte er verhalten, aber bestimmt und mit seinen Blicken doppelt unterstreichend. Sie meinte: »Das ist wohl das Größte, das ich je gehört habe, bitte entschuldigen Sie.«

»Ja, das sagten Sie ja bereits. Können wir nun bitte etwas leiser zur Sache kommen?«

»Natürlich, da kommt unser Essen.« Er konnte so viel Ironie nicht fassen und resignierte zunächst, dem Essen zuliebe und um einen neuen Ansatz für seine Fragen zu finden. »Mahlzeit!« »Ebenfalls Mahlzeit!«

Nach dem Essen begannen sie schließlich über das zu sprechen, was ihm am Herzen lag. In der Zwischenzeit beobachtete er sie insgeheim beim Essen und stellte fest, wie ihr Verhalten nun wieder zum anfänglichen Erscheinungsbild einer Dame passte. Er begann ungeduldig: »Nun, Sie verstehen, weshalb ich keinen Namen nennen kann. Ich hoffe nicht, dass mich das was ich Ihnen sage, einmal einholen wird. Sie verstehen? Ich muss mir erst eine neue Identität zulegen. Den Rest meiner Geschichte habe ich Ihnen in Kurzform ja geschildert, alles, inklusive des Besuchs beim Psychiater. Und nun bitte ich Sie, mir zu erzählen, wie das mit Ihrem Mann geschehen ist.«

Sie bestellten noch einen Kaffee und sie begann ihre Erzählung mit dem Tag, nachdem das Interview in der Zeitung erschienen war. »Nun, zunächst haben wir es gar nicht in Verbindung miteinander gebracht, doch an diesem Tag hat alles begonnen. Eine Person rief mit vermutlich elektronisch verfremdeter Stimme im Büro meines Mannes an und beschimpfte ihn aufs derbste, sagte er mir, ohne auf Details einzugehen. Ohne einen Zusammenhang zu vermuten, vereinbarte mein Mann in den folgenden Tagen einen Termin mit einem Herrn, der ebenfalls seinen Namen nicht preisgeben

wollte. Dieser verplemperte anscheinend keine Zeit und machte ihm unmissverständlich klar, dass man von seiner unseriösen und reißerischen Art der Berichterstattung nichts, aber schon gar nichts hielte. Auch eine Rückfrage meines Mannes bei diesem Herrn konnte keinen Aufschluss geben, wer hier mit ›man‹ gemeint war. Das letzte, das man ihm jedoch sagte, war, dass er nun aufpassen müsse und er beobachtet würde. Der Zusammenhang mit dem Projekt war zu diesem Zeitpunkt noch nicht ersichtlich. Erst als weitere Abdrucke der Geschichte in anderen Kunstzeitschriften erschienen, entstand Klarheit, wie ich Ihnen bereits gesagt habe. Auch dort klingelte nämlich das Telefon und auch diese Leute wurden zunächst mit einem obszönen Anruf terrorisiert. Mein Mann versuchte die Sache zu schlichten, ließ sich – gegen meinen ausdrücklichen Wunsch – darauf ein und ging ohne Begleitung zu diesem Treffen. Am 2. Februar 2005 abends ging er und kam nie wieder. Punkt. Ende. Auch die Polizei wollte oder konnte kein Licht in die Angelegenheit bringen.«

Das war also die Geschichte und er verstand nun selbstverständlich das Verhalten, das sie ihm gegenüber an den Tag legte. Er hatte natürlich genau das Falsche gemacht und sich dabei zunächst auch noch für ausgesprochen clever gehalten.

Sie hatte wässrige Augen bekommen, und die Tränen, die sich in den Augenwinkeln sammelten, trocknete sie rasch mit einem Taschentuch. Sie war einerseits auf die Polizei angewiesen, andererseits misstraute sie ihnen und konnte sich eigentlich auch nicht vorstellen, dass dieser Bericht das Ganze ausgelöst hatte.

»Es kann also durchaus sein, dass Ihr Mann noch am Leben ist?«, versuchte er ihr auf der einen Seite etwas Mut zu machen. Natürlich wusste er, es würden sich dann erst recht unzählige Fragen aufdrängen.

»Das schlimmste ist die Ungewissheit, doch das ist schwer zu erklären. Wenn ich Ihnen sage, mit einer Tatsache könnte ich vermutlich besser weiterleben.« Sie vermutete schon, er würde das verstehen können, aber hinnehmen hatte er so einen Verlust nie müssen.

So saßen sie und nachdem sie den Kaffee getrunken hatten, stellte er die Frage: »Und wann müssen Sie ins Büro?«

»Ach, ich werde wohl heute nicht mehr ins Büro gehen. Wir können uns, wenn Sie wollen, bei mir weiter unterhalten. Wenn Sie noch Zeit haben?«

»Ja gerne.« Das hätte er nun nicht erwartet. Da er sich in ihrer Gesellschaft auch sehr wohl und inspiriert fühlte, gingen Sie ca. 15 Minuten zu Fuß und gelangten schließlich zu ihrem Haus, das durch ein Tor gesichert war. Wie er sehen konnte, war da auch eine Alarmanlage installiert, ebenso fiel ihm das Türschild auf. »G. + A. Müller« stand darauf zu lesen.

»Sie haben Angst?«, deutete er auf die Überwachungskamera. Darauf lachte sie und meinte nur: »Wer hat die nicht?« Sie beobachtete ihn aus dem Augenwinkel und fuhr etwas satirisch fort: »Sehen Sie, wir haben Angst vor den Einbrechern, die Einbrecher haben Angst vor der Polizei, ich unterstütze nur das System.«

## Das Nachspiel

In ihrer Wohnung angekommen, war diese wie aus einer Wohnzeitschrift und erweckte auf den ersten Eindruck das Gefühl eines südlichen Ambientes. Offensichtlich war es darauf gestylt. Es standen zwar Dinge herum, das Ganze machte jedoch einen recht aufgeräumten Eindruck auf ihn. Sie beobachtete ihn und fragte schließlich mit der Gewissheit, dass er vom Erscheinungsbild ihrer Wohnung angetan war: »Und wie finden Sie mein Heim?« Er antwortete und nickte. »Schön, sehr schön. Sie haben einen ausgezeichneten Geschmack. Darf ich mich ein wenig umsehen?«

»Aber natürlich!« Sie bejahte seine Frage und war bereits auf dem Weg in die Küche, als sie noch wissen wollte, was er denn trinke. »Ich lasse mich gerne überraschen«, kam es aus der anderen Ecke des Wohnzimmers zurück.

Als sie gemeinsam am Esstisch saßen und weiter über dieselbe Angelegenheit und das mysteriöse Verschwinden ihres Mannes sprachen, fragte er: »Entschuldigen Sie, aber das dort drüben auf dem Foto, ist das Ihr Mann?«

Sie atmete durch und sagte schließlich: »Ja ...« Dieses »Ja« unterbrach ein wenig den Fluss der Unterhaltung, die dann von ihr aber wieder fortgesetzt wurde. Sie berichtete ihm einiges über ihr früheres Leben, vielleicht auch wegen der gemütlichen Atmosphäre, vielleicht aber hatte sie auch schon etwas Vertrauen zu ihm gefasst. So hoffte er, sehr viel mehr über Dinge, die ihr mit dem Verschwinden ihres Mannes zusammenhängend erschienen, zu erfahren. Auch Belangloses erzählte sie ihm und es gab durchaus Momente, wo sie über das eine oder das andere trotz deren Tragweite und der

Situation, in der sie sich beide befanden, lachen konnten. Er, der Abtrünnige, nach dem vermutlich bereits gefahndet wurde. Und sie, die Frau mittleren Alters, deren Mann von einem Moment auf den anderen nun bereits ein Jahr verschollen war.

Der Agent fragte: »Und wie ist das nun mit diesem mysteriösen Land wirklich? Was steckt hinter dieser Geschichte, ist da wirklich etwas Wahres daran?« Da stand sie auf und kam ohne Umschweife auf seine Seite des Tisches sehr nahe zu ihm heran, presste ihre knöchern-schlanke Hand an seine Genitalien und fragte mit gleichgültiger Miene in leicht vorgebeugter Haltung: »Wollen Sie nun wirklich weiter reden oder wollen Sie, dass ich Ihnen einen blase?«

Kaum hatte sie es ausgesprochen, konnte sie seine Antwort spüren. Sie fasste nach und drückte härter zu. Er wusste, es war nicht unhöflich auf diese Frage jetzt nicht zu antworten. Sein Blick fiel auf ihr Dekolleté. Ihre Brüste gewährten durch einen Spalt einen tiefen Einblick. Wohl waren sie noch verpackt, er presste sie aber mit beiden Händen aus dem Ausschnitt ihrer Bluse heraus. Sie tat dasselbe mit seinem »steifen Schwanz«, wie sie ihn nun lustvoll lasziv nannte. Ehe er sich versah, hatte sie seinen Penis in ihrem Mund verschwinden lassen. Sie saugte mit einer solchen Lust an seinem Stück, dass ihn allein das Zuschauen zum Höhepunkt hätte bringen können, so großen Spaß schien sie daran zu haben, gleichgültig ob es an ihm vollzogen würde. »Wow«, dachte er nur noch, öffnete seine Hose ganz und schob sie noch im Sitzen hinunter. Er legte es nun darauf an, dass es sie würgte, als er ihren Kopf umfasste und diesen mit etwas Gewalt zu sich zog. Das war es, was er damit bewirken wollte, und es fühlte sich gut an. Sie schob ihre Hand dazwischen und umklammerte mit den Fingern den Schaft, sodass ihr die Adern aus dem Handrücken quollen und die Knöchel dabei weiß wurden.



Um immer noch ihre Brüste anzufassen und diese zu wiegen, war sie schon zu weit nach unten gerutscht. Gerade noch konnte er durch ihre Bluse eine der beiden erreichen. Sie saß bereits am Boden. Mit der anderen Hand hielt er noch immer ihren Kopf und machte nur noch die Bewegungen mit, die sie ohnedies bereits bestens ausführte. Einen Moment noch genoss er diese Stellung, um dann doch, weil es ihm zu wenig war, was er von ihr sah und zu greifen bekam, ihr Liebesspiel auf das Sofa zu verlegen und schließlich weiter ins Bett, wo sie dann endlich ihrer Kleidung entledigt auf der Bettdecke zu liegen kamen. Haut an Haut. Sie deutete an, dass sie nun käme, was ihn erregte, zu Höchstleistungen anspornte. Beide waren sie verschwitzt und vergaßen in diesen Momenten alles andere. Beide waren sie glücklich, obgleich sie allen Grund gehabt hätten unglücklich zu sein, und beide spürten sie, dass sie neben der puren Lust noch etwas anderes verband.

Sie stöhnte in tiefem und langem Atemrhythmus und hielt die Augen geschlossen. Trotz heftiger Bewegungen in ihr blickte er gebannt in ihr Gesicht. Gespannt wartend auf den Moment, in dem sie wohl kommen würde. Woran er es schließlich merkte, war weitaus nicht so subtil wie etwa eine süß-verzerrte Mimik in ihrem Gesicht, auch war es nicht ihr Stöhnen, das er erwartete. Dass sie so weit war, kündigten ihre Fingernägel an, die sich in seine Flanken krallten. Dies bedeutete für ihn in dieser Situation eine weitere Steigerung und er fühlte seinen Penis in dieser heißen Umklammerung, die ihn so oder so zur Spitze getrieben hätte. Trotzdem zögerte er und durchforstete alle gedanklichen Archive nach Dingen, die ihm einfielen um dieses süße Spiel ein wenig hinauszuzögern. Ihr tiefer und langer Atem wurde heftiger. Ihr Höhepunkt war da, was er auch spürte. In diesem Augenblick ließ er von seinen Gedanken ab und fiel tief, abgrundtief in das Nichts zwischen ihnen. Das Hinauszögern rächte sich

nun mit einem von Schmerzen durchzogenen Orgasmus. Er stach nochmals, und nochmals fester nach. Sie bewegte ihren Oberkörper in Wellenbewegungen hin und her und ihr Höhepunkt dauerte so lange er sich in ihr bewegte und bis er ihre Fingernägel, die sich nun langsam lösten, in seiner Seite wahrnahm. Sie verstummte. Er spürte den Schmerz und die Leere immer noch und zuckte einige Male spastisch, bis er auf sie sank. Sie zog ihn mit sich in dieses unbekannte Land, das er nur bei ihr finden konnte. Sie zog in einer Umklammerung die Knie hoch und stieß die Worte »mein Gott« hervor. Witzelnd sagte er zu ihr: »Du kannst mich auch Mr. X nennen!« Nur um diese großen Augen zu sehen, war ihm sogar dieser eigentlich unpassende Scherz wert. Sie schaute ihn mit sehr großen Augen an und man konnte ihre Gedanken förmlich darin sehen. Indem sie die Lippen zusammenpresste, presste sie schließlich in einem Lachanfall schnaubend alle möglichen Körperflüssigkeiten aus sich heraus. Und als sie dies bemerkte, musste sie noch mehr lachen. Er hatte seinen Kopf schon längst in der Bettdecke vergraben und versuchte, sein Lachen über ihre Reaktion nicht allzu heftig ausfallen zu lassen. Es war das befreiendste aller Lachen, das sie beide seit langem von sich geben konnten. Sie lachten also und ihre Blicke trafen sich und lösten abermals diesen Lachschwall aus. Kurz danach erzählten sie einander, was in ihnen vorging und es gab immer wieder Anlass für eine spontane Umarmung, ein Augenzwinkern oder einfach ein befreiendes Lachen, das nur ihnen beiden gehörte. Schließlich schliefen sie ein.

Er hatte vielleicht drei Stunden geschlafen, sie war schon wach und auch bereits aufgestanden. Ihn weckte das Geräusch der Dusche und er wollte sich nun ebenfalls unter die Dusche stellen, doch schon durchreisten ihn wieder Gedanken und mahnten an die leidlichen Tatsachen. Er war nun wieder bei

sich und die Gedanken blieben bei ihm. Bei vollem Bewusstsein berichteten ihm diese, was er getan hatte und was ihn hierher geführt hatte. Dies hinderte ihn sogar für einige Momente, irgendetwas anderes tun zu können und so verharrte er kurz, im Aufstehen begriffen. Als er endlich ins Badezimmer ging, rief er nach ihr und erhielt keine Antwort. Er forschte nach, wo sie wohl sein könnte, doch schließlich erschien sie aus der anderen Richtung. »Hallo, schon wach, Mr. X?« Nun war es irgendwie nicht mehr so lustig für ihn und er meinte nur: »Ja, kann ich mich duschen? Ich werde wohl jetzt gehen.« Er umarmte ihren warmen Körper und dieser schmiegte sich unglaublich angenehm an ihn. Augenblicklich spürte er, dass es das wert gewesen war. Sie liebkosten sich, küssten sich und für sie war klar: So hielt er sie nur, weil sie etwas in ihm berührt hatte, wie sie sich durchaus auch von ihm hatte berühren lassen als Frau und als Mensch.

Sie spürten sich gegenseitig und sie fühlten sich gegenseitig verstanden. Dennoch ergaben die Umstände, dass sie kein Paar sein würden. In dieser Hinsicht hatte er gewonnen und zugleich verloren.

Es begann mit einem Vorspiel und sollte wohl mit einem klaren K. O. des Helden enden.

Als er ging, versuchte er ihr verständlich zu machen, was beiden nur allzu verständlich und zugleich wahnwitzig erscheinen musste, dass sie sich nämlich nicht mehr sehen könnten. »Ich gebe dir aber die Adresse einer Website, die ich regelmäßig abrufen werde.« An einem bestimmten Gästebucheintrag würde er erkennen, dass sie ihn brauchte und er würde, so versprach er ihr, natürlich so rasch wie möglich, zunächst zumindest telefonisch, versuchen Kontakt mit ihr aufzunehmen. Dieser Abschied tat ihr doppelt weh, hatte sie doch einen totalen Abschied noch nicht verwunden. Ob er sich meldete

oder ob er nun gleich verschollen bliebe wie ihr Mann, war für sie dasselbe. Es war ihr zu viel und sie setzte sich, nachdem er gegangen war, auf den Stuhl gleich neben der Garderobe, denn weiter kam sie nicht. So lange hatte sie vor ihm die Haltung bewahren können, nun weinte sie seit langem wieder diese bitteren Tränen. Sie weinte sie mit derselben Innigkeit, wie sie sich noch Stunden zuvor geliebt hatten. Nur wenige Stunden lagen zwischen innigstem Lachen und Weinen, mit dem Unterschied, sie war dieses Mal wieder alleine.

## Recherchearbeiten

Der Weg zurück in seine Unterkunft führte ihn schließlich an einer ihm bekannten Bücherei vorbei. Hier hatte er bereits einmal höchst aufschlussreiche Informationen recherchieren können. Hier kam er auch diesmal nur schwerlich vorbei. Er begab sich also über die breit angelegten Stufen durch eine angemessen großzügige Tür in das Innere des Gebäudes. Der Türgriff war wie bei alten Gebäuden üblich außergewöhnlich hoch positioniert. So schob er die Tür am Knauf nach innen, das Schlüsselloch beinahe in Augenhöhe vor sich. Die Gedanken schossen ihm durch den Kopf, mit Verspätung wurden diese von seinem Instinkt geweckt. Eigentlich erschien es ihm äußerst logisch, hier weiter nach Antworten zu suchen.

Er trat ein. In dem mit Lesetischen gefüllten Raum herrschte heilige Ruhe und ein leicht muffiger Geruch lag in der Luft. Eine Atmosphäre des Übermächtigen.

Ein Mann und ein Jugendlicher traten nach ihm ein. Die beiden weckten seine Aufmerksamkeit, zumal er verstehen konnte, was sie gerade miteinander sprachen. Sie mussten Neffe und Onkel sein, und der Junge stellte dem Älteren gerade die Frage: »... und wo hast du denn früher gesurft?« Der Mann schaute verdutzt und wusste nicht so recht, was er auf diese Frage antworten sollte. Etwas beschämt versuchte er mit einem umherschweifenden Blick die aufmerksam gewordenen Personen mit einem Grinsen zu beschwichtigen. »Sag schon!«, klang es wieder. Der Onkel antwortete, dass es das Internet zu seiner Zeit, zu der Zeit, als er so alt gewesen war wie der Junge jetzt, eben noch gar nicht gegeben hatte. Die Zuhörenden wendeten sich nun wieder mit einem Schmun-

zeln ihrer Lektüre zu, die meisten von ihnen dachten wohl, wie rasch die Zeit verginge. Ihm selbst fiel nun ein: Bei den alten Griechen existierten zwei Worte für den Begriff Zeit. Das eine Wort stand für das, was wir heute unter »Zeit« verstehen, das andere beschrieb die Qualität der Zeit. Das konnte der Agent nun wirklich bestätigen, dass nämlich die Zeit für ihn in den letzten Tagen eine gänzlich andere Qualität hatte.

Sein Blick hüpfte von einem Punkt im Raum zum anderen und so assoziierte er immer weiter. Schließlich fand er zu den Gedanken zurück, deretwegen er eigentlich hier herein gekommen war. Er stand immer noch in der Nähe des Eingangs und steuerte nun auf das Pult zu. Dorthin, wo man Auskunft erhält und sich die Bücher heraussuchen lässt. »Haben Sie etwas über den Bodensee und eventuell auch etwas über die Grenzziehung der Staaten um den Bodensee?«

Der Herr am Pult machte sich also in seinem Computer auf die Suche und tippte dabei wie wild die Return-Taste. Kurze Zeit darauf vernahm er ein Räuspern hinter sich und eine Stimme meinte etwas verhalten: »Mein Herr, entschuldigen Sie, aber das ist ja vielleicht ein Zufall. Ich habe soeben gehört, was Sie suchen. Ich bringe diese seltenen Bücher hier zurück. Können Sie damit etwas anfangen? Das eine hier ist überhaupt nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden.«

Er warf noch einen Blick auf den Herrn am Pult, der noch immer eifrig in der Suche versunken schien, und wendete sich dann wieder dem Herrn zu. Dieser stand da und blickte ihn mit einem unsicher abwartenden Lächeln an. Es handelte sich um den Mann mit dem Jungen. »Hallo, ach wirklich? Das ist ja unglaublich. Übrigens habe ich vorhin Ihr Gespräch gehört, das Sie mit dem Jungen führten. Es hat mich sehr amüsiert, dass er glaubte, unsere Generation sei automatisch auch mit dem Internet aufgewachsen.«

»Ja, da ist manchmal schon eine große Kluft.«

»Tatsächlich, es ist eine andere Zeit, in der die Jugend heute lebt!«, bestätigte er dem Herrn. Dann befragte er ihn zu den Büchern, die ihm angeboten wurden. »Aber sagen Sie, wie kommen Sie denn zu diesen Büchern, wenn ich fragen darf?« Mit einem umherschweifenden Blick meinte dieser, es wäre vielleicht nicht angebracht sich hier weiter zu unterhalten. Der Agent überlegte und unterbrach das Gespräch kurz, indem er seinen Zeigefinger als Pausezeichen anhub. Er wandte sich dem Herrn hinter dem Pult zu, der noch immer am Computer werkelte. »Ach sagen Sie, haben Sie schon etwas gefunden?«

»Ich habe hier 365 Treffer, mein Herr.« Kurz entschlossen winkte er ab mit den Worten: »Wissen Sie, ich komme an einem anderen Tag wieder, wenn ich mehr Zeit habe. Danke!« Dann ging er mit dem Herrn, der die erwähnten Bücher noch immer für ihn in seiner Tasche hielt, in Richtung Ausgang. »Vielleicht haben Sie ja ein wenig Zeit und Sie können mir einige Fragen, die ich zu recherchieren habe, beantworten. Denn ich vermute, ich brauche vielleicht Tage oder Wochen, bis ich mich hier durchgearbeitet habe.«

»Aber gerne.« Der Herr blickte ihn nun an, als würde er ihn erst jetzt zum ersten Mal richtig sehen. Er schlug ihm das Café gegenüber vor, wo sie sich hinsetzen und gut miteinander plaudern konnten. »Ach, wenn ich fragen darf, in welcher Sache recherchieren Sie denn?« Neugierig, aber freundlich zugleich wirkte diese Frage. Noch beim Überqueren der Straße machten sie sich näher bekannt. Der Herr war nun alleine. Der Junge, der ihn begleitet hatte, war ob des geringen Angebotes an Computern bereits wieder nach Hause gegangen. So konnten sich die beiden nun ungestört und ausgiebig unterhalten. Besonders der Herr mit den interessanten Büchern in der Tasche und der noch viel interessanteren Geschichte hatte nun das Gefühl, ein Gegenüber gefunden zu haben, das seine

Geschichte interessieren könnte. Der Agent gab sich indes als Reporter aus, der gerade Recherchen über den Bodensee und dessen Besonderheiten anzustellen hatte. Vielleicht wollte er es überhaupt nicht so ausführlich wissen, aber nun schien er geradezu einen Fachmann vor sich zu haben.

In den kommenden Stunden tranken sie mehrere Kaffees und anfänglich glichen die vielen Informationen eher einem Verwirrspiel. Durch »Jas« und »Ahas« bekräftigte der Agent immer wieder seine Aufmerksamkeit. Sein Gegenüber begann mit dem Jahr 1979. »Damals«, sagte er, »... ja damals hat es für meinen Vater und somit auch für uns bzw. mich angefangen. In der Zwischenzeit habe ich vieles gehört und gelesen. Was mir damals jedoch mein Vater noch erzählte, der zu dieser Zeit als Montagetaucher mit der Verlegung der Gasleitung betraut war ... er hat mir Dinge erzählt ... ich sage Ihnen, Sie würden es nicht glauben.«

Er bemühte sich wirklich, alles möglichst detailreich zu schildern, als hätte er es für einen Vortrag eingeübt. Alles lief in chronologischer Reihenfolge ab, und er ärgerte sich maßlos über sich selbst, wenn er ein Datum nicht mehr genau in Erinnerung hatte. Der Agent, auf diese Weise zum Reporter mutiert, nahm seinen Block und notierte sich Stichworte aus der umfangreichen Informationsflut seines Gegenübers.

»Auf dem Grund des Bodensees, ich sage Ihnen, da ist nicht nur Schlamm. Die von der Gasgesellschaft, damit meine ich die VEG (Vorarlberger Erdgas GmbH), haben bereits in den Jahren davor Untersuchungen des Untergrundes gemacht und dabei Tiefenseismik eingesetzt. Damals hieß es, es ginge um eine Gaspipeline, die auf dem Seegrund eine bestimmte Strecke durch den See verlaufen sollte und heute auch verläuft. Weshalb dann allerdings der Untergrund bis in eine solche Tiefe exploriert wurde, ergibt zunächst noch keinen Sinn.

Man habe nach Bodenschätzen gesucht und aus direkter und zuverlässiger Quelle weiß ich, man hat dabei auch tatsächlich etwas gefunden. Es wird spekuliert, dass damals eine so genannte ›Hochlage‹ geologischer Schichten, ein Hinweis auf eine Kohlenwasserstoff-Lagerstätte, festgestellt wurde. Direkt unter dem Bodensee, im Niemandsland!«

Bei diesem Stichwort unterbrach der Agenten mit einem erstaunten: »Im Niemandsland? Welches Niemandsland denn?« Im Fluss des Erzählens unterbrochen, reagierte sein Gegenüber und warf ein, dass das eine weitere Ungereimtheit wäre, auf die er noch zu sprechen käme und fuhr fort: »Ich sage Ihnen, die haben dort doch tatsächlich Hinweise auf Kohlenwasserstoffvorkommen gefunden. Bis in eine Tiefe von 5000 Metern, also viel tiefer als der See selbst ist, haben die alle Daten, was noch einmal sehr, sehr wichtig für uns alle sein wird. Für Sie, für mich und für unsere Kinder, für uns alle! Nun aber zu einer Geschichte, die damit indirekt zusammenhängt und die mich seit Jahren beschäftigt. Zum Einsatz kam mein Vater also im April 1979. Man hatte gerade eine 3,3 km lange Erdgashochdruckleitung am Südufer der Bregenzer Bucht in einer Tiefe von 4 Metern vorgestreckt. Deshalb so tief, damit die Leitung bei Sturm den Wellen keine Angriffsfläche bietet und vor Beschädigungen geschützt ist. Sie verstehen? Zum Zeitpunkt der Absenkung der Leitung war dieser Bereich der Bregenzer Bucht für die gesamte Schifffahrt gesperrt. Die Polizei aller drei Anrainerstaaten war bei dieser Aktion anwesend!

Nach dem Einziehen in die Verlegetrasse wurde schließlich das gesamte Ungetüm durch Lösen der Stahlseile von den vertikalen Schwimmerrohren in einer S-Linie auf den Boden abgesenkt. Und wenn ich Ihnen nun sage, dass der Grund, auf den die Gasgesellschaft dieses Gewerk brachte, zwar im Bodensee und in der Bregenzer Bucht, aber keineswegs eindeutig

auf österreichischem oder deutschem und schon gar nicht auf schweizerischem Gebiet liegt, dann ist das eine Tatsache. So viel zum Niemandsland! Verblüffend, aber eine unverrückbare Tatsache! Gerade dazu existiert eine Überlieferung, die die ganze Angelegenheit noch aus einer anderen Sicht als eine äußerst ungewöhnliche und sogar unheimliche Begebenheit erscheinen lässt. Und einige der Taucher, die dieses Gebiet sozusagen wie ihre Westentasche kannten, sprachen immer wieder von merkwürdigen Dingen, die da unten geschehen. Sie sprachen von einem ›Land ohne Namen‹ – dem Niemandsland!

Da fällt mir ein: Als ›Nimmerland‹ ist heute noch ein Gebäudeteil des Elfenhofes aus dem 16. Jahrhundert in der Region von Meersburg benannt. Auch in anderen Regionen am Bodensee haben sich ähnliche Geschichten schon seit langem erhalten. Einer Überlieferung nach sollen sich hier die Wipfel der Bäume aus Liebe zu den spielenden Elfen verneigen. In Meersburg gibt es zum Beispiel immer noch eine Frau, die auf dem See mit Wassergeistern in Kontakt tritt. Auch Berichte unzähliger undefinierter Lichterscheinungen sind mir im Laufe der Zeit untergekommen. Dazu kann ich allerdings nichts Seriöses berichten.

Aber zurück zu den Fakten: Es stellte sich angeblich bereits bei der Planung der Pipeline heraus, dass sich ein Gebietsanspruch der Anrainerstaaten um den Bodensee nicht geographisch genau, also nicht hundertprozentig bestätigen ließ. Wem gehört denn sonst dieses Gebiet, werden Sie mich nun fragen?«

An dieser Stelle unterbrach er seine Rede und fragte, was denn die Recherchen des Reporters über den Bodensee und die Grenzziehungen bereits ergeben hätten.

Eher beiläufig meinte dieser: »Ich habe immer wieder etwas davon gehört. Es handelt sich wohl um eine regionale Besonderheit, vielleicht ist etwas Wahres daran. Manche mei-

nen, es wäre eine Vertuschungsaktion oder vermuten sogar den größten Skandal aller Zeiten.« Er lachte, und schließlich lachten beide und nippten an ihren Tassen. »Ja, ja!« Hier bestätigte ihm der freundliche Herr, von diesen scheinbar wirren Gerüchten auch schon gehört zu haben. Gegenfrage: »Und was meinen Sie – ist das denn möglich?« Unbewusst bekam er nun plötzlich einen ernsteren Gesichtsausdruck. Denn eine seiner Kernfragen drehte sich genau um diese Möglichkeit. »Ich meine damit, glauben Sie wirklich, dass da mit dem Namen ›Niemandland‹ gewisse Möglichkeiten verbunden sind, da es außerhalb unserer Auffassung liegt und das Bewusstsein verändert, wenn man in dessen Einflussbereich gerät?« Zögernd bestätigte der getarnte Agent nun, was er bereits am eigenen Leib erfahren hatte, aber natürlich nicht näher ausführen wollte. »Ich denke, das ist durchaus möglich. Jawohl, aber vermutlich kann ich sehr viel weniger dazu sagen, als Sie wahrscheinlich im Laufe der Jahre darüber gehört und gelesen haben. Ich weiß zu wenig darüber, muss ich gestehen. Ich informiere mich über dieses und jenes! Sie verstehen?« Gegen Ende des Satzes lockerte sich sein Ausdruck. Er wollte mehr von seinem Gegenüber darüber hören.

»Das ist ja wirklich seltsam, denn Sie sind nun schon der zweite, der davon Kenntnis hat. Es besteht tatsächlich schon länger das Gerücht, es würde von vierter Seite ein Anspruch auf Territorium im Bodensee erhoben, was auch im Zusammenhang mit Sichtungen und Geschichten steht. Wie auch immer, einen Reim kann ich mir selbst nicht darauf machen. Ich hielt es immer für eine hirnrissige Idee, aber von meinem Vater wurde ich gerade in der Stunde seines Ablebens eines anderen belehrt. Gerade als er seinem Ende zuzuging, hatte er keinen Grund Unwahres zu behaupten oder etwa zu flunkern. Nicht zuletzt gerade wegen dieser Legenden hat der Bodensee unter den Tauchern einen magischen Stellenwert. Ich erzäh-

le Ihnen zunächst der Reihe nach, was damals geschah, denn ich vermute da auch einen Zusammenhang.«

Mit dem Eifer, seine Geschichte nun vollständig weiter erzählen zu können, fuhr er fort: »Als mein Vater das Signal zum Abbruch des Tauchgangs erhielt – er durchschnitt gerade die Befestigungsbänder und löste die Leichterungsrohre von der eigentlichen Rohrleitung – geschah etwas, das in dieser Tiefe durchaus nicht unüblich ist. Man sagt, er habe durch zu rasches Auftauchen die Tiefenkrankheit bekommen. Ich kann Ihnen aber sagen, was da unten geschah, war keine Vision. Das hat er wirklich erlebt. Sie verstehen? Ich weiß das von ihm persönlich. In der Klinik meinten sie nur, die Tiefenkrankheit habe eben verschiedene Auswirkungen auf sein Bewusstsein gehabt und seine Sinne seien getäuscht worden.«

Es interessierte ihn nun brennend, was denn der Vater seines Gegenübers da unten so gesehen hatte. »Ich sehe, Sie kennen diese Geschichte noch nicht. Für welche Zeitung schreiben Sie eigentlich?« Gänzlich überrascht von der direkten Frage fiel sein Blick zum Zeitungsständer an der Wand gegenüber und er sagte spontan: »VN. Ich schreibe als freier Mitarbeiter für die Vorarlberger Nachrichten, ja.«

Damit schien der Herr zufrieden zu sein denn er fuhr mit seiner Geschichte über diesen verhängnisvollen Tauchgang fort. »Also, kurz und bündig, um zum Kern der Sache zu kommen, er hat tatsächlich da unten ein Kind gesehen, und zwar sich selbst als Kind. Sicher können Illusionen durch die Tiefenkrankheit entstehen, aber dieses Kind hat ihm den Weg gezeigt! Es hat ihm tatsächlich den Weg gezeigt, und zwar den einzig richtigen, der nicht direkt nach oben führt, sondern, wie sich später herausstellte, aus einer Tiefe von ca. 60 Meter aus totaler Finsternis, wo der Scheinwerfer nur einen Kegel von wenigen Zentimetern freigibt. Das Kind führte ihn an den Fischernetzen, die sich in den Trossen verfangen hat-

ten, vorbei, in etwa 80 Meter Entfernung an die Oberfläche. Wohl hatte er einen leichten Sauerstoffmangel und verspürte die unter Tauchern bekannten ›Taucherflöhe‹, ein erstes Anzeichen für eine leichte Taucherkrankheit. Auch Muskel- und Gelenkschmerzen als weitere Folge des Tauchganges, aber nichts sonst! Bestimmt hatte er nicht die schwere Form der Tiefenkrankheit, wie die von der Militärklinik in München uns glauben machen wollten. Vermutlich konnten die sich selbst keinen Reim darauf machen, schließlich erschien es unmöglich, einen solchen Tauchgang unbeschadet zu überstehen. Mein Vater sprach also noch in seinen letzten Stunden von dieser Begebenheit und wusste selbst, alles hatte sich von diesem Zeitpunkt an für ihn verändert. Er war ein Anderer, er war wie jemand, der erweckt wurde, wie er es selbst formulierte. Was er immer wiederholte, waren die Worte dieses Kindes, das ihn in der Dunkelheit und im grünlichen Licht des Scheinwerfers an einen Ort brachte, wo weißes Licht war und eine klare Sicht herrschte. Zunächst war er natürlich sehr erregt über das, was geschah, doch plötzlich hatte er keine Angst mehr. Er folgte dem Kind und gelangte an den Rand einer hervorragenden Gesteinsformation im sonst eher weich geformten Schlick des Seebodens. ›Es ist für alle!‹, soll das Kind zu ihm gesprochen haben. Ohne Sauerstoffmaske, ohne Druckanzug, selbst ohne den Mund dabei zu bewegen. Einfach so!

Er wiederholte diese Worte auch, als er – vor ein paar Jahren erst – friedlich hinüberglitt. ›Es ist für alle!‹ Er vermutete, dass dieses Kind ihn auf ein besonders wertvolles Rohstoffvorkommen hinweisen wollte. Er berührte sogar die spiegelglatte Formation dieses so besonderen Materials, die wie eine schwarze, übermächtige Wand vor ihm stand. Was das Kind damit sagen wollte? Seiner Meinung nach war gewiss: Hier im Bodensee liegt ein unglaublicher Schatz, ein letzter

Weltrohstoff, der hier in unerschöpflicher Menge vorhanden ist. Er wusste zu dieser Zeit nichts von den Untersuchungen des Seeuntergrundes und natürlich konnte dort, wo er war, unmöglich der Kohlenwasserstoff zu Tage getreten sein. Aber schließlich herrscht auch nirgendwo im Bodensee eine glasklare Unterwassersicht. Es mehrten sich die Zeichen: Hier waren andere Mächte am Werk. Es handelte sich hier um mehr als eine schlichte Ungereimtheit oder um wirre Gedanken meines Vaters. Es war wirklich geschehen. Eine Unmöglichkeit für die Wissenschaftler und das Militär, die beide sämtliche interessanten Fakten aus der Untersuchung ausschlossen. Diese Daten wurden einfach als fehlerhaft eingestuft, nur weil sie so unglaublich waren. Zum einen war mein Vater viel länger als die übliche Dauer eines menschenmöglichen Tauchganges da unten, weshalb die Ärzte schon deswegen automatisch eine schwere Form der Tiefenkrankheit annahmen. Und die in München haben ohnedies nicht wirklich sehr oft mit solchen Notfällen zu tun. Natürlich verfügen die über die nötigen Apparaturen, eine Druckausgleichskammer etc., aber viel Erfahrung mit Tauchunfällen haben die nicht. Zum anderen gab es einen Bericht der auftraggebenden Firma, die über Fehlanzeigen bei der Tiefenmessung berichteten. Das verwendete Tiefenmessgerät zeichnete wie ein Fahrtenschreiber penibel alle Bewegungen auf. Hier soll bei einem militärisch geeichten Gerät – und natürlich wurden alle Vortests genauestens durchgeführt und dokumentiert – ein Fehler aufgetreten sei? Ich frage Sie: Ist denn das wirklich zu glauben? Nun gut! Die Alternative dazu ist das Unmögliche. Der Tiefenmesser meines Vaters zeigte eine getauchte Tiefe von sage und schreibe 650 Meter an, von der Wasseroberfläche des Bodensees, gemessen an diesem Tag um 15:05 Uhr. Interessant ist, dass der Tauchgang bis zum Abbruch aufgrund der Taucherablöse ganz normal abgelaufen ist. Der Tiefen-

messer meines Vaters zeigte bis zu diesem Zeitpunkt einen Wert von nicht mehr als den geplanten 65 Metern. So tief ist der Bodensee an dieser Stelle. Das ist doch seltsam, nicht wahr? Doch damit nicht genug. Da in einem solchen Falle schon aus versicherungstechnischen Gründen alle Materialien versiegelt und anschließend einer besonders strengen und auch protokollierten Kontrolle unterzogen werden müssen, sorgte ein Stoff am rechten Handschuh meines Vaters für ziemliches Aufsehen. Es handelte sich zweifellos um Bitumen, eine Kohlenwasserstoffverbindung, die in dieser Form nur in bestimmten Schichtungen vorkommt. Nun raten Sie einmal, in welchen Schichten ... Genau, in einer Lagerstätte, wie diese unter dem Bodensee angeblich festgestellt wurde!

Mein Vater wurde rasch wieder gesund. Für die Ärzte, die ihn untersuchten, viel zu rasch, da sie sein Überleben bereits als ein Wunder einstufte. Sie können die Befunde gerne sehen, ich habe sie zuhause. Da steht alles drin – von der letzten Ölung, die er erhalten hat, bis zum Entlassungsbefund ›Patient kann selbständig gehen‹ werden Sie da für die Zeit der Woche, die er dort verbracht hatte, alles finden. Das ist schon wirklich verrückt. Und ich frage mich, ob jemand allein ob solcher Erlebnisse nicht bereits ein anderer Mensch werden muss? Aber nun fängt die Geschichte erst an. Was danach geschah, war für mich sowohl mysteriös als auch beeindruckend. Mein Vater ist damals wirklich als neuer Mensch zurückgekehrt. Von diesem Tag an hatte er beispielsweise keine nennenswerten Krankheiten mehr, all die Jahre, die er noch leben durfte. Drei Tage bevor er starb, kündigte er es uns an. Er sagte mir, dass ich keine Angst zu haben brauche. Sein Leben wäre erfüllt gewesen und eine große Gnade sei ihm zuteil geworden. Jenes Erlebnis ließ ihn nicht nur anders, sondern auch neu werden. Ich kann mich erinnern: Wir hatten zunächst alle Mühe mit den geänderten Umständen und vor allem mit den

geänderten Interessen meines Vaters. Ich behauptete, dass wir es von dort an erst richtig schön hatten. Nicht dass ich damit sagen möchte ... Sie wissen schon, aber ... Es schien, als hätte er immer Zeit für mich. Ich weiß auch noch und ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass er sich sehr oft mit den unterschiedlichsten Leuten unterhielt, die dann auch zu uns nach Hause gekommen sind. Einmal reiste er gar überstürzt ab und sagte uns nicht wohin. Er selbst wusste nicht genau wohin, aber er hatte da eine Idee, eine Eingebung, und dieser musste er folgen. Er kehrte nach etwa einer Woche zurück und berichtete, wen er getroffen hatte und was er alles erfahren hatte. Ich sage Ihnen, es war wirklich unglaublich, was nach diesem zunächst tragischen Ereignis alles in Bewegung kam. Sie verstehen nun sicher, weshalb ich nur zu gerne wissen möchte, was es war, das meinen Vater so verändert hatte.

Ich erinnere mich, wie man damals davon sprach, dass der direkte Weg an die Wasseroberfläche seinen sicheren Tod bedeutet hätte, da sich Fischernetze in den Trossen verfangen hatten. Dafür war er noch nicht bereit, glaubte er. Dieses Kind, diese Vision – er machte da keinen Unterschied in der Definition, doch nannte er es einmal ›eine intelligente Form, die sich ihm in Gestalt eines Kindes zu erkennen gab‹ – dieses Kind rettete ihm nicht nur das Leben, sondern schenkte ihm ein neues.

Haben Sie überhaupt gewusst, dass der See einen Rhythmus hat? Ich meine damit, wussten Sie, dass der Bodensee pulsiert? Er pulsiert nämlich in der Höhe seines Wasserstandes mit zwei unterschiedlichen Frequenzen. Einmal mit einer Frequenz von 55 Minuten und, was sowieso niemand erklären kann, manchmal auch mit einer Frequenz von 38 Minuten. Nie pulsiert er in einem anderen Rhythmus, immer in einem dieser zwei. Der See lebt! Nicht nur, dass diese Tatsache überhaupt zum ersten Mal im Bodensee festgestellt wurde, es ist



bis heute so, dass sich die Wissenschaft dieses Phänomen nicht erklären kann. Ebenso kann man sich das ›Knallen‹, ein dem Donner ähnliches Geräusch, nicht erklären, das speziell an Sommertagen auf dem ganzen See hörbar ist. Für die Wissenschaftler lebt der See natürlich nicht. Es gibt eben ein weiteres unerklärliches Mysterium rund um den Bodensee. Es ist eine Tatsache, dass es da unten eben mehr gibt als nur Wasser und Fische.

Zum Beispiel tauchte in den frühen 80er Jahren sogar ein U-Boot mit einem ganz besonderen Kapitän, nämlich mit Jacques Piccard, dem Sohn von Auguste Piccard, mehrere Male in den Bodensee hinab. Auch damals wurde mein Vater hinzugezogen, und er sagte mir, alle der dort anwesenden Personen seien eingeweihte Personen gewesen. Sie hätten alle davon gewusst und seien keineswegs überrascht gewesen zu hören, was er erlebte hatte. Egal was er ihnen auch über diesen Tauchgang erzählte, keiner widersprach ihm in irgendeiner Weise, ganz im Gegenteil! Grund dieser ersten Tauchgänge war offiziell die Begutachtung der Gaspipeline. Diese Pipeline ist zwischenzeitlich von Sedimenten vollständig zugedeckt. Trotzdem finden in regelmäßigen Tauchfahrten solche Sichtungen immer noch statt. Weshalb denn nur, möchte ich zu gerne wissen? An die zum Teil geheimen Daten, die bereits gewonnen wurden, würde ich gerne heran kommen. Doch leider sind die alle noch unter strengstem Verschluss. So, nun sagen Sie sicher, ich sei verrückt und dass es so etwas überhaupt nicht gebe. Aber hätten Sie das ihm gesagt, Sie hätten in seinen Augen die Wahrheit gesehen und verstanden. Ich weiß, es ist alles abseits jeglicher Logik. Sie haben sicherlich Recht. Was meinen Sie denn dazu?«

Sie saßen einander gegenüber und während der eine seine eigenen Visionen von diesem Ort aus der jüngsten Vergangenheit gerade vor sich sah, saß der andere da und sah in die

Leere, in Gedanken über denselben Ort mit seinem Vater verbunden. Eine Zeit lang schwiegen beide wie auf Befehl und nahmen nach einem Schluck aus der Tasse und einem Durchatmen den Kontakt wieder auf.

»Ich finde das alles wirklich spannend und kann dem schon etwas abgewinnen. Ich kann Ihnen auf Grund meiner Erfahrungen sagen, ich muss und kann nicht alles verstehen, was man mir erzählt. Ich trage die Fakten zusammen. Es genügt mir, dass ich die Fakten sammle und ordne oder wie in Ihrem Fall sogar auf Aussagen zurückgreifen kann.«

»Welchen Titel hat denn der Bericht, den Sie schreiben?«

Er antwortete rasch und bestimmt: »NIEMANDSLAND!« Er blickte in die Augen seines Gesprächspartners und meinte dort eine betroffene Regung zu erkennen. »Ach! Das ist das da draußen ja wirklich und vermutlich in mehrfacher Hinsicht. Sie müssen mir unbedingt sagen, wann dieser Bericht erscheint. Ich gebe Ihnen am besten meine Adresse, natürlich für den Fall, dass Sie noch etwas von mir wissen müssen.« Und er begann – am Ende ihrer Unterhaltung – in seinen Taschen zu kramen und bat um seinen Stift, um für den Reporter seine Adresse notieren zu können.

Der Agent glaubte, in seinem Gegenüber ein leichtes Zeichen der Resignation zu erkennen. Warum, wusste er nicht. Doch vermutlich war es der gescheiterte Versuch, im Glauben eines anderen den eigenen Glauben zu finden. Ein klägliches Scheitern ist vermutlich oft der Anfang für die eigene Suche. So war es zumindest ihm selbst ergangen. Sie verabschiedeten sich an diesem Abend, als es draußen längst dunkel war.

## *Die neue Identität*

Nun wollte er endlich seine neue Identität in Angriff nehmen, wofür er eine breite Auswahl von Namen und Telefonnummern in seinem Kopf gespeichert hatte. Wichtige Adressen, an die er sich in dieser veränderten Situation wenden konnte. Das war auch der Grund, weshalb er die von seiner Kollegin erhaltenen Unterlagen kurzerhand weggeworfen hatte. Er wollte ausschließen, dass etwas ihn Belastendes gefunden würde. Die Unterlagen hatte er selbst über Jahre gesammelt, in der festen Überzeugung, er hätte einen wahren Schatz an Wissen gehortet. All dies hatte sich schließlich als unnütz herausgestellt – eine blanke Illusion! Nur belastendes Material, das man vernichten musste, ohne Nutzen bei einem realen Undercover-Einsatz, wie er ihn absolvierte.

Der Agent vereinbarte also einen Termin mit einem Verbindungsmann, dem er die Anzahlung für die neuen Personalpapiere übergeben wollte. Erst danach wurde über die weiteren Details gesprochen.

Alles fand in der Nähe des Bahnhofs in Dornbirn statt, eigentlich war es eine Baustelle des Bahnhofs. Viel Komfort konnte man sich nicht erwarten und er verknipte sich auch jeglichen Scherz, den er hier gerne angebracht hätte. Aus Geschichten anderer Agenten wusste er, gerade mit diesen Leuten konnte man nicht spaßen. Eigentlich wurden diese Papiere für Agenten normalerweise von offiziellen Stellen ausgestellt. Ein allzu großes Risiko wollte er nun wirklich nicht mehr eingehen. Wenn er an das bevorstehende Treffen dachte, verspürte er ein mulmiges Gefühl, natürlich wollte er alles so rasch wie möglich über die Bühne bringen.

Ein unscheinbarer dunkler Typ mit schwarzer Hose und einer schwarzen Bazar-Lederjacke kam auf ihn zu, nachdem er etwa fünf Minuten gewartet hatte. Das Gespräch war auf das Wesentliche beschränkt und wurde alles in allem in nicht einmal drei Minuten abgewickelt.

Da standen einige solche Männer herum, manchen sah man an, dass sie wohl alles verkaufen würden. Auf jegliche Konversation verzichtend, wollte er nur die Art der Übergabe klären und dann so rasch wie möglich verschwinden. Er entfernte sich schleunigst und als er zurückblickte, war auch schon keine Menschenseele mehr zu sehen, obwohl noch kurz zuvor einige Typen herumgestanden waren, die sich miteinander unterhielten oder einfach auf etwas zu warten schienen. Nun war niemand mehr zu sehen. Das fand er richtig beeindruckend, wie die sich einfach so in Luft auflösen konnten. Dass mit diesen Männern nicht zu spaßen wäre, dazu brauchten die nicht einmal ein Wort sagen. Wirklich beeindruckend!

Der Termin für die Übergabe der Papiere wurde gleich ausgemacht und so konnte er sich darauf einstellen. Der Gedanke, was er noch alles zu tun hatte, gaukelte ihm für kurze Zeit vor, dass das, was er hier machte, eigentlich ganz normal sei. So wie man seinen Einkaufszettel schreibt oder wie man nach Hause kommt und den Fernseher einschaltet. Er hatte keinen Fernseher mehr und gegessen hatte er immer nur so nebenbei. Und weil er gerade an Essen dachte, spürte er seinen Hunger ganz vordergründig. Ihm wurde bewusst, dass er sich irgendwie aufwärmen musste. Eine Tasse Tee oder eine Suppe half schon über einen halben Tag hinweg. Er hatte einfach vergessen, seinen Körper in Schwung zu halten und es beschäftigte ihn so vieles, dass er ein ausgezehrtetes Gefühl wahrnahm. Eigentlich ein Wahnsinn, was er hier machte! Und manchmal, so wie gerade jetzt, kam ihm vor, als lebe er

in einer Traumwelt, weit außerhalb aller Bedürfnisse, die andere Menschen für ganz normal halten. Er konnte sagen, dass er sich ganz und gar einer Sache widmete.

Schließlich kam er an einem Gasthaus vorbei und beschloss ein ganzes Menü zu verspeisen. So richtig mit allem, was dazu gehört. Zuvor hätte er jedoch ein Dusche nötig, denn so konnte er nichts wirklich genießen. Also folgte die ganze Prozedur mit Waschsalon und dem Trick mit dem Fitness-Training. Die hatten sogar eine Sauna dort, und danach war er wirklich wieder wie aus dem Ei gepellt. In diesem Falle, da die Verschönerung doch so umfassend ausgefallen war, würde er in ein nobleres Restaurant gehen und vielleicht sogar sehr lange sitzen bleiben und lange nachdenken. Dieser Gedanke gefiel ihm und so hatte er zumindest für diesen Tag eine gesellschaftsfähige Abendgestaltung gefunden.

Würde er denn vielleicht auch ins Theater gehen? Diesen Gedanken verwarf er sogleich. Denn übertreiben wollte er es wirklich nicht, er fand den Ansatz jedoch gut. Zumal er sonst noch niemals auf diesen Gedanken gekommen ist, geschweige denn, dass er je aus eigenem Antrieb auf einer solchen Veranstaltung gewesen war. Nicht etwa dass es ihn nicht interessiert hätte, nein, es war eben das lange Sitzen und so.

Wie er im Restaurant saß und eigentlich alles passte, überwältigte ihn doch dieses Gefühl und er dachte an SIE.

Vieles ging ihm durch den Kopf, doch ausgerechnet Ariane Müller, bei ihr hielt das Roulette der Gedanken an. Gewinn oder ...? Er wusste, dass die Möglichkeit zu verlieren immer höher ist. Das statistische Verhältnis kannte er. Eigentlich konnte er in seiner Situation gar nichts mit einer Beziehung anfangen und auch niemandem Hoffnung machen. Trotzdem manövrierte ihn seine Gedanken unwillkürlich immer wieder zu dieser Frau, die etwas hatte, das er wirklich mochte. Er prüfte in seinem Innersten, ob er vielleicht auch nur Mitleid

mit ihr hatte. »Ach Quatsch«, meinte er, »diese Frau ist als Frau einfach faszinierend.« Das musste er zugeben. Dass sie gebildet war, wusste er, aber sie war auch irgendwie ... »Ist sie meine Traumfrau?«, fragte er sich und war verblüfft, wie er überhaupt auf diese Frage kam. Führte er bereits Selbstgespräche und bemerkte es nicht mehr? Er aß und genoss die wohltuenden Speisen, den knackigen Salat mit pikantem Dressing und das mindestens 7 cm dicke Tunfischsteak – nur hier konnte man so etwas bekommen. Er träufelte Zitrone über den Fisch und blickte herum, ob sich vielleicht etwas Auffälliges abspielte und ob er ungewollt mit seinen Selbstgesprächen eventuell Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Anscheinend blieben diese Gedanken an sie in seinem Kopf und ringsum war alles in Ordnung und unauffällig wie zuvor.

Was SIE betraf, war dies eine Angelegenheit, in die er unter normalen Verhältnissen schon mehr an Gefühlen investiert hätte. Auf der anderen Seite musste er sich eingestehen, dass es ohne wirkliche Gefühle wohl nie so weit gekommen wäre. Sie war also doch mehr für ihn!

Wenn er nun zurück dachte, hatte er doch jeden Tag sehr intensiv an sie gedacht. Er musste sich schließlich hier und jetzt eingestehen, dass diese Frau mehr für ihn war als eine Gelegenheit, die er nutzte. Nein, als bloße Gelegenheit wollte er sie nicht stehen lassen. Was war das nur, das er sich da noch nicht eingestehen konnte? »Das erfährt ja eh sonst niemand«, so beschwichtigte er sich selber. Er begann schließlich darüber zu sinnieren, weshalb man sich selbst überhaupt anlügen kann.

»Das ist schon höchst abartig«, kam er schließlich zum Schluss und er sagte zu sich: »Komm Kumpel, wir werden uns nicht mehr anlügen, komm, gib dir einen Ruck und sag's auch!« Er spielte dieses Spiel zu Ende und räumte ein: »Okay,

abgemacht. Das wollen wir begießen.« Er schwenkte mit seinem Blick noch kurz durch den Raum, hob sein Glas und trank einen Schluck, der von nun an von großer Bedeutung für ihn war.

Der Abend mit sich selbst förderte doch tatsächlich einiges zu Tage und als er an sie dachte, kam ihm plötzlich auch ihr verschollener Mann in den Sinn.

Am nächsten Tag fand die Übergabe der Papiere statt.

## *Der Umsteiger*

Einen Kontakt, der sich immer als zuverlässig erwiesen hatte, nutzte er um das Foto von Herr Müller durch die Computerdatenbanken zu schicken. Sollte er noch leben, würde es eine reale Chance geben, ihn mittels der biometrischen Daten zu finden. Er hatte dieses Foto in ihrem Wohnzimmer anfertigen können. Nun holte er das Ergebnis ab und öffnete unter höchster Anspannung das Kuvert.

Es war doppelt verpackt und natürlich steigerte das zusätzlich seine Neugierde. Zu welchen Ergebnissen war man wohl gekommen? Der Inhalt des Kuverts war ein spärlich bedrucktes DIN-A4-Blatt. Beim ersten Anblick enttäuschend: »Wie befürchtet, ist ja nicht sehr viel dabei heraus gekommen.«

Dann erst stellte er fest, dass dieser Computerfreak jede seiner Erwartungen übertroffen hatte und die Bearbeitung ihm gänzlich neue Gesichtspunkte lieferte. Herr Müller hieß nun Herr Ramirez, sein Aufenthalt war in den letzten Monaten in mehreren Städten Südamerikas und dem Nahen Osten. Derzeitiger Aufenthalt: befindet sich auf Urlaub mit seiner Familie (Frau 36 Jahre, Tochter 1 Jahr alt) in Ägypten! Dann waren da noch einige Daten, darunter das vorläufige Abreisedatum. »Das ist saubere Arbeit, perfekt!«

Auf diese Weise bestätigte sich schon einmal die hervorragende Auswahl seiner Partner bei diesem Abenteuer. Die Fakten sprachen eine Sprache, wie er nie vermutet hatte. Was steckt denn wohl hinter alledem? Das passte ja auf keine Kuhhaut, was da auf dem Blatt Papier stand. »Der hat also bereits ein Kind mit einem Jahr!« Doch er beschloss keine voreiligen Schlüsse zu ziehen, und diesem Herrn Müller, der ja kurz

nach dem Interview scheinbar von der Erde verschluckt worden war, ohne Vorbehalte zu begegnen.

Er musste jetzt handeln, wenn er die Gelegenheit nutzen und Herrn Müller noch an seinem Urlaubsort unter irgendeinem Vorwand treffen wollte, um die Tatsache seiner Existenz restlos zu klären.

Ohne viele Vorkehrungen buchte er den nächsten freien Flug und war nach etwa vier Stunden Flugzeit und einer Bilderbuchlandung bereits in Hurghada. Von dort ließ er sich in das zuvor gebuchte Hotel bringen. Alles weitere lief von da an automatisch. Da eine Einreise ohne fixe Hotelbuchung nicht möglich war, buchte er kurzer Hand dasselbe Hotel wie die Familie Ramirez. Bis hierher klappte es also bestens. Zum Glück halten die ja nicht viel von Kontrollen, Hauptsache man schmiert gut, dann kommt man überall hin. Daran muss man sich hier in Ägypten gewöhnen. Der Gepäckwagen wird einem scheinbar freundlicher Weise aus der Kolonne der Trolleys gezogen und dann dafür die Hand aufgehalten. Und so geht es die ganze Zeit weiter. Die neuen Touristen haben ihre liebe Not dabei. Man findet sie an allen Orten über diese Methoden debattierend. Sie beklagen sich über das Geld, das man ihnen gerade abgeknöpft hat. »Selber schuld«, denkt er und strebt seinem Ziel, dem Hotelzimmer, zu. Alles in allem war er nun doch viele Stunden wartend und sitzend unterwegs und freute sich jetzt auf eine Dusche. Die Zimmerausstattung lag dann erfreulicher Weise deutlich über seinen Erwartungen, wie auch das Wasser, das hier deutlich heißer zu sein schien.

Das Abendessen wurde serviert und er wollte sich vor einem der überdimensional und pompös ausgestatteten Säle anstellen. Der Weg führte ihn am Empfang vorbei und er konnte es sich nicht verkneifen, nach Herrn Ramirez zu fragen. »Kön-

nen Sie mir bitte sagen, welches Zimmer Herr Ramirez mit seiner Familie belegt?« Er hatte in diesem Moment ein Déjà-vu. Dabei war er überhaupt noch nie in Ägypten gewesen. Ein Angestellter telefonierte, scheinbar um jemanden zu fragen. Sein Kollege zupfte ihn währenddessen am Ärmel und sie palaverten auf Arabisch, das ihn keine Struktur erkennen ließ. »Kein Wunder, die schreiben ja auch rückwärts«, dachte er. »So muss es denen dann eigentlich auch bei uns gehen«, solch schlichte Gedanken trieben durch seinen Kopf, verabschiedeten sich aber auch gleich wieder. »Es dauert vermutlich noch einige Zeit, bis die sich da einig werden.«

»Mein Herr!«, klang bereits kurz danach eine Stimme. Er blickte auf, denn er hatte gerade angefangen sich alle möglichen Infos anzusehen. Das Einzige, was hier auf Deutsch zu finden war. Als er beim Wüstenabend bei den Nomaden angelangt war, rief ihm der Bedienstete nochmals zu: »Mein Herr, sehen Sie, dort an der hinteren Bar, da sitzt Herr Ramirez, sehen Sie doch.« Er schien überglücklich, ihm diese prompte Information geliefert zu haben und hatte sich wohl Trinkgeld dafür erwartet. Doch seine Gedanken waren schon bei dem Herrn an der Theke, der sich Ramirez nannte. Sogleich strebte er los. »Danke, danke, haben Sie vielen Dank!«

Er konnte es kaum erwarten. Noch erkannte er ihn nicht, erst musste er näher kommen. Dann war er sicher, dieser Herr war der Mann auf dem Foto. »Herr Ramirez? Einen schönen guten Abend wünsche ich Ihnen, Herr Ramirez. Wie schön, Sie hier zu treffen!«, überfiel er diesen in einem Akt der gespielten Begeisterung. Dieser Herr, der an der Theke saß und vermutlich auf seine Begleitung wartete, um das Abendessen einzunehmen, und den er eigentlich gar nicht kannte, reagierte erst beim zweiten »Herr Ramirez«, überhaupt und schaute gelassen auf. Da er direkt auf ihn zusteuerte, war es unmissverständlich, wen er meinte. »Entschuldigen Sie, aber darf ich

Sie fragen, woher wir uns kennen?« Der Agent wusste, dass Herrn Ramirez eine kleine Zeitungsredaktion gehörte und er hauptsächlich in Südamerika unterwegs war. »Ach entschuldigen Sie, ich möchte Sie nicht belästigen. Ich dachte nur, das kann doch kein Zufall sein. Hier sitzt doch der Herr Ramirez, mit dem ich mich – ich denke, es war in Rio – so blendend über die dortige Berichterstattung unterhalten habe. Sie erinnern sich vielleicht noch?« Herr Ramirez blickte interessiert und abwartend. »Sollten wir uns nicht nach dem Essen auf einen Drink zusammen setzen?« Die beiderseitige Verunsicherung gipfelte schließlich in seiner neuen Identität und der Aussage des Agenten, der behauptete, er sei Herr Müller. »Sie kennen doch meine Frau?«

In diesem Moment kam eine reizende Frau mit einer noch reizenderen kleinen Tochter auf dem Arm auf sie beide zu. Sie sprachen spanisch, und es war offensichtlich, dass sie nun gemeinsam essen gehen wollten. Aber das war es nicht, was ihn nun unruhig machte. Wie würde dieser Herr Ramirez die Situation nun wohl managen? Herr Ramirez entschuldigte sich kurz bei ihm, redete dann mit seiner Frau, mit beschwichtigenden Handbewegungen und schließlich auch mit sichtlichem Erfolg. Er wandte sich wieder ihm zu, während seine Frau mit dem Kind wartete: «Lieber Herr Müller, wie wäre es, wenn Sie uns die Ehre erwiesen, mit uns zu essen? Oder wir könnten uns danach – so gegen 21:00 Uhr – auf einen gemütlichen Drink in dieser Bar hier wieder treffen. Ich bin schon sehr neugierig auf das, was Sie mir zu berichten haben. Meine Frau bringt dann die Kleine ins Bett.»

Verblüfft und irritiert, aber auch beeindruckt von der Gelassenheit, die dieser Herr Ramirez an den Tag legte, antwortete er mit etwas mehr Zurückhaltung: »Das ist natürlich Ihr Abendessen mit der Familie, Herr Ramirez. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn wir uns dann hier auf einen Drink

und einen Plausch treffen könnten, 21:00 Uhr passt mir sehr gut.«

Der Agent war etwas verwundert, wie anständig dieser Herr Ramirez zu sein schien und welch feinen Umgang er mit seiner Frau pflegte. Konnte das der Mann sein der im Stande war, etwas Unglaubliches zu inszenieren, und sich dann ins Ausland absetzt?

Sie verabschiedeten sich und im Weggehen blickte er ihnen nach. Er befand sich selbst in einer merkwürdigen Situation. Eigentlich war das ja gänzlich anders als er sich das vorgestellt hatte. Mit der Frage, ob denn das sein könne oder was hier wirklich ablaufe, verließ er ebenfalls die Lobby-Bar.

Als er beschloss, ein paar Minuten früher am Treffpunkt sein zu wollen, überraschte ihn Herr Ramirez ein weiteres Mal. Dieser war schon vor ihm dort und paffte eine Zigarre. Da neben seiner linken Hand ein Getränk stand, musste er schon einige Zeit hier sitzen.

»Hallo, haben Sie gut gespeist?«

»Danke, und Sie, Herr Müller?«

»Hervorragend.« Nebenbei gab er seine Bestellung auf: »Äh, ich nehme einen weißen Martini, danke. Übrigens, Sie haben ja eine tolle Familie.«

»Vielen Dank, aber über Sie weiß ich eigentlich nichts, Herr Müller. Es tut mir leid, aber ich kann mich beim besten Willen nicht an unsere Begegnung erinnern.«

So spielte sich der Austausch von Förmlichkeiten eine Weile lang ab. Herr Ramirez schien schließlich zum Punkt kommen zu wollen. Der Drink wurde gebracht, der Agent unterschrieb den Beleg und zupfte sich selbst das letzte Blatt heraus.

»So!«, entwich dem Agenten, der sich nun Herr Müller nannte wie eigentlich sein Gegenüber. Das versprach eine

harte Nuss zu werden. Er lehnte sich zurück und hob das Glas.  
»Wollen wir auf das Leben anstoßen, Herr Ramirez?«

»Jawohl, stoßen wir einmal auf das Leben und die Wahrheit an, Herr Müller!«

Was Herr Ramirez damit sagen wollte, sollte er gleich erfahren. Doch zuerst tranken sie und zelebrierten den Schluck, der nun nach Leben und Wahrheit schmeckte.

Herr Ramirez begann nach diesem Genussschluck zu sprechen und was er nun beichtete, hatte nichts von einem Verbrechen an sich. »Ich müsste Ihnen das ja gar nicht erzählen, doch vermutlich habe ich Ihre Anwesenheit irgendwie herbeigeführt. Ich sage Ihnen, dass ich meine Frau liebte und dies, wie es eben möglich ist, immer noch tue. Aber zum einen habe ich nun ein neues Leben, zum anderen wollte ich sie nicht verletzen. Ich wusste, dass ich ihr meinen Wunsch dorthin zu gehen nicht aufzwingen konnte oder durfte. Sie hatte nicht verdient, ein so großes Opfer für die Liebe bringen zu müssen. Die Liebe ist es wert, unsere Liebe war es damals nicht wert. Wohl gemerkt, das soll kein Vorwurf sein. Es ist lediglich eine nüchterne Betrachtung der Situation, wie ich sie erlebte und wie es eben war. Und glauben Sie mir, ich hatte mir das reichlich überlegt. Es war auch für mich nicht einfach. So waren nun einmal die Tatsachen. Meine damalige Frau hätte sich dort nicht wohl gefühlt. Und ich habe mich damals dort, wo wir waren, nicht wohl gefühlt. Schlussendlich waren es das Schicksal oder die Gelegenheit, die mir halfen, und natürlich wusste ich, dass diese Gelegenheit niemals wieder kommen würde.«

Er zögerte und blickte ihn an. »Sie müssen das nicht verstehen. Aber wie ich schon sagte, fühle ich mich irgendwie verantwortlich dafür, dass Sie nun hier sind, denn ich wollte, dass die Wahrheit zu meiner früheren Frau vordringt, solange es noch einen Sinn macht.«

Das war also, was man eine Lebensbeichte nennt! Dass ausgerechnet er nun diese abnehmen würde, hätte er sich vor ein paar Minuten noch nicht geträumt. Nun hatte er beinahe Angst, was er da noch zu hören bekommen würde. Schließlich musste er dann aber doch den Hut vor ihm ziehen ob so viel Ehrlichkeit und Klarheit.

»Darf ich eine Frage stellen?«

»Aber natürlich.«

Die erste Frage des Agenten lautete: »Wissen Sie, dass Ariane Sie noch liebt?«

»Diese Liebe ist, denke ich, dieselbe, die ich für sie empfinde. Im Grunde aber waren wir nicht gleich gestellt, was die Ungerechtigkeit ausmachte, die ich wieder gut machen möchte. Ich werde definitiv nicht zurückkehren, aber sie soll wissen, dass ich noch lebe. Sie soll Gewissheit über den Hergang bekommen, ich denke, das bin ich ihr schuldig – aber auch nicht mehr.«

»Das klingt hart«, meinte der Agent, »aber es ist genau wie Sie sagen: Gewissheit ist, was sie eigentlich möchte.«

Herr Ramirez fügte hinzu: »Ich überlasse es völlig Ihnen, was Sie mit diesen Informationen nun anfangen werden. Da ich mir sicher bin, dass hier wieder einmal das Schicksal am Werk ist, wird dieses schon seinen Lauf nehmen.« Und mit diesen Worten kippte er den letzten Schluck in die Kehle.

Das war also das Geheimnis. »Aber was hat das alles mit diesem ›Kunstland‹ zu tun, Sie erinnern sich? Es war der Bericht, demzufolge sie attackiert wurden und schließlich verschwunden sind, wenn ich richtig informiert bin.« Das war es eigentlich gewesen, weshalb zumindest er diese Odyssee durchgemacht hatte. »Es stimmt, dass dies der Auslöser war, aber Sie kennen vermutlich nur eine Version. Natürlich hatte ich da meine Helfer, aber es kam eben auch gerade gelegen. Was ich natürlich gestehen muss: Dieses NIEMANDSLAND

war damals irgendwie mein Impulsgeber, sozusagen, nämlich zu erkennen, was ich eigentlich will! Heute ist es zu etwas Realem geworden.« Sein Einwand folgte streberhaft auf dem Fuß. »Aber das ist doch das künstlerische Konzept zu einem virtuellen Land, dessen Lage am 6. August 2004 im Bodensee ausgerufen wurde, um die bis heute fehlende Regelung des Grenzverlaufs im Bodensee aufzuzeigen?«

»Richtig, aber nicht nur das. Dieses Konzept stieß absolut in eine Wunde, in eine für die Anrainerstaaten und die EU sogar sehr empfindliche Erkenntnis. Diese Lücke wollten die natürlich so nicht gelten lassen. Dass es aber anders kam, dahinter stand natürlich auch das Interesse und der größere Wunsch und Druck der aufgeklärten Öffentlichkeit, diesen virtuellen Ort auch real werden zu lassen. Ja, eine geniale Idee, nicht wahr? Übrigens rechtlich völlig haltbar, da werden sich einige noch die Zähne ausbeißen. Das war vermutlich auch so ein schicksalhafter Glücksgriff. Mit meiner persönlichen Situation jedoch hatte das nicht allzuviel zu schaffen, außer dass es mich beim ersten Interview bereits inspirierte, meine wirklichen Bedürfnisse zu leben und mich endlich zu entscheiden, quasi mein Land zu definieren und zu finden. Besser spät als nie, könnte man sagen!«

Abschließend philosophierte er über die Kunst im allgemeinen. Dieser Mann schien nun wirklich befreit zu sein. Diesen Eindruck bekam der Agent und hörte ihm noch einige Abende zu, an denen auch er darüber sprach, dass die Wahrheit viel zu wenig ernst genommen würde. Ein findiger Geist erfand das Land, in dem die Wahrheit ihren Platz hat und entdeckte schließlich noch ein freies Gebiet, auf dem Wahrheit zu finden war. »Wissen Sie«, sagte er ihm, »viele versuchen ein Leben lang Neues zu erfinden oder eine aufregende Entdeckung zu machen. Noch viel mehr Menschen haben ihr Feuer verloren oder es nie wirklich gefunden. Sie klagen nur darü-

ber, dass es nichts Neues zu entdecken gibt und keine neuen Erfindungen mehr möglich sind. Können Sie sich vorstellen, wieviel Energie vergeudet wird? Dieses Land ist nicht einfach nur der Beweis, dass es die Wahrheit gibt, sondern es ist ein Exempel, das vielen Menschen hilft zu glauben. Die anderen Staaten werden dieses Symbol auch erkennen, vor allem aber das Potential, das dieses Land in sich birgt, und sie werden es schließlich offiziell als Staat anerkennen. Sie werden alle stolz darauf sein können, man glaubt es kaum.« Und er lachte. »Wissen Sie, hier handelt es sich um den letzten unerschöpflichen Rohstoff der Menschheit, es handelt sich um deren Kreativität.«

#### NIEMANDSLAND – *das neue Element*

*Eine neue Schöpfung ist dieser Staat ohne Land, das Land im Wasser.*

*Ein virtuelles Gebilde, in die Realität hineingeboren.*

*Die undefinierte Situation der Grenzziehung im Bodensee kommt gelegen, um hier eigenes Territorium zu beanspruchen. Wo seit Jahrhunderten ein weißer Fleck im Sinne der Klarheit über die Grenzziehung der Anrainer klafft, wird ein Juwel erweckt.*

*Der Günstling, der zwischen den Räumen der Definitionen seinen eigenen Raum definiert.*

*Der virtuelle Staat ohne Land.*

*Das Land mit grenzenlosem Freiraum für Gedanken.*

*Eine virtuelle künstlerische Inszenierung, dem Nichts entstammend.*

*Wenn Sie die Ufer Deutschlands, Österreichs oder der Schweiz in Richtung See verlassen, erreichen Sie die Ufer von NIEMANDSLAND.*

*Dieser Staat existiert nun auch in Ihrem Bewusstsein.*



Die Lage von NIEMANDSLAND (Definition):

| DEUTSCHLAND   |        | EUROPA     |         |
|---------------|--------|------------|---------|
| Hamburg       | 661 km | Moskau     | 2089 km |
| Düsseldorf    | 451 km | Lissabon   | 1788 km |
| Wiesbaden     | 294 km | Stockholm  | 1470 km |
| München       | 182 km | Madrid     | 1312 km |
| Hitzacker     | 633 km | Paris      | 580 km  |
| Stuttgart     | 135 km | London     | 857 km  |
| Magdeburg     | 537 km | Brüssel    | 526 km  |
| Potsdam       | 603 km | Den Haag   | 649 km  |
| Mainz         | 278 km | Dublin     | 1305 km |
| Bremen        | 650 km | Bern       | 182 km  |
| Saarbrücken   | 263 km | Rom        | 632 km  |
| Kiel          | 755 km | Wien       | 517 km  |
| Hannover      | 532 km | Prag       | 447 km  |
| Emden         | 666 km | Budapest   | 712 km  |
| Essen         | 464 km | Warschau   | 1009 km |
| Erfurt        | 398 km | Ankara     | 2039 km |
| Berlin        | 626 km | Oslo       | 1418 km |
| Brocken       | 482 km | Kopenhagen | 963 km  |
| Nürnberg      | 359 km | Belgrad    | 874 km  |
| Schwerin      | 692 km | Athen      | 1546 km |
| Kap Arkona    | 839 km | Kiew       | 1558 km |
| Kahler Asten  | 413 km | Bukarest   | 1333 km |
| Karlsruhe     | 176 km | Helsinki   | 1750 km |
| Feldberg / S. | 114 km |            |         |
| Ingolstadt    | 207 km |            |         |
| Dresden       | 508 km |            |         |
| List / Sylt   | 830 km |            |         |
| Zugspitze     | 128 km |            |         |
| Großer Arber  | 339 km |            |         |

*Bote des Schicksals*

Zurück aus Ägypten, war er etwas stumm geworden. Seine Vorurteile hätten ihn mit Sicherheit auf eine falsche Fährte geführt. Nicht zuletzt hatte er auch über sich selbst einiges erfahren. Erst als er sein Ego in den Hintergrund gestellt hatte, erkannte er und wurde erkannt. Er musste feststellen, dass gerade er vermutlich ein Werkzeug war, wie jeder zum Werkzeug des Schicksals werden kann. Ausgerechnet er, der Abtrünnige, als »Überbringer der Wahrheit«, wohl eine the-  
atralische Fügung. Seine Angst war groß, doch seine Überzeugung, die Wahrheit ans Licht zu bringen, war es auch. Gewiss wachsen die Angst und die Überzeugung immer im Gleichgewicht, uns nicht erkennbaren Gesetzen folgend, denen des Chaos, das alles ordnet.

Er klingelte am Abend des 13. März 2006. Die Tür war die einzige Barriere zwischen ihr und ihm. Er wusste nicht, ob sie zuhause sein würde, denn er wollte nicht vorher anrufen. Schließlich verließ er sich darauf, der Zeitpunkt würde schon passen. Tatsächlich öffnete sie und er zierte sich mit einem beinahe schüchternen »Hallo!«, vor dem Eingang stehend und nur zögerlich näher kommend.

Er fragte: »Störe ich?« Sie holte ihn an der Hand herein und umarmte ihn. «Ach was, ich freue mich dich zu sehen, ich bin alleine hier. Komm schon herein.»

Sie sah ihn an und hielt den Kopf dabei in derselben Weise geneigt wie er. »Was ist geschehen? Du willst mir etwas sagen. Stimmt das?« Ihre beiden Hände hielten dabei sein Gesicht und später hielt er ihre Hände, die auf seinem Gesicht lagen.

»Natürlich, ich habe dir viel zu sagen und wir sollten uns Zeit dazu nehmen. Haben wir die?« Sie umarmten einander noch einmal inniger. Und da war es wieder, dieses Gefühl, das er als »nach Hause kommen« bezeichnen würde, wofür sie viele Worte hatte. Er wollte sich zunächst frisch machen und sie gab ihm einen Bademantel, den er anzog.

Es war ein idealer Abend, um vor dem Kamin zu sitzen und das Schneetreiben an einem Märztag zu bestaunen. Gerade noch schien die Sonne, und schon war es dunkel und ein düsteres Schneegestöber setzte ein. Es war ein viel zu romantischer Abend, um ihn mit schicksalhaften Botschaften zu verunstalten. Doch dafür ist wohl nie die richtige Zeit. Also entschied er, dass dies nun der Zeitpunkt sein sollte.

Sie machten es sich vor dem Kamin bequem, und es war wirklich furchtbar, die Atmosphäre mit Bestürzung zu verderben. Er begann erst damit, als sie ihn aufforderte: »Na, also erzähle schon!« Automatisch ließ er ihre Hand los, um nicht allzu emotional zu werden, und dass sie seine Aufregung nicht spüren würde. Als er zum Glas griff, begann er: »Ich habe deinen Mann über meine Kanäle ausfindig gemacht.« Stocken.

»Und ich habe ihn getroffen und natürlich auch mit ihm gesprochen.« Das war der Auftakt zu einer stundenlangen und sehr emotionalen Abendgestaltung ganz anderer Art.

Sie war erschüttert, sie war erleichtert. Schließlich wusste sie nicht, was sie wirklich fühlte. Und er konnte auf ihre vielen Fragen nur immer stückweise Antwort geben. Manchmal erschien es ihm, er ergreife Partei für ihren Mann. Dann hörte er Neues, das ihn so traurig machte, dass beinahe sie ihn trösten musste. Jedes Detail wollte sie wissen. Er staunte, was ihr Mann ihm im Laufe dieser paar Tage alles anvertraut hatte, worüber sie nun miteinander sprechen konnten. Irgendwann bei fortgeschrittenem Abend schob sie für beide eine Pizza

ins Backrohr und sie sprachen weiter über ihre unmögliche wie auch bewegende Geschichte.

Natürlich entschied er sich dafür, alles zu sagen. Indem er hier bei ihr saß, war er nur ein Bote ohne eigene Ansprüche. Er war in diesem Moment nur das Gewissen. Und doch hatte er aus den beiden Schicksalen viel für sich lernen können, ohne es selbst erlebt haben zu müssen. Nur weil er Mitleid hatte. Und selbstverständlich litt er nun auch mit ihr.

Die Nacht war hereingebrochen, sie saßen immer noch vor dem Kamin. Beide hatten ein wenig gegessen, ein wenig getrunken und sie waren beide so müde von der Anstrengung, dass sie hier eingeschlafen wären, hätte er nicht irgendwann um Mitternacht die Lichter ausgedreht und bei dieser Gelegenheit ihr Schlaflager ins Schlafzimmer verlegt. Ihre Augen waren gerötet, die Schminke war schon längst, wie der Volksmund sagt, »den Bach hinunter«. Sie sah so mitgenommen aus, dass er nun kein Wort mehr über die Vorfälle verlieren würde. Nichts war mehr heraus zu holen, alles war bereits gesagt und in Details zerlegt worden, bis zur Erschöpfung. Auch er war mitgenommen und er blieb. Er wusste nicht, was er an seiner Situation bedauern sollte angesichts ihres Zustandes. Sie durchlitt nun in diesen Stunden, was sie im vergangenen Jahr verabsäumt hatte. Aber nun hatte sie die Gewissheit, die sie suchte.

## Zweite Sitzung

Es ging also zunächst um das Erkennen, um die Lösung zu finden. Da er sich bis jetzt noch nicht klar darüber war, was er denn erkennen könnte oder müsste, könnte das mit der Lösung ja noch etwas dauern.

Er versetzte sich zurück und versuchte herauszufinden, was ihm in Erinnerung geblieben war. Er fragte sich, ob dieser Auftrag mit seiner persönlichen Sache vielleicht gar nichts zu tun hatte. Wenn es so wäre, drängte sich die begründete Frage auf, weshalb alles mit diesem NIEMANDSLAND begann und ihm auf der Suche danach dieses Kind zum ersten Mal begegnete. Er konnte kaum glauben, dass er hier immer noch nicht weiter gekommen war. Was ist nun so wichtig, fragte er sich abermals. Was gibt es denn da zu verstehen?

Das Kind sagte: »Spiel mit mir.« Und er realisierte, dass er selbst nie wirklich ein Kind war, eben nie wirklich »spielte« wie ein Kind.

Er beschloss einen zweiten Termin mit Herrn Dr. Haller zu vereinbaren. Das hatte er sich vorgenommen, sobald er ein wenig Zeit gefunden hatte, um über das erste Gespräch nachzudenken.

Beim Krankenhaus Maria Ebene angelangt, ging er den Weg, den er bereits kannte. Und da auch der Empfang nicht besetzt war, ging er geradewegs die Treppe hinauf und stand nun wartend da. Er ging den Gang einmal auf und ab. Endlich erschien ein Herr, den er fragen konnte: »Entschuldigen Sie, aber ich habe einen Termin mit Herrn Dr. Haller. Wo kann ich ihn finden?« Der Herr war mit Sandalen, einer Hose und einem Pull-

over bekleidet und erweckte den Anschein, als wäre er vom Haus und kenne sich aus. Er konnte wohl schwer ein Besucher sein. Wortlos führte dieser Herr ihn zur Türe des Sekretariats. Da hätte er auch draufkommen können, wenn er die Beschilderung genauer gelesen hätte, dachte er. Doch eigentlich war er mit seinen Gedanken bereits ganz woanders.

Der Herr richtete freundlich seine Frage an eine Dame im Sekretariat und verabschiedete sich höflich beim Hinausgehen. »Sie haben einen Termin?«, fragte die Sekretärin, was er bestätigte: »Ja, ich habe einen Termin bei Herrn Dr. Haller, aber ich bin noch etwas zu früh.«

»Sie können draußen warten, ich rufe Sie dann.« Mit einem »Danke« begab sich der Agent zu der kleinen Tischgruppe im verbreiterten Gang vor den Büros, dorthin, wo kurz vor dem Stiegenhaus im Luftraum des großzügig angelegten Stiegenaufganges ein Baum aus einem Wasserbecken aus der untersten Ebene heraufragt. Hier stand er und blickte wieder auf die Bilder der Patienten, die ihn bereits das letzte Mal beeindruckt hatten. Er begann neue Details zu sehen und wieder überkam ihn dieses Gefühl, dass manche dieser Menschen wohl tatsächlich am Rande eines Abgrundes gestanden hatten.

Noch während er vor der Bilderwand auf und ab ging, erklang eine Stimme, zu leise, als dass er sie beim ersten Rufen gehört hätte. Dann aber blickte er in die Richtung, aus der die Stimme kam, und erkannte Herrn Haller, der ihm die Türe in sein Zimmer offen hielt. Behände nahm er seine Tasche an sich und folgte der Aufforderung. Der Doktor stand im Durchgang und wartete auf ihn.

Beim Hineingehen gaben sie sich die Hände und begrüßten sich. »Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben, Herr Doktor. Wie ich bei unserem letzten Gespräch gesagt habe, bin ich hier, weil mir noch einiges unklar ist«, begann er unwill-

kürlich, nachdem sie sich beide hingesetzt hatten. Der Doktor wies noch einmal darauf hin, dass sie aus Zeitmangel nur die besprochene halbe Stunde Zeit hätten. Der Agent fuhr fort, um ihm seine Gedanken mitzuteilen. »Also«, begann er nochmals, »mir ist nicht klar, was ich da zu lösen habe. Ich möchte natürlich das Problem lösen und dazu muss ich es erkennen. Was soll ich erkennen?« Er hielt einen Zettel mit Notizen in der Hand. Diesen hatte er sich vorgenommen durchzugehen. Er würde ihm helfen, bei den Fakten zu bleiben und die getrennt zu behandelnden Bereiche, seinen Auftrag und seine privaten Umstände, nicht zu sehr zu vermischen, sich nicht zu verlieren in einer Sache, die – wenn überhaupt – als Auslöser anzusehen war, aber eben nicht mehr. Nun musste er da wirklich konsequent daran arbeiten, um zu einer Lösung zu gelangen.

Aufmerksam hörte er dann den Ausführungen des Doktors zu, um heraus zu hören, was er wahrscheinlich das letzte Mal verpasst hatte. Damals war er gerade zum Schluss ihrer Unterhaltung zu sehr mit anderen Gedanken beschäftigt gewesen. Und natürlich war alles neu für ihn. Nun konnte er also den Ausführungen, die ihm inzwischen vertraut erschienen, besser folgen und er versuchte neue Zusammenhänge zu erkennen. Er lauschte dem Doktor wirklich aufmerksam, als dieser davon sprach, dass Menschen sich in einen Traum flüchten können, dass sich dieser auch verselbständigen und häufiger und häufiger auftreten könne, bis der Kranke schließlich in diesem Traum verweile. Das konnte auf ihn nicht zutreffen, dachte er sich, denn schließlich hatte er diese Visionen erst zweimal und erkannte ja schließlich auch selbst die offensichtliche Sinnestäuschung. Dies teilte er dem Doktor mit und erfuhr, dass dieser entrückte Zustand auch speziell bei schizophrenen Patienten auftreten würde. Der Agent zählte sich selbst nicht dazu und der Doktor anscheinend ebenfalls

nicht. Ansonsten hätte er ihn ja vermutlich auch hier behalten, dachte er. Zwar hatte er das Gefühl des Déjà-vu, das anscheinend ein Symptom u.a. auch von Schizophrenie ist, doch ist dieser Zustand auch durch Drogen herbeizuführen, oder aber tritt bei schweren Katastrophen und Traumatisierungen auf. Auch ist es bei ihm nur fallweise geschehen und nicht, wie bei einem solchen Krankheitsbild üblich, über eine längere Phase beim Durchleben der eigenen Biographie. Nein, so schlimm stand es um ihn sicher nicht bestellt! So viel konnte er sagen und er hoffte, dass Herr Dr. Haller derselben Ansicht war.

Er behauptete etwas erlebt zu haben, was nicht jedem passiert. Er hatte sein Unterbewusstsein getroffen. Und diese Nähe zum Unterbewussten war ihm Beweis für eine gewisse Wahrheit. Schließlich war er ja der Wahrheit auf der Spur. Er hatte sich für seine Wahrheit gegen die Täuschung des Systems entschieden. Da er diesen Schritt gemacht hatte, würde er nicht mehr stoppen wollen oder können – nämlich das Eintreten von Ereignissen, welche die Wahrheit zu Tage fördern.

Egal in welchem Zusammenhang sein ursprünglicher Auftrag nun stand, er hatte es geschafft diese Dinge wirklich zu trennen. Sein Unterbewusstes schien ihm geholfen zu haben und er durfte Dinge noch einmal erleben, die er schon längst zugedeckt hatte. Ja, er war ein Kind und hatte natürlich gespielt wie ein Kind. Er hatte nun nicht mehr das Gefühl, dass ihm etwas fehle, denn dieses Kind war untrennbar mit ihm selbst verbunden. Er konnte sich immer noch mit diesem Kind in Verbindung bringen. Diese Gewissheit war ihm sehr wichtig.

Irgendwie hatte das Gespräch mit dem Doktor eine lockere Form angenommen, lockerer als beim ersten Mal. Er konnte nicht benennen, was es war, weshalb er nun von einem Moment auf den anderen keine Fragen mehr hatte. Er schweifte

während des Gesprächs immer wieder ab und die Suche nach einem Problem schien ihm nicht mehr zwingend, war er doch zu einer Meinung gelangt. Es bewahrheitete sich, dass Erinnerungen das ganze Leben über abrufbar sind. Erinnerungen an eine schwere, aber auch schöne Kindheit. Er konnte sich nicht erklären, weshalb er nicht schon vorher auf diesen schier unerschöpflichen Informationsquell zurückgegriffen hatte. Und doch hatte er irgendwo bereits die Antwort darauf.

Da die Sitzung nun beendet war, verabschiedeten sich die beiden unter Austausch von Höflichkeiten, die durchaus auch ernst gemeint waren. Beim Doktor sammelten sich in der Zwischenzeit Anfragen von Sachbuch-Verlagen, die Bitte des Bürgermeisters um einen kurzfristigen Wohltätigkeitstermin und eine Farbentscheidung für die Innendekoration. Ganz zu schweigen von den vielen Fragen der Krankenhausinsassen, für die jede Frage eine existentielle war.

Der Agent entfernte sich und beschloss noch einige Gedanken zu Ende zu denken. Immerhin hatte er einen Input erhalten, der ihn noch länger beschäftigen würde. Wie auch immer sein Problem gelautet hatte, ihm war nun wichtig, seine Situation neu einschätzen und sicher gehen zu können, das Richtige zu tun.

## *Der Informant und der Weg nach innen*

Obwohl es umgekehrt sein sollte, wusste sein Informant anscheinend immer, wo er, der Agent, zu finden war. So sprach dieser ihn diesmal einfach auf der Straße an, in der Nähe seiner neuen Unterkunft: »Pscht!, ich muss Sie sprechen!«

Der Agent hatte früher oder später mit dem Auftauchen des Informanten gerechnet und war nicht sonderlich überrascht. Etwas musste er ihn aber nun doch fragen: »Also, was mich schon interessieren würde«, sagte er, und sie befanden sich bereits in der Eingangshalle eines Einkaufszentrums, »wie wissen Sie eigentlich immer, wo ich zu finden bin?« Dieser meinte nur: »Ha, das würden Sie eh nicht glauben!« Der Agent musste widersprechen: »Wenn Sie wüssten, woran ich inzwischen alles glaube, was ich früher nie für möglich gehalten hätte!« Und er presste ein paarmal den Atem heraus und lachte: »Ha, ha – also?«

»Das werden Sie eines Tages alles verstehen, aber gut, ich erzähle Ihnen eine Geschichte, die mir passiert ist. Ich war vielleicht knapp über zwanzig, als ich dachte ich spinne.«

Der Agent schaute den Informanten etwas verwundert an und wusste nicht recht, was das alles sollte. Früher hätte er vielleicht an dieser Stelle seine Autorität ins Spiel gebracht, um den Informanten auf Kurs zu bringen. Nun war er irgendwie müde und horchte einfach nur zu.

»Ich hatte nichts getrunken und sah auf einmal ein und dieselbe Person mehrfach, in farbigen Doppel- und Dreifachbildern auf mich zukommen. Ich dachte wirklich, dass ich übergeschnappt sei. Ein Eingeweihter half mir zu verstehen. Es war kein Zufall, dass ich ihn gerade dort traf – am hellen Tag

und mitten in der Innenstadt von München. Aber das alles zu erzählen, würde wohl zu weit führen. Auf jeden Fall begann alles zu dieser Zeit. Zwischenzeitlich habe ich einiges ausprobiert und natürlich ist so die Regierung auf mich aufmerksam geworden. Ich war jung und die haben mich behandelt, als wäre ich der King. Das hat mir natürlich imponiert – ist doch klar! Und als Sie verschiedene Auskünfte von mir brauchten, habe ich eben auf den Putz gehaut. Ich bin wahrlich nicht auf alles stolz, was da durch mich verursacht wurde, aber ich kann schon auch sagen, dass ich dadurch bis ganz nach oben gekommen bin, und ich meine damit nicht nur bis zu den Regierungen! Da sich meine Fähigkeiten entfalteten, war ich dabei, als wichtige Erzvorkommen mit der Hilfe anderer sozusagen hellsichtiger Medien vom Flugzeug aus entdeckt wurden. Sowohl für Regierungsinteressen als auch für Großkonzerne arbeitete ich. Aber ich war da nicht der einzige mit solchen Fähigkeiten. Glauben Sie mir, ich war involviert, als zwei Staatsmänner sozusagen gestürzt wurden, und ich habe erst sehr viel später gemerkt, dass ich dabei ausgenutzt wurde. Eigentlich hatte ich ja alles, was ich wollte. Forschungen von Einstein bis Nicola Tesla und der Litho-Jet wurden u.a. mit meiner Hilfe zu Militär- und Tötungsmaschinen weiterentwickelt. Alle sprechen vom Atom – Sie würden es nicht glauben, welche Energie in der Mikrowelle steckt! Ich allein muss das mit meinem Gewissen abmachen. Rückgängig kann ich das alles leider nicht mehr machen, aber ich habe einen Weg gefunden nun dagegen zu wirken.

Weil ich diese Fähigkeiten besitze, ver füge ich automatisch über Informationen, die ich selbst nicht immer überblicken kann, die aber trotzdem für mich ganz normal sind. Natürlich habe ich über meine Erkenntnisse mit verschiedenen Leuten zwanglos am Telefon gesprochen. Nach diesem 11. September waren dann umgehend Leute da, die mich beschuldigten zu-

mindest ein Mitwisser zu sein. Die kleinen schwarzen Computerkästchen, von denen ich natürlich schon lange wusste, haben diese Herren speziell interessiert.« Der Agent bekräftigte verständnisvoll. »Es gab sie also, diese Supercomputer!«

»Ja, die sind super und es gab elf davon. Nun sind es neun. Zwei wurden entwendet und niemand wusste zunächst wo sie sind, bis dann einiges klarer wurde nach diesem ›nine – eleven‹.«

Nun wurde der Agent wacher: »Aber was hat denn das mit den Superrechnern zu tun?« Der Informant benahm sich beinahe gelangweilt, so als ob der Agent eigentlich schon wissen müsste, wovon er gerade sprach: »Nun das ist ja alles schon Schnee von gestern. Ich wurde also auffällig und abgehört, weil ich bereits vor diesem Datum von fallenden Flugzeugen und so gesprochen hatte. Ich wurde nach Zürich gebeten und wusste noch nicht genau, mit wem ich es da zu tun haben würde. Ich wusste auch nicht, mit wem ich mich treffen würde. Sie gaben sich alle Mühe ihre Zugehörigkeit zu verschleiern. Aber gleich nachdem ich die Typen gesehen hatte, wusste ich natürlich, dass sie vom amerikanischen Geheimdienst waren. Ich sagte den Maßanzug-Trägern, was sie eh schon wussten. Auch als ich erwähnte, dass ihre eigene Regierung dahinter stecke, haben sie nicht wirklich widersprechen können. Die Computerkästchen wurden benötigt, um die beiden Flugzeuge elektronisch anzuziehen. Es bedurfte also keines Piloten, wie die immer versuchen glauben zu machen. So ein Quatsch! Jeder weiß doch, dass ein gläubiger Mensch immer den Koran dabei gehabt hätte und nicht etwa im Auto am Flughafen vergisst. Gerade in einer solchen Situation! Aber die haben es ja so gewollt, zumindest dieser rachsüchtige niedrige Baum ...« – so nannte der Informant immer den Präsidenten. Er fuhr fort: »Nun sollten wir mit unserer Sache weiter machen.«

Den Agent störte die joviale Art seines Gegenübers. »Ist ja interessant, was Sie da sagen und es mag vielleicht auch alles so sein, aber immerhin bin ich derjenige, der hier ermittelt. Sie sind bestenfalls ein Zeiger an der Uhr, der keinen Einfluss nehmen kann, nicht wahr? Ich hingegen bin derjenige, der alles auf sich nimmt und ich werde sicherlich nicht so handeln, wie Sie sagen, nur weil Sie vielleicht gewisse Fähigkeiten haben, die Sie bis jetzt aber auch nicht sehr weit gebracht haben. Nicht wahr? Sie sind mein Informant und wenn Sie ein persönliches Interesse daran haben, sagen Sie es, aber sprechen Sie nicht von unserer Sache.«

Das war vielleicht etwas schroff, doch war er in keiner allzu guten Verfassung. »Ach, wir sind gereizt!«, stellte der Informant fest. »Natürlich!«, und er nickte ihm zu. »Ich sehe, Sie vollbringen hier unter enormem Druck und dem Einsatz all Ihrer Kräfte Erstaunliches, doch das liegt auch an Ihrer Motivation. Sie wissen vielleicht nicht mehr, wohin das führt und weshalb Sie das alles machen. Glauben Sie mir, ich verstehe Sie gut. Wissen Sie was, ich erzähle Ihnen jetzt eine ganz andere Geschichte!«

»Keine Ahnung, wo das hinführt«, murmelte der Agent halblaut und man musste nicht hellsehen können, um ihm das vom Gesicht ablesen zu können. Einer seiner Kollegen bekäme sicher den begründeten Verdacht, dass hier recht unorthodoxe Methoden der Ermittlung angewandt würden. Eigentlich müsste er ja verrückt sein! Es stimmte: Er war angesichts der Ereignisse der letzten Tage am absoluten Nullpunkt angelangt. »Wohin sollen wir gehen? Ich möchte mich dazu hinsetzen können«, meinte der Agent.

Als sie saßen, begann die Geschichte: »Eine Reise werden wir machen. Ich erzähle Ihnen etwas über diesen mysteriösen Ort, der NIEMANDSLAND genannt wird. Sie werden verstehen können, weshalb es gerade dieser Ort ist, an dem besondere

Kräfte wirken. Und ich möchte, dass Sie sich ebenfalls für einen Moment in das metaphysische Kraftfeld dieses Ortes und dieses Augenblickes versetzen. Zunächst begeben wir uns sehr weit fort von hier und ich kann erzählen, was gerade da oben, ganz oben und ziemlich weit weg von hier, geschieht: Wir halten die Zeit für einen Augenblick an und sehen, wie Uranus nach einer sehr, sehr langen Reise durch die Sternbilder schließlich das Sternbild des Wassermanns erreicht. Wohl pendelte dieser Planet, der Veränderung verheißt, aus der Sicht der Erde bereits einige Male hin und her und war auch bereits ganz in der Nähe dieser magischen Grenze. Nun überschreitet er definitiv diesen Punkt. Der erste wesentliche Schritt zur Veränderung ist jetzt getan!

Uranus wandelt und schafft Neues. Seine Kraft hat eine ganz besondere Frequenz. Und wie man die Saiten einer Gitarre anschlägt, wird auch die Gitarre an der Wand in derselben Tonart zu klingen beginnen. So verhält es sich auch hier, sogar in diesen gigantischen Dimensionen. Doch das spielt alles keine Rolle, es ist eben Schicksal. Sie verstehen, was ich meine? Es war vorausbestimmt, dass irgendwann dieser Punkt erreicht werden würde. Ich bin nicht der erste, der über das Zeitalter des Wassermanns spricht. Wir werden alle Zeitleben werden, das ist die Gnade, die uns zuteil wird. Sie, ich und alle anderen Seelen wollten zur gleichen Zeit hier auf der Erde sein, um das zu erleben. Nicht ohne Grund ist die Weltbevölkerung so groß wie nie zuvor. Ja, auch Ihren Chef, auch ihn wird dieses Bewusstsein erreichen! Er war es schließlich, der Ihnen dieses Schicksal geschenkt hat. Sie haben es auf Ihre Weise angenommen. Nicht alle werden mit diesem Anstieg der Energien zurechtkommen. Es gibt immer solche, die diesem Druck nicht gewachsen sind. Wir werden nicht zuletzt auch aus diesem Grunde einen Sterbeboom registrieren müssen, der schon bald seinen Scheitel erreicht haben wird und

vornehmlich die ältere Generation betrifft. Die Veränderung wird alle erreichen ...« Pause.

»Wo war ich vorhin stehen geblieben? Ach ja: Wir sind alle aus demselben Stoff, sowohl die Planeten als auch die Lebewesen. Unsichtbar stehen wir daher immer auch mit den Weiten des Universums, aber ebenso untereinander in Verbindung, jeder mit seiner eigenen Schwingung.

Können wir uns vorstellen, was der Übergang in das Zeichen des Wassermanns bedeutet? Es wurde bereits davon erzählt, Visionäre haben es beschrieben, Maler malten Bilder davon und auch besungen wurde es vielfach.

Uns wird jedoch nur langsam bewusst – und sensible Wesen können spüren – dass etwas vor sich geht. Das Wissen darum ist abrufbar.

Neues Land entsteht, Uranus unterstützt diese erneuernde Tendenz. NIEMANDSLAND wurde zu dem Zeitpunkt geschaffen, als dieses Zeitalter, das übrigens erst wieder in etwa 25000 Jahren wechselt, eingeläutet wurde!

Im Bodensee kreuzen sich verschiedene Ausstrahlungen von Wellen nachweislich genau dort. Es gibt eine Häufung von Fakten, die die auftretenden Frequenzen genau dort aufschaukeln lässt. Diese werden dadurch zum Quadrat verstärkt. Überlagern sich Frequenzen, können sie gelöscht werden oder eben potenziert, also mehr als zur bloßen Summe der Ereignisse. Gigantisch! Genau das passiert hier schon seit längerer Zeit. Sie haben ja schon mitbekommen, dass derzeit dieses Land nicht für jeden und nicht immer real ist. Es befindet sich in der Übergangsphase zur Materie. Die Zeit wird zeigen, wie dieses Land tatsächlich erscheint. Es häufen sich jedoch die Zeichen, dem uranischen Prinzip folgend, dass die Wandlung von Materie sehr rasch vor sich geht. Eine kosmische Kreation! Etwas Neues! Sie können sich vielleicht vorstellen, was es dann auslöst, wenn empfindsame Menschen wie Sie zum

Beispiel diesen Veränderungsprozess bereits jetzt so intensiv verspüren.

Sie wissen vielleicht, dass die nördliche Seite des Bodensees vulkanisch aktiv ist. Es könnte sich sogar von dieser Seite Land aus dem Wasser erheben. Ich persönlich halte jedoch die vulkanische Energie für zu gering, als dass tatsächlich auf diese Weise Land entstehen könnte. Ich habe dahingehend zumindest noch keine Hinweise erhalten.

Dann sind da zudem noch drei große virtuelle Konzepte involviert. Es sind die drei Staaten, die an den See grenzen. Drei Länder mit drei Ideologien, drei unterschiedlichen Verfassungen, und jedes von ihnen seine eigene Schwingung verbreitend. Was diese aus drei Richtungen aufeinandertreffenden Wellen am Kreuzungspunkt erzeugen, hat noch niemand auch nur erahnen können. Rein rechnerisch ist es ein Wahnsinn! Ein reiner Energierauch auf der virtuellen Ebene eines Staatsgedankens! Hier kann man also ruhig behaupten, dass tatsächlich so etwas wie ein neues Staatskonzept entsteht. Die Erscheinung ist nicht die einzige. Communities wie Second Life existieren inzwischen auch, halb real und halb virtuell, im Internet.

Sie sehen also, solche Bewegungen sind überall im Kommen, hier wird jedoch reale Zeit verbraucht, um in der Virtualität präsent zu sein. NIEMANDSLAND ist anders. Zusammengefasst ist es der erste echte Kunststaat auf diesem Globus. Langsam und zart im Ansatz, ist dieses Land die Manifestation eines Ideologienpools an diesem Ort. Sie wissen vielleicht nicht genau, weshalb es so ist, aber Sie wissen mit hundertprozentiger Bestimmtheit, dass es so ist. Sie können es spüren, ich weiß, Sie können es spüren. Menschen, die offen für kreative Einflüsse sind, wie beispielsweise Künstler, sind meist höchst sensible Menschen, die das alles bereits noch viel früher spüren. Genau das unterscheidet Sie von den



Menschen, die erst dann glauben können, wenn etwas auch materiell fassbar und sichtbar wird.

Direkt vor unserer Türe liegt der Schnittpunkt von sich kreuzenden und hochpotenzierten Schwingungen und Strahlen von gänzlich unterschiedlicher Qualität. Diese machen das Land zunächst in uns, dann für alle sichtbar.«

Ergänzend fügt er hinzu: »Verstehen Sie nun, weshalb ich es unsere Sache nannte?«

»Also, wenn alle Ihre Erklärungen so lange dauern, werde ich das natürlich einfach so gelten lassen.«, fügte der Agent sarkastisch hinzu. Er war nun auch sehr beschäftigt mit seinen Gedanken.

»Sie meinen also, dass dieses Land bereits teilweise real ist, aber noch nicht für alle sichtbar? Das ist es doch, was Sie sagen wollen. Und es wird eine Veränderung für alle bringen, früher oder später.«

Er grübelte einen Moment und wandte sich seinem Gegenüber zu. »Und Sie meinen, dass alle es als etwas so radikal Veränderndes erleben werden, wie ich?«

»Was Sie erlebt haben, ist Ihre persönliche Geschichte. Es sind Ihre Angst, Ihre Freude, Ihre Gefühle, vor allem ist es Ihr Unterbewusstes. Schließlich ist es Ihr Schicksal und es könnte anderen Menschen helfen, in ihrer Verzweiflung zu wissen, dass Sie am Ende zu sich gefunden haben, indem Sie sich der Angst gestellt und sie überwunden haben. Nur so kommen Dinge klarer zum Ausdruck als sonst. Das ist es, was ich Ihnen heute sagen wollte. Ich habe nun eine klarere Vorstellung, wie alles mit Ihnen und diesem Land enden könnte. Ich kann Ihnen sagen, es ist nicht umsonst. Sie haben nicht vergeblich so hart gearbeitet und gezweifelt. Die letzten Tage haben viele Blockaden automatisch gelöst.«

Ungläubig meinte der Agent: »Und was war es genau, was ich gemacht habe?« Der Informant: »Sie haben an die Sache

geglaubt und haben sich durch Ihr überzeugtes und beherztes Handeln verletztlich gemacht. Obwohl oder gerade deswegen, weil Sie nicht wussten, was auf Sie zukommt. So haben Sie sich auf diesen Weg begeben.« Der ältere Herr schaute ihn nun noch eindringlicher an und meinte abschließend: »Oder haben Sie etwa nicht bemerkt, wie dieses so genannte Schicksal spürbar wurde, als Sie von den Zwängen abließen? Ja, man kann sagen, dass dieses Schicksal sich um Sie gekümmert hat. War es denn nicht schon alleine wert, das als Belohnung zu erleben?«

An diesem Abend grübelte er noch länger und ging zum See hinunter, zum Ausgangspunkt seiner Intentionen und zum Ort der Visionen – seiner Reise ins Innere, ins Unterbewusste, wie es sein Psychologe genannt hätte.

Der Informant hatte ihn zum Abschied »mein Freund« genannt, die letzte Gelegenheit einer persönlichen Bemerkung nutzend, als würde er ihn nie wieder sehen.

Er stand an der Promenade des Bregenzer Hafens. Es war weit und breit niemand zu sehen, hier bei der kanadischen Silberpappel am Blumenmolo, wo er sich mit seiner Kollegin verabredet hatte, und er hatte keine Vorstellung von der Zukunft. Er hatte sich nicht dagegen gewehrt, sondern nur gehandelt und er war gezwungen anzunehmen, was da kam. Und es war einiges in den letzten Tagen, das konnte man sagen. Diese Krise brachte ihn weiter. Er fiel in die absolute Leere und stellte fest, dass dort sein reales Leben ablief, all das, was sonst während eines Tages verschüttet bleibt. In diesem Moment glaubte er sogar, dass er sich dadurch zusätzliche Zeit erworben hätte, Zeit in dem Sinne, dass er aktiv geworden war und sich damit schließlich etwas Gutes getan hatte. Vielleicht hatte er sich etwas erspart.

Über das Geländer gelehnt und ins Wasser blickend überlegte er nun gänzlich ohne Wehmut, ob er denn bereit wäre sogar zu sterben. Weder versetzte ihn der Gedanke in Angst noch hatte er wirklich Todessehnsucht verspürt. Er stellte sich nur seinen aufkeimenden Gedanken und sinnierte. Plötzlich war ihm, als ob da etwas mit ihm passierte. Etwas kam eindeutig vom See her. Es war wie Wasser, das er wirklich spüren konnte, wie es über ihn kam und eine Welle von Gefühlen anspülte.

Er spürte es innerlich und richtete die Frage nun an den See: »Du willst mir etwas sagen?«

Er fand es nicht einmal seltsam, dass er mit dem See sprach und fuhr fort: »Wenn es stimmt, dass deine Tiefen zugleich mein Unterbewusstes sind, die für mich ins Bewusstsein gehoben wurden, dann liegt dort noch viel mehr als dieses Kind, das mir begegnet ist.« Es erschien ihm ganz normal, Gedanken zu empfangen, die nicht seinem bewussten Denken oder seinem Geist entstammten. Und er fragte in das Dunkel des Sees: »Weshalb verspüre ich immer noch diese unglaublich große Angst?«

Ohne Verzögerung kam es zurück, als hätte die Antwort nur darauf gewartet gerufen zu werden. »Du brauchst keine Angst zu haben, wenn du dich im allgemeinen Schicksal befindest, aber du hattest dich aufgemacht, etwas zu bewegen, Neues zu entdecken. Du hättest diesen Weg nicht zu gehen brauchen, um den Rest deines Lebens zu verbringen, denn das Schicksal hätte dich nach Plan geführt oder zurückgebracht. Da du den bewussten und freien Willen für dich entdecktest, musstest du ihn auch ausprobieren. Diese große übermächtige Angst war wie eine Wand, sie war da, um deinen Willen zu prüfen. Die Angst hatte einen Sinn – du musstest dir so bewusst werden, damit schließlich die Verantwortung in deine Hände gelegt werden konnte. Dein freier Wille und die daraus

resultierenden Aktionen sind schöpferische Akte. Aus Freude über jede Schöpfung belohnte dich die universelle Kraft mit Erkenntnissen über dich und das Leben, damit du vorbereitet bist.

Hätte dich das Schicksal gezwungen, und du hättest den Schritt, den du aus Überzeugung getan hast, krankheitshalber getan oder damit dir nichts angelastet würde und du aus dem Dienst hättest ausscheiden müssen, hättest du ebenfalls eine Zeit durchlebt, die dich an die Sinnfrage herangeführt hätte. Du hättest ebenfalls wichtige Erkenntnisse zu erwarten und hättest diese über den Weg des Leidens erlangen müssen. Nun hast du aber die größte aller Hürden, die Angst vor dem Ungewissen, zuerst bewältigt und was danach kam, war nur noch der Widerhall dieser Angst. Du hast aber einer Kettenreaktion gleich immer wieder schicksalsweisende Entscheidungen treffen müssen und schon deshalb auf deinem Weg die Angst als ständigen Begleiter. Mache sie zu deinem Freund, wie alles, dem du begegnen wirst!«

Noch stand er am Geländer und diese Antworten ließen nichts offen. Er fragte daher nicht weiter und er zweifelte nicht an der Richtigkeit des Gesagten. Vielmehr fühlte er sich in einer besonderen Position, er fühlte sich eigenständig und sich selbst genug. Es stimmte, was ihm sein geheimnisvoller Informant gesagt hatte, und er sinnierte weiter, dass große Momente eine gewisse Trägheit in einem selbst überwinden lassen, sodass Menschen dieses zum Anlass nehmen, Beziehungssituationen und ganze Lebensinhalte zu überdenken und zwar mehr als zu stillen Zeiten. Ein großes Ereignis war etwa sein Ausscheiden aus dem Dienst. Der Bruch mit seinem Berufsbild eines heroischen Agenten hatte die Funktion eines Auslösers und Katalysators. Er zog eine umfassende Veränderung nach sich.

Als Einziger verantwortlich für das, was ihm geschieht, steht er am Geländer und hat keine Ahnung, was morgen sein würde.

*Nach der Sprengung aller Panzer war das Land bereit und leer.  
Sieg! Der Himmel in der Seele ist geschmeidig wie das Meer.  
Lebte man im Land schon Jahre, erlebte man Angst als Heimweh, täuschend echt.  
Wenn ich jetzt weiter sehe, ist nur noch verbrannte Erde hinter mir, dort wo all jene wohnen, deren Tun wohl schwerer lastet als das ganze Erdgewicht.  
In mir ist das neue Land in Sicht.*

Unbekannter Dichter, Februar 1999

## Staatstreffen

Das Treffen der drei staatsführenden Personen war für Anfang März 2006 zur Besprechung der geforderten Anerkennung des ersten Kunststaates angesetzt worden. Das Festspielhaus in Bregenz am Bodensee wurde dafür kurzerhand angemietet, aber nicht nur wegen der Lage am Bodensee oder um die schöne Aussicht auf die Alpen zu genießen. Nein! Alle Minister der EU wollten sich vor Ort einen Einblick verschaffen, worum es hier überhaupt ging.

Die Forderungen des Landesgründers waren durchaus human, und die rechtliche Darstellung hielt sogar stand. »Schon einmal vor 15 Jahren hatte man Unheil abgewendet und man kann das jederzeit wiederholen«, war von einem Tisch im Restaurant des Festspielhauses zu hören. Was damit gemeint war?

Damals (1981) begab sich der Geschäftsmann Björn Sunne mit seiner Familie auf Urlaub und kam nie wieder. Sunne fand einen Weg, die unklare Grenzlage zu seinem und dem Vorteil von Duty-free-Shoppern in dieser Region zu nutzen.

Dieses Mal erschien es verhältnismäßig komplizierter und da es sich nicht um eine wirtschaftliche Angelegenheit handelte, war es mit einem Sondergesetz nicht abgetan.

Die ganze Sache sollte jedoch auf keinen Fall über undichte Kanäle an die Öffentlichkeit gelangen. An oberster Stelle des Europäischen Parlaments wusste man also längst Bescheid. Die große Überraschung, dass ein bereits 2004 gegründeter Staat auf seine Ansprüche hinweist, dass es so etwas überhaupt gibt, würde jeden einigermaßen engagierten Journalisten aufscheuchen und hierher führen. Immerhin könnte die

Angelegenheit zur »Story des Lebens« verhelfen. Schließlich lief man um die Wette, wer nun früher mit der Geschichte punkten würde. Die Bombe würde platzen. Das war nur noch eine Frage von vielleicht Wochen oder Monaten. So viel war allen klar. Die EU-Minister wollten das zumindest steuern können. Lieber rückte man da schon selbst mit der Wahrheit heraus. Höchste Geheimhaltung wurde also angeordnet. Der Supergau stand kurz bevor und eigentlich war es erst durch das Abwarten der Regierungen so weit gekommen. Daher wurden auch die Verkehrsminister sämtlicher EU-Staaten zu dieser Zusammenkunft eingeladen, die als Arbeitstreffen der EU getarnt war und vom 2. bis 3. März 2006 stattfand. Ort und Zeit konnten auf Grund der Größe dieses Aufmarsches unmöglich verheimlicht werden und so erfand man von heute auf morgen ein EU-Treffen und deklarierte es, einer kreativen Höchstleistung nahe, als informell. Das alleine hätte bereits einige Fragen aufwerfen müssen.

Hinter den Kulissen fanden beinahe stündlich Besprechungen statt. Spezielle Themen wurden behandelt und trotzdem konnte, wie viele der Anwesenden wohl wünschten, die Petition nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden. Genauso wenig konnten die rechtlichen Einwände, die bereits als Klageschrift vorlagen, nicht abgeschmettert werden. So viel sei hier gesagt.

Man sah Busse, voll mit Leuten der Security, zu diesem Zweck ein- und ausfahren. Und trotz aller Maßnahmen schafften es Demonstranten, die mit einem Transparent auf ihre Sache aufmerksam machen wollten, auf ein Vordach des Festspielhauses zu klettern. Das Transparent hielten sie hoch, noch bevor sie von den Sicherheitskräften gestoppt wurden, und begannen friedlich Parolen zu rufen. Sie mussten erst lautstark auf sich aufmerksam machen, damit man sie abführen konnte.

Wie bereits gesagt, war es ein Monsteraufgebot an Sicherheitspersonal und ein Monsteraufmarsch der EU-Minister, wie er zuvor nie da gewesen war. Als kleines und pikantes Detail am Rande sah man den Sicherheitschef als Jogger getarnt unzählige Runden um das Gelände drehen. Bekannt wurde aber auch, dass der Entdecker von NIEMANDSLAND ebenfalls dort war. Seine Tarnung flog allerdings nicht so leicht auf.

Man muss die EU-Minister und Staatsoberhäupter doch verteidigen, wenn man hört, dass sie während der zwei Tage nur gegessen und getrunken hätten und zwar auf Kosten der Staatsbürger. Aus zuverlässiger Quelle kann hier berichtet werden, dass es keinesfalls so war. Zu jeder vollen Stunde fand auf der Probephöhne der Festspiele eine gesonderte Info-Veranstaltung zu diesem Thema statt.

Da es sich bei dem Problem um ein künstlerisches Projekt handelte, wurden spezielle Workshops in Sachen Kunstverständnis abgehalten, die eine hohe Teilnehmerzahl verzeichneten und noch viel länger abgehalten hätten werden können, zumal dort eine Hüpfburg stationiert war.

Statement:

*Insgesamt war es ein toller Erfolg und man war mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Natürlich müssen weitere Berührungspunkte zwischen den verhandelnden Parteien gesucht und gefunden werden. Man dachte allerdings, dass man auch deutlich weiter gekommen sei.*

Aber lesen Sie selbst, was so alles besprochen wurde. Allerdings wurde die Gründung von NIEMANDSLAND, der eigentliche Auslöser für dieses Monstertreffen der EU, nicht einmal erwähnt.

3. März 2006, 17:31

### EU-Verkehrsminister-Treffen in Bregenz

*BREGENZ: Züge zwischen Rotterdam und Genua sollen bis 2012 mit einem einheitlichen Steuerungssystem ausgerüstet werden. Darauf haben sich die Verkehrsminister der Schweiz, Deutschlands, Italiens und der Niederlande in Bregenz geeinigt.*

*Die Absichtserklärung wurde beim informellen EU-Verkehrsministertreffen in Bregenz unterzeichnet. Am Treffen am Bodensee nahm auch der schweizerische Bundespräsident Moritz Leuenberger teil.*

*Die Harmonisierung der Zugsteuerungs- und -Sicherheitssysteme vereinfache den internationalen Güterverkehr auf der Schiene und verbessere die Wettbewerbsfähigkeit der Bahnen, heißt es in einem Communiqué des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Energie und Kommunikation (UVEK).*

*Die Sicherheit im Straßenverkehr war das zentrale Thema beim Treffen der Verkehrsminister. In Zukunft sollen in ganz Europa gleiche Richtlinien bei Verkehrsdelikten gelten und Verkehrssünder grenzüberschreitend verfolgt werden können, wie Jacques Barrot, Vizepräsident der EU-Kommission, am Freitag vor den Medien sagte.*

*Zudem sollen in allen Ländern der Europäischen Union die Fahrzeuge auch am Tag mit Licht fahren. Lastwagen will Barrot in Zukunft mit Spezialspiegeln ausgerüstet haben, damit Unfälle, die wegen des »toten Winkels« verursacht werden, vermieden werden können. Von den Autobauern verlangt er Sicherheits-Werbekampagnen.*

*Der Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Sausgruber überreichte Barrot eine Resolution. Darin wird kritisiert, dass der Europäische Gerichtshof die Schnellstraße S18, mit welcher die Vorarlberger Rheintal-Autobahn mit der A13 in der Schweiz hätte verbunden werden sollen, aus Gründen des Umweltschutzes ablehnte.*

Quelle: [www.swissinfo.org](http://www.swissinfo.org)

## Die Ernüchterung

Der Agent wollte seine alte Identität und sein altes Leben zurück. Er hatte sich nichts zu Schulden kommen lassen und war des Davonlaufens satt. Er müsste doch irgendwie mit seinem Chef sprechen oder zumindest aus anderer Quelle erfahren, wie sein Ausscheiden intern behandelt wurde.

Er entschloss sich, zunächst seine frühere Kollegin zuhause anzurufen. Sie hatte ihm einen Gefallen getan und vielleicht würde sie es wieder tun. Sie hatte ihn ja nicht verraten, sonst würde er wohl nicht mehr frei umhergehen können.

Am späteren Abend rief er die Agentin zuhause an und wusste natürlich, dass sie möglicherweise abgehört wurde. »Hallo?«, meldete sie sich und der Agent begann zu sprechen: »Hallo, ich bin es. Sagen Sie mir nur: können Sie sprechen?« Die Leitung war sauber und er fuhr fort: »Ich möchte mich für Ihre Loyalität noch bedanken, ich hoffe, Sie kommen sich von mir nicht ausgenutzt vor. Sie können jederzeit auflegen ...«, bestätigte er ihr und dass er eigentlich nur wissen wolle, was intern über ihn berichtet werde und wie die Lage und Stimmung ganz generell im Büro wäre.

Sie meinte: »Ja, natürlich.« Auf Grund der langjährigen Zusammenarbeit erkannte sie ihn an der Stimme und freute sich über seinen Anruf. »Es gibt eigentlich nichts Neues, außer dass ich vom Fall abgezogen wurde. Meine Erkundigungen haben erbracht, dass Sie sich immer noch im Dienst befinden. Alles ganz normal. Sie würden derzeit einen Undercover-Auftrag ausführen. Zu weiteren Daten hatte ich leider keinen Zugang. Das ist alles!«

Er konnte es nicht fassen! Das erschien ihm wie in einem Film, aber keinesfalls wie sein Leben. Er musste einfach noch einmal nachfragen. »Bitte noch einmal, was sagen die, ich arbeite noch dort?«

»Jawohl, das habe ich herausgefunden. Es tut mir leid, wenn Ihnen das nicht reicht, aber mehr weiß ich auch nicht.«

»Und sagte man vielleicht, wann ich zurück sein werde?« Die Verwirrung in seinem Kopf war nun perfekt. Die Agentin wiederholte und sagte: »Ja, wie ich sagte, Sie arbeiten offiziell noch bei uns und der Zeitpunkt Ihrer Rückkehr unterliegt derselben Geheimhaltungsstufe wie der Rest.«

»Vielen Dank für Ihre Auskünfte. Ich hoffe, ich kann Ihnen irgendwann auch einmal behilflich sein.«

»Ja, ist schon gut. Ich weiß zwar nicht, was das Ganze soll, aber ich wünsche Ihnen natürlich das Beste. Machen Sie es gut.«

»Offiziell sind wir dann ja noch Kollegen, aber glauben Sie mir, ich bin völlig ratlos. Ich kann Ihnen sagen, ich bin mindestens so erstaunt über alles wie Sie. Aber gut, Ihnen auf jeden Fall ebenfalls alles Gute.« Somit legte er auf.

Das war nun überhaupt das Schrägste von allem, was er sich vorstellen wollte und konnte. Er hatte keine Erklärung, warum das möglich war. Seine Kollegin wurde vom Auftrag abgezogen? Solange er sich erinnern konnte, hatte es noch nie den Fall gegeben, dass jemandem ein Auftrag erteilt und somit die gesamten Akten und alle Kompetenzen übergeben worden waren und dann ohne Bekanntgabe triftiger Gründe dieser wieder entzogen wurde.

Er grübelte und die wildesten Phantasien gingen ihm durch den Kopf. Er musste nun sofort seine Vermutung erhärten, zog sich an und verließ seinen Aufenthaltsort beinahe fluchtartig. Er ging schnurgerade in ein nahe gelegenes

Hotel. Es handelte sich um ein Hotel, in dem internationale Gäste absteigen. Da dort auch Gäste aus arabischen Regionen zu erwarten waren, wusste er aus zuverlässiger Quelle, dass dort kurz nach dem 11. September beim Eingang hochsensible Detektoren angebracht worden waren. Natürlich wusste er nicht, was genau er damit anfangen sollte oder vielmehr, was er eigentlich genau befürchten sollte. Umso mehr beeilte er sich, Gewissheit zu erlangen.

Er trat durch den Eingang des Hotels. Kurze Zeit später kam ein Sicherheitsbeauftragter im dunklen Anzug und bat ihn bestimmt aber höflich in einen Nebenraum. »Ich muss Sie wegen der bestehenden Sicherheitsvorkehrungen kurz untersuchen. Es ist nichts Gefährliches und Sie können natürlich Ihre Kleider anlassen, nur ihre Schuhe muss ich Sie bitten auszuziehen. Ich muss Sie fragen, ob Sie einwilligen, mein Herr?«

Er simulierte Erstaunen und antwortete mit einem »Aber natürlich, Sie tun ja nur Ihre Pflicht, nehme ich an.« Der Mann vom Sicherheitsdienst antwortete höflich: »Natürlich müssen wir bei Personen, die von unserer hochsensiblen Anlage gemeldet werden, diese Routineuntersuchung durchführen. Sie können sich das vorstellen wie auf den Flughäfen. Sie spüren gar nichts und es dient auch Ihrer Sicherheit, mein Herr.« Er musste sich hinstellen und wurde mit einem Metallstab abgetastet. Als das Gerät über seinen Nacken geführt wurde, flackerte die Leuchtdiode leicht auf. Das Gerät wurde nochmals über dieselbe Stelle geführt und zwar im Nacken, wo er schon lange eine Narbe hatte, beinahe genauso lange, wie er im Dienst war. Er erinnerte sich, dass er am Anfang seiner Tätigkeit wegen einer Infektion ins Spital und sich den verschiedenen Untersuchungen unterziehen musste. Da nichts zu finden war, war er damals auch rasch wieder draußen. Was ihm blieb, war ein Pflaster im Nacken, das anscheinend von

der Entnahme einer Gewebeprobe stammte. Er konnte sich aber jetzt auch erinnern, dass er nie ein Resultat dieser Untersuchungen zu Gesicht bekommen hatte.

Er fühlte nun über die Stelle im Nacken und ertastete tatsächlich eine längliche Erhebung, die ihm sonst noch nie so bewusst gewesen war. Das Flackern der Diode konnte er deutlich beobachten, den Beamten schien das allerdings nicht zu interessieren. Anscheinend war es zu unbedeutend für das, was er suchte. Mit dem Wort »sauber« beendete dieser die Kontrolle, wobei er noch die Schuhe in Augenschein nahm. »Wie bitte?« fragte er nach. »Danke mein Herr, entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten, natürlich ist bei Ihnen alles in Ordnung. Darf ich fragen: Sind Sie Gast hier bei uns?«

»Da bin ich aber froh. Nein, ich erwarte einen Bekannten, der bereits hier bei Ihnen eingetroffen sein müsste«, ergänzte er und ließ sich von dem Beamten noch in die Lobby begleiten, wo dieser sich dann nochmals höflich verabschiedete.

Nun ging er zum Empfang und fragte pro forma, ob denn hier bereits ein Herr Brecher mit seiner Frau eingetroffen sei. Wie es schien, wurde dann intensiv nach den Herrschaften gesucht. Der junge Mann, den er zuerst fragte, telefonierte nach oben. Sein Kollege, der ebenfalls zuhörte, erkundigte sich nochmals bei ihm und erklärte: »Ah, Brechter, der ist doch in 547 !« Er tippte dabei seinem Kollegen an den Oberarm. Dieser legte auf und meinte: »Aber natürlich, Herr Brechter sitzt doch gerade da vorne in der Lobby, wenn ich mich nicht irre. Gehen Sie doch einfach zu ihm hin!« Pflichterfüllt schien er glücklich darüber, ihm einen Dienst erwiesen zu haben. »Entschuldigen Sie, aber das ist nicht der Herr, den ich suche. Der heißt Brecher, aber ich komme einfach wieder oder noch besser, ich rufe einfach an. Danke vielmals für Ihre Bemühungen.« Mit diesen Worten verabschiedete er sich und ging. Beinahe hätte sich aus dem heillosen Durcheinander

noch eine unangenehme Peinlichkeit für ihn ergeben. Weshalb hatte er denn eigentlich nicht einen unmöglicheren Namen aussuchen können? Alles hatte er seinem Hang zur Inszenierung zu verdanken. Was kam ihm denn da in den Sinn? Genauso hätte er Müller sagen können.

Bei diesem Gedanken wechselten schlagartig seine Empfindungen und er musste wieder an Ariane denken. Sie hatte ihn irgendwie in ihren Bann gezogen und er hatte den starken Wunsch bei ihr zu sein. Trotz all diesen Gedanken hatte er das, was ihm förmlich im Nacken saß, nicht vergessen können. Das war eine gewaltige Gemeinheit und es war das Erste, was er nun regeln müsste. Irgendwie musste er das Ding herausholen. Die hatten ihm ziemlich sicher einen Sender eingesetzt, der natürlich keine unbegrenzte Reichweite hatte, trotzdem durfte er jemanden, der ihm nahe stand, nicht leichtsinnig durch seine Anwesenheit in Gefahr bringen. Und er selbst? Er selbst musste bis auf weiteres in Bewegung bleiben.

Auf dem Weg zu seiner Unterkunft achtete er nun speziell auf einen bestimmten Typ Kastenwagen, der – wie er wusste – das Equipment für den Empfang solcher Sender eingebaut hatte. Mit den Fingern fuhr er sich immer wieder über die Stelle im Nacken und versuchte die Form und Größe genauer zu eruieren bzw. das Ding schließlich zu fassen zu bekommen. Es schmerzte, als er es zu bewegen versuchte, schließlich war es bereits seit Jahren mit dem Gewebe verwachsen. Der Gegenstand befand sich direkt beim Haaranatz und er konnte während des Gehens durch Drücken mit dem Daumen einen Stift vor und zurück schieben. Er verspürte ein Brennen und es knirschte, aber er bewegte sich immerhin. Es brannte höllisch und er konnte es kaum erwarten, dass er zu geeignetem Werkzeug kam. Als er an einem Restaurant vorbei eilte, bog er kurzerhand hinein. Er passierte die Theke und schrammte an dem Rollwagen mit den Serviet-

ten und dem Besteck vorbei, um direkt in die Toiletten zu gelangen. Der Wirt, der gerade Gläser polierte, blickte ihm nur kopfschüttelnd hinterher. In der Toilette angekommen vergewisserte er sich, dass niemand drin war. Anschließend hielt er mit einem Fuß die Türe zu und zog das Steakmesser hervor, das er vom Besteckwagen im Vorbestreifen genommen hatte. Nur heraus mit dem Ding! Er spürte kaum einen Schmerz, als er die Haut und den Gegenstand mit zwei Fingern hoch zog und dann unterhalb des angehobenen Hautwulstes zum Schnitt ansetzte. Gerade hier war das Gewebe sehr fest und es war nicht einfach den Teil zu fassen. Immer wieder glitt ihm der Wulst aus den Fingern.

Er setzte nochmals ab, um eine günstigere Position vor dem Spiegel zu finden. Noch einmal prüfte er jetzt den Winkel, in dem er das Messer durch den Wulst stechen würde. Er erinnerte sich an eine Situation, in der er auf diese Weise einen extrem langen Holzspieß entfernt hatte. Freilich war dieser nicht so tief unter der Haut und auch nicht eingewachsen. Er hatte den Spieß in Position und dann durch eine eingeritzte Hautstelle heraus geschoben.

So würde er es hier auch versuchen. Er hatte dieses Metall zunächst durch Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen lockern können. Nun rückte er so nahe an den Spiegel, wie es nur möglich war. Die betreffende Stelle konnte er nicht sehen. Er atmete noch einmal durch und hielt dann unwillkürlich die Luft an. Er setzte nochmals zum Stich an und führte diesen mit einem einzigen Ruck auch durch. Dabei streifte er das eine Ende des Stiftes. »Schnitt!« Durch die angefertigte Öffnung schob er nun das Teufelsding hindurch und zog es mit den Fingern aus der frischen Wunde. »Geschafft!« Das brannte wie Feuer und er konnte sein Blut warm rinnen spüren. Unwillkürlich wiederholte er immer wieder: »Scheiße, Scheiße, Scheiße.« Er hielt sich dabei noch sehr zurück.



Er presste den Finger auf die Wunde und nahm von den Papiertüchern, um sie auf die frische Wunde zu drücken. Das Messer warf er nach einem Kontrollblick aus einem kleinen Fenster in eine Mülltonne, die in einem Innenhof direkt unterhalb des Fensters stand. Mit blechernem Scheppern glitt das Messer unter den Müll und verschwand. Die Trophäe hielt er fest zwischen seinen Fingern. »Für dich habe ich eine sehr gute Verwendung.«

## *Die Revanche*

Nun begann die Wunde am Nacken etwas zu nässen. Blut und Wasser hatten sich angesammelt und er musste sich wohl noch damit beschäftigen, die Blutung zum Stillstand zu bringen. Es trieb ihm Tränen in die Augen, als er die Wunde reinigte. Er hatte die Papiertücher, zwei Stoffservietten und seinen Schal. Mit diesen Hilfsmitteln fabrizierte er einen provisorischen Verband. Denn er hatte noch etwas vor, was ihm zu wichtig war, zu wichtig, als dass er es aufschieben wollte.

Mit dem Minisender begab er sich zum Haus seines Chefs. Er wusste, dass der einen Hund besaß, der frei in der Gartenanlage herumlief. Ein Vorteil für ihn war die Tatsache, dass er diesen Hund, einen Dobermanrüden, sehr gut kannte und dieser ihn. Was die mit ihm machten, konnte ja auch für einen Hund nicht allzu schlimm sein.

An der Gartenmauer des hinteren Traktes angekommen, kletterte er über die Mauer. Er wartete, bis der Hund ihn finden würde. Es dämmerte bereits und so suchte er sich im Dickicht des Gestrüpps eine gute Position, in der er auch noch ausreichend Licht hatte, um sein Vorhaben durchzuführen. Es dauerte nicht lange, bis ein dunkler Schatten bellend rasch näher kam. Jetzt schoss ihm durch den Kopf, bei seinem »Glück« könnte es auch sein, dass sein Chef sich einen neuen Doberman zugelegt hatte. Natürlich musste er diese Gedanken rasch vertreiben, um nicht in Panik zu geraten. Doch es stellte sich heraus, dass sich der Hund durch seine Zusprache beruhigte und seinen Galopp zwei Meter vor ihm beendete. Der Hund blieb stehen. Die weißen Zähne, die ihn gerade noch angefleischt hatten, waren nicht mehr zu sehen, die

Lefzen waren darüber gefallen und die Stimmung des Hundes freundlicher geworden. »Na, komm schon, komm her«, flüsterte er ihm zu. Im selben Moment wurde im Haus das Fenster geöffnet. Das Bellen hatte doch Aufmerksamkeit erregt und die Frau seines Chefs rief den Hund. Normalerweise musste der Hund mit einem einmaligen Bellen antworten und die Sache war sozusagen »gegessen«. Würde er das tun? Würde er nun einmal bellen und somit bestätigen, dass dem Wächter selbst nichts passiert war? Der Hund stand immer noch im selben Abstand vor ihm und blickte zum offenen Fenster. Den Hund oder gar ihn selbst konnte man im Halbdunkel keinesfalls sehen, schon gar nicht, wenn sich keiner von beiden bewegte. Er stand regungslos, auch um die Konzentration des Hundes nicht zu stören. Er sollte nur einmal kurz bellen. »Bitte mach«, dachte er und im selben Moment bellte der Hund dieses eine erlösende Mal und verstummte wieder. Aus Richtung des offenen Fensters hörte man noch: »... ist alles in Ordnung!«, bevor das Fenster geschlossen und die Vorhänge vorgezogen wurden. Erleichterung machte sich in ihm breit und der Hund kam schnuppernd näher. Der Agent streckte ihm den Handrücken entgegen. Sie begrüßten einander und es freute ihn doppelt, dass dieses Tier ihn erkannte. »Wie schön, die Agilität dieses stolzen Tier zu spüren.« Der Rüde leckte ihm über die Hand und schluckte mehrmals geräuschvoll in freudiger Erregung. Er hielt den Hund am Halsband und bereitete ihn auf das vor, was folgen würde. »Weißt du, ich habe es auch getragen und nun bekommst du es.« Der Rüde saß und der Agent fasste ihm dorthin, wo sich beim Menschen die Achsel befindet. Bei einem Hund ist an dieser Stelle ein Hautlappen. Dieses Segel hob er an und schob den Minisender mit einem Ruck unter die Haut. Ein kurzes Aufwinseln war die Reaktion, ansonsten hatte der Rüde es tapfer ertragen. »Brav, ja brav bist du.« Er kontrollierte noch mit dem Fingern, ob der

Sender auch wirklich fest genug saß. Zu seiner Verwunderung leckte das Tier ihm die Hand, die es gerade untersuchte. Das kannte er noch von früher und er erinnerte sich daran, dass er dem Hund manchmal mit einer Zeckenzange die Plagegeister entfernt hatte. Damals hatte er nämlich auch immer dankbar reagiert und die Hand, die ihn befreite, abgeleckt.

Mit einer Umarmung verabschiedete er sich schließlich von dem Tier, das nunmehr als »Doppelagent« fungieren sollte.

Am nächsten Tag erhielt der Chef des Agenten einen dringlichen Anruf im Büro. »Sie müssen kommen, wir haben seine Peilung in der Nähe Ihres Hauses aufgefangen. Sie wissen, es ist ein Sender älteren Baujahrs und wir erhalten nur einmal am Tag die Möglichkeit einer guten Peilung.« Ohne zu zögern nahm er seinen Mantel an sich und verschwand mit den Worten: »Ich bin mobil zu erreichen. Stellen Sie sofort durch, wenn sich unser Sonderkommando meldet.« Seine Sekretärin hatte gerade noch ausreichend Zeit ein »Jawohl« zu erwidern.

Als er zuhause eintraf, schien zunächst alles wie sonst. Zuerst begrüßte ihn sein Hund und dann seine Familie. Nur seine Frau war besorgt und flüsterte ihm zu: »Wieso die vielen Wachen rund ums Haus? Sag schon!« Er beruhigte sie: »Das ist nur eine Vorsichtsmaßnahme – wirklich nichts Ernstes. Das verspreche ich dir, mein Schatz.« Da klingelte das Telefon und beide erschrecken, sie umso mehr, als er erschrak. »Ich gehe ran!«, sagte er und sie hielt die Hände vor den Mund. »Mein Gott, sag schon!«, wurde sie unruhig.

»Hallo, wer ist da?« Er hatte den Hörer in der Hand und drehte sich zu seiner Frau um. Sie stand immer noch mit den Händen vor dem Mund. Sein Sohn kam angerannt und schmiegte sich an seine Mutter. Die zwei Beamten in Uniform vor dem Haus machten einen leicht besorgten Eindruck.

»Ja hallo, ich bin es, ich rufe Sie aus dem NIEMANDSLAND an.«

»Machen Sie keine Späße, Sie haben uns in Angst und Schrecken versetzt.«

»Ach, was Sie nicht sagen, und was haben Sie mit mir gemacht?«

»Nichts! Ich weiß nicht, was Sie meinen. Kommen Sie doch einfach zu uns und es wird alles wieder gut, das verspreche ich Ihnen.«

Der Agent fragte nun etwas eindringlicher: »Sagen Sie, was Sie mit mir vorhatten, oder ich lege auf und melde mich erst morgen wieder. Ich will von Ihnen hören ... ich sage Ihnen jetzt die ganze Wahrheit.«

Sein Chef drückte herum und stammelte ins Telefon: »Das ist alles nicht so, das ...«

Der Agent legte auf. Beim Knacksen des Hörers verließen den Chef die Nerven. »So ein verdammter Scheißkerl. Scheiße, Scheiße und nochmals Scheiße, wer um ...!« Ein Beamter stürmte herein und unterbrach seine Schimpftiraden. »Mit Verlaub, wir hatten soeben eine Peilung von ihm. Er muss sich im näheren Umfeld dieses Hauses befinden oder sogar ...«

Der Blick seines Chefs wurde zornig. »ODER WAS?«

»Oder vielleicht sogar aus diesem Haus, mit Verlaub.«

Das war ein mutiger Auftritt des Beamten. Er hatte beim Knobeln gegen seinen Kollegen verloren und musste somit diese sehr unangenehme Aufgabe erfüllen.

»Sie schwachsinniger Trottel, was stellen Sie sich eigentlich vor, wen Sie hier vor sich haben?« fuhr ihn sein Chef in einer Tonlage und Lautstärke an, dass man Kinder und Frauen zuerst hätte evakuieren müssen. Zumindest dem Hund war das für seine empfindlichen Ohren zu viel und er verzog sich nach draußen in seine Hütte. »Ich bin der leitende Chef der Sicherheitsabteilung, und ich bin in meinem eigenen Haus

nicht einmal vor diesem Wahnsinnigen sicher! Genau das wollen Sie mir doch sagen, oder? Wie, denken Sie, wird sich das auf Ihre verschissene Karriere auswirken? Mit Verlaub! Wo gedenken Sie denn in Zukunft die Toiletten zu wischen? Häää! Wie ist eigentlich Ihre Dienstnummer?«

»Mit Verlaub« nannte ihm der Beamte seine volle Dienstnummer, »585.522.5662.22«, in maschinengewehrartiger Abfolge. Es machte ihn aber nur noch wütender, dass er sich die Nummer merken musste. In seinem hypercholerischen Anfall verlor er beinahe die Besinnung, wie es schien. Den Verstand zumindest hatte er schon vorher abgegeben. Es folgten weitere Beschimpfungen, bis er sich schließlich besann und den Rückzug in sein Büro antrat, wo es seine Sekretärin für den Rest des Tages nicht gerade leicht mit ihm hatte.

Überhaupt war eine beklemmende Stimmung eingetreten, die nicht zu retten war. Der Beamte, der die Beschimpfungen über sich ergehen lassen hatte, wurde zumindest an diesem Abend von seinen Kollegen auf ein Bier eingeladen.

Der nächste Tag zur selben Zeit: Der Chef erhielt einen persönlichen Anruf des Agenten. Dieser sagte, als der Chef abhob: »Wollen Sie, dass es heute gleich abläuft oder entschließen Sie sich, mir und allen anderen reinen Wein einzuschenken und meine Position einen Rang über dem Ihren anheben zu lassen, wenn ich zurück komme? Ich weiß, Sie können das. Überlegen Sie die Konsequenzen, mit denen Sie zu rechnen hätten, zum Beispiel weil Sie Untergebene behandeln wie Versuchskaninchen. Natürlich würde ich dann sogleich ehrenhaft und mit Verdienstkreuz, das Sie ja selbst gerne hätten, vom Dienst zurücktreten.« Sein Chef hörte zu seiner Überraschung diesmal zu und anders als gestern, vielleicht ein klein wenig kooperativer: »Natürlich, ich werde versuchen alle Ihre Forderungen zu erfüllen, aber lassen Sie meine Familie aus dem Spiel.«

»Morgen erwarte ich die Papiere und alle Vollmachten zur Unterschrift. Ich melde mich. Stellen Sie sich vor, ich bin gerade in Ihrem Haus und keiner kann mich davon abhalten, hier ganz ungeniert ein und aus zu spazieren. Ich werde versuchen mich zurückzuhalten.«

## *Der Deal*

Die Wahrheit betraf seine eigene Wahrheit und den Anspruch darauf hatte er sich gesichert. Nun war Zeit für die Ernte, was, wie man weiß, auch nicht gänzlich ohne Anstrengung zu bewältigen ist. Er hatte es aus eigener Kraft geschafft, bis hierher zu kommen. Und alles trotz der Ängste, die ihn plagten während der letzten Wochen und keine Ruhezeit zu kennen schienen.

Man braucht nicht zu erwähnen, was mit seinem Chef und dessen Familie passiert wäre, wenn nicht ein Großteil der Forderungen erfüllt worden wären. Es war eine Verhandlung mit guten Karten für den Agenten, aber doch in Bewegung, und schließlich musste man zu einem Ende kommen. Ein Ende, das beiden den Aufwand wert sein musste, denn darin bestand dieses Spiel.

Die weiteren Verhandlungen über das »Wo« und »Wie« bzw. darüber, welche Vollmachten noch einzuholen waren oder was schlussendlich doch nicht mehr Teil der Übereinkunft sein würde, dauerten noch weitere zermürende zwei Tage. Schlussendlich war das, was dabei heraus kam, etwas, womit der Agent wirklich zufrieden sein konnte und musste. Die Entscheidungen seien unumkehrbar, so wurde vereinbart. Wie zu erwarten war, konnte er trotz aller Einflussnahmen und tatsächlichen Bemühungen keinen höheren Rang erreichen als den nächst höheren. Man muss beim Spiel auch Kompromisse einräumen, was beide Seiten taten, sonst hätten diese Verhandlung gar nicht stattfinden können. Was er bekam, war eine großzügige Freistellung von seinem Dienst und zwar bis zu seinem Pensionsantritt, der in der Ferne lag.

Zu verdanken hatte er diesen Umstand der Tatsache, dass er mit seinem Wissen nicht so einfach gehen konnte und als Geheimnisträger erster Kategorie galt. Eine solche Einstufung heißt »Dienst auf Lebenszeit«. Dazu hatte er nicht nur eine Unterschrift zu leisten, sondern auch einen Eid abzulegen. Das war dann allerdings das letzte, das er in seinem offiziellen Dienst noch erledigen musste.

Einige prickelnde Details sorgten sicher noch für die eine oder andere Aufregung, doch konnte es ihm nun egal sein. So hatte zum Beispiel sein Chef seine Eliminierung angeordnet! Was zu bedeuten hatte: Er war zum Abschuss freigegeben. Und zwar musste das zum Zeitpunkt geschehen sein, als er seinen Chef das erste Mal kontaktierte und dieser wütend war, dass gerade sein eigenes Haus nicht sicher zu sein schien, was es tatsächlich auch nicht war. Die Sicherheitslücke hatte der Agent jedoch nicht verraten.

Was seinen Dienst betraf, wurde noch im Verlauf der Aufdeckungen etwas ganz Neues ans Tageslicht gefördert. Es handelte sich um ein Vorhaben, das noch unter strengster Geheimhaltung stand, wovon aber brisante Details durchsickerten.

Die Minisender, die den Agenten ohne deren Kenntnis und Einverständnis eingepflanzt wurden, waren erst der Beginn eines grausamen Planes, der durch Aufdecken der Tatsachen hoffentlich eingedämmt oder sogar gänzlich gestoppt werden könnte. Bestimmte Personengruppen standen auf einer Liste, die auch festhielt, welche Methode bei den einzelnen Agentinnen und Agenten anzuwenden war.

Er selbst war nicht auf dieser Liste zu finden, ein Indiz mehr dafür, dass er nie als wirklicher Agent mit höchster Qualifikation eingestuft war. Früher wäre er todunglücklich darüber gewesen, jetzt war er überglücklich. Es hätte ein neuartiger Gen-Chip angewendet werden sollen!

Scheinbar hatten sie ihm nie zugetraut, dass er eine ausreichend emotionale Härte an den Tag legen könnte. Sein Chef hatte ihn allerdings wegen seines Profils für dieses Manipulationsspiel ausgewählt, und wie es aussieht eben doch ein wenig zu hoch gepokert.

Der Plan sah vor, Superagenten mit Hilfe von zwei Dutzend frei kombinierbarer Erbanlagen mittels eines Virus als Träger eines Super-Gens, das einfach in das Muskelgewebe injiziert werden sollte, zu erschaffen. Dort würde dieses Super-Gen die gewünschten Hormone produzieren. Der Eingriff könnte anschließend nicht mehr rückgängig gemacht werden! Diese Methode spaltete sogar die Meinung des Geheimdienststrates. Immerhin waren Versuche mit Affen nur teilweise von Erfolg gekrönt gewesen. Bereits elf Wochen nachdem das Super-Gen eingespritzt war, begann nämlich das Blut zu verklumpen. Der Anteil der roten Blutkörperchen hatte sich verdoppelt und der Vorgang konnte nicht mehr gestoppt werden. Auch nach einem Jahr hatten die Werte noch nicht abgenommen!

Die Versuche mit Agenten-Menschen-Material sollten bis zur Super-Gen-Chip-Variante realisiert und ausgebaut werden. Dieses Vorhaben konnte der Geheimdienst unmöglich aufliegen lassen und so entschied er sich für eine halbherzige und nur oberflächliche Säuberungsaktion. Immerhin hatten sich die Agentinnen und Agenten der Abteilung voll und ganz dem Dienst in dieser Institution verschreiben müssen, nur wussten sie nicht in vollem Umfang darüber Bescheid, worauf sie sich wirklich eingelassen hatten. Der Agent konnte sogar von Glück sprechen, dass ihm selbst dieses Schicksal erspart geblieben war. Er konnte sich selbst aus deren alles vereinnahmenden Fängen befreien.

Alle Angestellten mussten sich bald einem Check, einer medizinischen Untersuchung, unterziehen, wobei ihnen u.a. verschiedene Gewebeproben entnommen wurden. Entnom-

men wurden ihnen auch die Minisender unter der Haut. Diese Lösung hatte sich der Geheimdienst einfallen lassen. Es war die einzige Möglichkeit, die akzeptiert werden konnte ohne das Gesicht zu verlieren und ohne sich eventuelle weitere Mitwisser zu schaffen. Vielleicht aber auch um das laufende Projekt doch weiter voran treiben zu können. Eine Information für jene, denen ein solcher Sender unbemerkt eingepflanzt worden war, wurde somit umgangen, der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt.

Die Wahrheit hatte ausgereicht, um dies durchzusetzen. Überhaupt war die Wahrheit eine starke Waffe, mussten alle Beteiligten schließlich feststellen. Die Wahrheit würde über kurz oder lang immer den Sieg davon tragen.

Wie die Strategie des Schicksals hier mitspielte, bleibt ebenso unklar, wie der direkte Zugang zu NIEMANDSLAND. Man kann jedoch erahnen, dass dieser Zugang für jeden Menschen ein anderer ist. Viel eher kommt es jedoch auf den Glauben und den Wunsch an, die Wahrheit zu erkennen. So wie diese sich nur demjenigen eröffnet, der danach sucht.

Es handelte sich um Gesetzmäßigkeiten, zu denen menschlichem Denken der Zugang fehlt. Dass die Spuren des Schicksals aufgezeigt und die Existenz eines Staates dabei entdeckt wurden, heißt weder dass diese erkennbar ist noch dass dieses Konstrukt verstanden werden wird. Es bedeutet lediglich, dass es existiert wie die Wahrheit.

## *Ende und Anfang von NIEMANDSLAND*

Unser Mann – in seinem Vorleben ein Agent und mit einem ungewöhnlichen Auftrag betraut – wurde aus seinem gewohnten Leben katapultiert. Hatte er dem Schicksal Genüge getan oder hatte er selbstbestimmt agiert? Er konnte es auch jetzt nicht sagen. Die aktuelle Wissenschaft würde diese Frage noch verwirrender beantworten: Die Fakten hätten sich so eingestellt, weil er sich selbst bewusster wurde und sein Umfeld beobachtete. Die geänderten Fakten hätten sich demnach bereits vor seiner Bewusstwerdung eingefunden.

Eine komplexe Ansicht, doch lässt sich eben nicht alles so einfach beschreiben wie das Schulwissen glauben macht. Schon die kleinsten Teilchen im Universum verhalten sich scheinbar chaotisch, wider die vermuteten Gesetzmäßigkeiten. Es ist also durchaus möglich, dass etwas schon vorher da war, nur weil wir es jetzt beobachten – gewissermaßen eine Umkehr der Zeitabfolge. Für die Wissenschaft ist es zu einem Faktum geworden, dass Beobachtung und Messung verändert und es der Materie eigen ist, sich immer höher zu organisieren. Und ab einer gewissen Komplexität sich automatisch Bewusstsein einstellt: Indem wir es beobachten, schaffen wir daher unsere Realität – unser Universum!

Das Universum wird gezwungen, sich auf alle heraufführenden Optionen festzulegen.

Dies würde zur Folge haben, wir sind es, die eine Veränderung verursachen, trotz aller offensichtlicher Faktoren, die scheinbar von außen dafür verantwortlich zu sein scheinen. Es würde auch heißen, dass ein ganzes Land schon morgen zum Selbstverständnis und zur Anerkennung der Kunst bei-

tragen wird – sogar in den Karten der Welt Berücksichtigung findet, vielleicht sogar durch die UNESCO zum Weltkulturerbe erhoben wird und dessen virtueller Status in unser reales Denken Einzug hält, wie die einst wahnwitzige Vorstellung der Erde als Kugel.

Er erachtete etwas als möglich, und die Stunde der Wahrheit wurde ihm in seiner schlimmsten Krise beschert. Der Umstand, dass der Agent untergetaucht war und doch zu sich fand, verschaffte ihm Blessuren und Klarheit. Die Welt war fortan nicht mehr dieselbe – er war nicht mehr derselbe und die vage Grenze zum Wahnsinns musste er erlebt haben. Der Auslöser, dieses Land – ein Synonym für die Suche und das Finden. Die Suche, die ihn zum existierenden Individuum machte – er beschloss weiter nach der Wahrheit zu suchen, denn er hatte sich dabei entdeckt und das empfand er als spannend. Vieles war für ihn sichtbar und erreichbar geworden. Selbstverständlich würde er seine großzügige Freistellung ausnutzen. Ein Glücksfall, den ihm der Himmel geschickt hatte, sich dem Wesentlichen widmen zu können. Da strebte er noch vor kurzem nach Anerkennung und Macht, saß, wenn es sein musste, Tag und Nacht an seinem Schreibtisch und bettelte förmlich um Anerkennung und Lob. Nun wusste er um die Besessenheit und die Abstumpfung durch Abhängigkeiten.

## Die Wahrheit

*Die Existenz der Wahrheit – ist sie die größte aller Lügen?*

*Wie man sagt, hat jeder seine eigene.*

*Somit ist sie nicht die einzige und muss mit tausenden von Wahrheiten um Echtheit konkurrieren.*

*Womit haben wir das verdient?*

*Die Lüge sagt: »Ich bin hier, doch die Wahrheit musst du suchen.«*

Herkunft und Urheberschaft unbekannt

Der Gedanke kam ihm spontan und er argwöhnte gar nicht mehr damit, dass er den Drang verspürte eine Person aufzusuchen, die ihm auf übersinnlichem Wege mehr über sich selber sagen könnte. Natürlich erinnerte er sich an medial veranlagte Personen, die auch beim Geheimdienst bereits gute Dienste geleistet hatten.

Immerhin glaubte er jetzt an das Unmögliche, das sich vielleicht deshalb auch Stück für Stück erfüllen konnte. In ein großes unbekanntes Land hat er geblickt und es hatte seine Neugierde geweckt. Er wollte sein Unterbewusstes ergründen und vielleicht sogar einen direkten medialen Zugang erhalten. Vielleicht war das ja möglich?

Der so genannte Zufall und einige Kontakte zum Geheimdienst kamen ihm zu Hilfe und er stieß auf eine Person. Eine Abteilung seines Büros befasste sich mit der Verwertung von Aussagen, die Forschungen mit dem Schwerpunkt im Bereich des »Übersinnlichen« zum Inhalt hatten. Konkret wurden Personen, die unterschiedliche mediale Veranlagungen aufwiesen, auf wissenschaftliche Relevanz und für konkrete

Fälle getestet. Es interessierte ihn besonders eine Frau, die nur kurze Zeit untersucht wurde, sehr vielversprechend war und dann anscheinend kein Interesse mehr daran hatte, mehr über ihre eigenen Fähigkeiten herauszufinden. »Seltsam.« Denn den Aufzeichnungen gemäß war gerade jene Frau eine der vielversprechendsten Probandinnen. Nach einigen Monaten stieg sie mit der Begründung aus, ihre Fähigkeiten würden langsam versiegen. Tatsächlich gab es auch eine Aufzeichnung seines Geheimdienstes dazu, demzufolge man eine überdurchschnittlich ansteigende sphärische Aktivität um den Ort, an dem die Frau sich aufhielt, registrierte.

Vielleicht auch wegen der Überwachung war die Frau ins Ausland gezogen. Er kontaktierte sie daher zunächst telefonisch. Es erwies sich als ein im höchsten Maße schwieriges Unterfangen, doch seine Hartnäckigkeit und Mühe hatte sich schließlich gelohnt.

Die Frau fragte: »Sie wollen in erster Linie ja nicht Ihre Zukunft wissen wie die meisten, was ist es denn genau, das Sie wissen wollen?« Er antwortete mit dem vagen Gedanken, dass diese Person vermutlich bereits alles über ihn und sein Anliegen wusste. »Nun, ich wollte wissen, ob Sie mir helfen könnten, wenn ich mehr über mich und mein Unterbewusstes erfahren möchte.«

»Gut«, meinte sie, »dann müssen Sie schon hierher kommen. Am Telefon möchte und kann ich auch gar nichts machen. Ich meine damit, dass ich das nicht kann. Andere Medien haben andere Zugänge, aber ich muss für den ersten Kontakt Ihre Energie aufnehmen. Sollten Sie jedoch den weiten Weg scheuen, kann ich Ihnen eine Person nennen, die Ihnen auch telefonisch weiterhelfen wird.« Er dachte kurz nach: »Nein, nein.« Gerade die unaufdringliche Art dieser Frau machte ihn noch neugieriger. »Ich komme gerne und muss nur noch schauen, wie ich am besten eine Möglichkeit habe ...« Sie ver-

einbarten relativ kurzfristig einen Termin. Wie es in solchen Fällen oft ist, war auch noch ein Platz im Flugzeug frei.

Eine ungeahnte Spannung überkam ihn beim Gedanken an das, was da auf ihn wartete. Noch nie war er bei einer solchen Person gewesen. Geradezu vernichtende Urteile hätte er früher für Leute übrig gehabt, die solche Dinge brauchen und tun. Nun erkannte er, dass da durchaus auch ein Reiz dabei sein kann und dass es auch einiges an Mut benötigt, die wichtigen Fragen zu stellen. Er wollte vorbereitet sein und machte sich Notizen. Angst vor einer schlechten Nachricht hatte er nicht, aber etwas mulmig war ihm dann schon, als der Abreisetermin näher rückte. Generell war er um einiges gelöster, seit die Dinge geregelt waren. Eigenartigerweise verspürte er weiterhin den Wunsch, es möge so weitergehen. Vor einiger Zeit hatte er beinahe täglich Neues und Unglaubliches erfahren und hatte spontan gehandelt, was er auch musste. Das alles vermisste er bereits. Genau das könnte ihm neues Leben einhauchen nach der langen Zeit der Beschränkungen und Degeneration in seinem alten Leben. Es war förmlich eine Rückzüchtung, was dieses System mit ihm so schleichend gemacht hatte, denn das wahre Leben hatte sich außerhalb seines Büros abgespielt. Früher fand es meist unter den starren Vorgaben zwischenmenschlicher Beziehungen im Büro statt. Das Büro war sein eigentliches Zuhause. Sein Horizont reichte bis zu den Kollegen und Vorgesetzten. Sein Leben fand statt zwischen denselben Aktenschranken, Tag für Tag. Er dachte nicht, dass er in dieser »Familie« je erwachsen hätte werden können. Er arbeitete einem Lemming gleich auf sein Ende zu. Doch nun hatte er die Erregung über das Ungewisse verspürt, jegliche Angst in den Wind geschlagen, das Feuer gespürt. Er dachte: »Was kann ich denn schon verlieren?« Seine innere Stimme und sein Intellekt antworteten überraschend einstimmig.



So begab er sich schon ein paar Tage später nach Friedrichshafen zum Flugplatz. Von dort gelangte er in zwei Stunden an seinen Zielort, an dem er den Termin mit der für ihn so aufregenden wie auch übersinnlichen Person vereinbart hatte. Friedrichshafen liegt am Bodensee, dem See, in dem er dieses Land fand. Dieses Land und was dahinter steht, beschäftigte ihn noch in einer positiven Weise. Noch immer musste er an die Begebenheiten mit dem Kind denken. Diese Gedanken tauchten auch immer öfter in seinen Träumen auf. Seine Träume waren wirr und in der vergangenen Nacht wurde er im Traum gar zerstückelt und sah sich am Grund des Bodensees liegen. Vielleicht würde er auch hierzu eine Antwort erhalten.

»Kein Wunder.« Dachte er sich. Er hatte auch eine schwere Zeit verbracht und eine Wende um 180 Grad hinter sich. Er agierte in der Stimmung, irgendwie angekommen zu sein oder knapp vor einem Durchbruch zu stehen.

Er war an seinem Bestimmungsort. Da stand er schließlich vor der Tür und vielleicht würde er in ein oder zwei Stunden etwas wissen, was seinen Weg abermals in eine unbekannt Richtung lenken würde. Er schickte das Taxi weg, mit dem er an diesen entlegenen Ort gekommen war. Er läutete an der Türe. Diese öffnete sich und eine vitale Frau um die fünfundvierzig stand vor ihm. Sie war ganz und gar nicht die Frau, die er sich erwartet hätte. Doch er erinnerte sich, dass ihre Stimme doch sehr gut zu ihrem freundlichen und zuvorkommenden Wesen passte. Von diesem Moment an erwartete er von dieser Frau keine schlechte Nachricht mehr. Ganz im Gegenteil, wie sich im Laufe des Gesprächs herausstellte. Vieles war ganz einfach erklärbar und vieles hatte er eigentlich auch zumindest geahnt. Er begann zu erkennen, dass auch das so genannte »Schlechte« seine Berechtigung und vor allem sei-

nen Grund hat. Weiters fand er heraus, dass all jenes, das ihn an diesen Punkt gebracht hatte, zusammenhing. Das »Gute« wie das »Schlechte«. Er erfuhr auch, dass er auf dem richtigen Weg war.

In einem leuchtend roten Sofa saß er, umringt von Orchideen, in einem Raum mit asiatischen Möbeln, vielen Steinen und Accessoires. Der Blick glitt durch ein großflächiges Fenster über eine wilde Hügellandschaft, die soeben von einem kurzen Regenschauer benetzt wurde. Sein Gegenüber war nun diese Frau, die immer wieder während des Gesprächs ergänzende Bewegungen mit ihren feingliedrigen und schlanken Händen machte, die ihn auf eine bestimmte Weise in den Bann zogen. Immer wieder musste er diese Hände beobachten und es war ihm, als vermochten sie noch etwas zu sagen, was in der Wortsprache nicht vorkam. Es faszinierte ihn auch, wie diese gestylte Frau in totaler Abgeschlossenheit saß und seine Fragen beantwortete. Obwohl sie, nach all den Gegenständen hier zu urteilen, bereits auf der ganzen Welt gewesen war. Nach der Feinheit ihrer Bewegungen und Ausdrucks zu urteilen, würde man sie doch eher als Lady der feinen Gesellschaft bezeichnen.

Zu Beginn ordnete sie unterschiedliche Steine auf der Decke des Couchtischs in einem Kreis an. Ein Stern aus Messing bildete schließlich die Mitte und ein Bergkristall wies in seine Richtung.

»Nehmen Sie sich einen Stein«, kam zu Beginn der Sitzung ihre Aufforderung. »Nehmen Sie ihn in Ihre Hand. Sie dürfen ihn dann behalten, er trägt Ihre Energie.«

Er nahm schweigend einen Stein, kreiste zuvor mit dem Blick über die Möglichkeiten und wollte nur ja nichts falsch machen. »Welchen?«, fragte er sich. Schließlich griff er zu und hielt einen doppelt endenden Bergkristall aus dem Kreis fest in seinen Händen. »Ist es dieser Stein? Wie muss ich ihn

denn halten?« Er war sich nicht sicher: »Hätte ich auch den nehmen können und was wäre dann ...?«

Die Frau antwortete mit einer Stimme, die Selbstverständnis ausströmte: »Es ist Führung, wenn Sie jenen Stein nehmen. Sie können jetzt fragen. Oder möchten Sie zunächst erfahren, wie Ihr Lebensplan aussieht?« Nun war die Neugierde groß, er konnte sich kaum entscheiden und wollte auch nichts verpassen – ungeduldig, bis es los ging. Schließlich entschied er sich, zunächst mehr über seinen Lebensplan zu erfahren.

Vermutlich hätte er es nicht einmal gemerkt, wenn sein Mund offen geblieben wäre, so gespannt war er.

Sie begann mit den Worten: »Oh, zunächst führt mich die geistige Welt zurück. Da Sie das erste Mal hier sind, führt man mich zu den Anfängen sehr, sehr weit zurück.« Sie blickte ihn immer wieder an, um dann die Augenlider wieder zu schließen oder den Blick zu senken. Er konnte nicht feststellen, ob sie ihn noch wahrnahm.

»Man führt mich außerordentlich weit zurück in die Zeit Ihres Urbewusstseins. Sie sind in einer Höhle und da sind auch zwei ängstliche Kinder. Sie haben eine besondere Stellung in der Gruppe. Ich sehe Sie mit weißem Haar. Eines der Kinder überwindet seine Furcht und holt Rat bei Ihnen. Es sind zwei zarte, ja ausgesprochen feingliedrige und zerbrechliche Kinder, vielleicht auch kränkliche Kinder. Doch zumindest eines dieser Kinder überwindet seine große Angst und kommt zu Ihnen. Das kann ich sehen.« Sie blickte nochmals auf und verfiel sogleich in den früheren Zustand zurück. Es war keine Trance, vielmehr war es, als konzentrierte sie sich einfach sehr. Sie fuhr fort: »Sie haben eine weite Reise hinter sich!« Natürlich meinte sie nicht die Reise, die ihn hierher zu ihr geführt hatte. Offensichtlich meinte sie den Weg, den seine Seele vor dieser Inkarnation gegangen war. »Sie hatten einen großen Durchbruch, und Sie haben nach diesem keine

Aufgabe mehr, die Sie erfüllen müssen. Sie können frei wählen. Beginnen Sie mit Ihren Fragen, die Sie zu mir geführt haben.«

Dieser Aufforderung nachkommend stellte er die erste Frage und als er das Wort NIEMANDSLAND aussprach, schien sie selig zu lächeln.

Sie wartete das Ende seiner Frage ab und antwortete wie folgt: »Ja, das haben Sie gefunden, es gehört nun auch Ihnen. Es ist real für Sie geworden! Es hat überhaupt eine große Bedeutung in Ihrem Leben, aber da werden Sie erst noch in vollem Ausmaß dahinter kommen. Sie werden erfahren, was es für Sie bedeutet. Wissen Sie, ich durfte soeben hineinschauen. Es war schön, das Bild, das man mir soeben zeigte, leuchtete in allen Farben, es hat eine sehr gute, eine außerordentlich hohe Energie. Jeder, der sich damit beschäftigt, kommt unweigerlich an die Wurzeln seines Bewusstseins und in diese schöne Schwingung. Man kann, wenn man sich in dieser Schwingung befindet, in besonderen Fällen sogar bis zu seiner geistigen Führung und zu früheren Leben vordringen.« Wieder blickte sie auf, dieses Mal rascher und erstaunter und sagte: »Ich sehe, Sie waren schon dort! Sie hatten Kontakt und waren beinahe eins mit Ihrer geistigen Führung. Sie haben speziell in dieser Situation die Möglichkeit mit Ihrem Selbst in Kontakt zu treten. Das heißt auch, Sie befinden sich auf dem direkten Weg, ganz wie Ihr Lebensplan es vorsieht. Das ist gut! Aber das müssen Sie doch spüren! Spüren Sie es?«

Er antwortete: »Ja, aber es ist sehr seltsam für mich. Eigentlich dachte ich, ich sei nicht ganz bei Sinnen. Ich hatte starke Zweifel an mir selbst. Oder meinen Sie, ob ich es jetzt spüre?«

»Nein, Sie müssen keine Angst haben, mit Ihrem Selbst in Verbindung zu treten. Wissen Sie, viele Yogis versuchen genau das in ihrer Meditation. Diese Begegnung wurde Ihnen

geschenkt. Es bedeutet eine Gnade, die Ihnen zuteil wurde. Der Einfluss dieser Energie, die mit der neuen Schwingung zu tun hat, ist eigenartig. Dieses Land hat anscheinend die Eigenschaft, alles zu vereinen. Selbstverständlich kann sich nicht jeder so ohne weiteres in seinem Einflussbereich öffnen. Es bedarf eines innerlichen mentalen Reinigungsprozesses. Gut oder schlecht existiert dort nicht mehr.« Sie ergänzte noch: »Es gibt nicht viele Menschen, die bereits dort waren. Spüren könnten Sie es, wenn Sie sich darauf konzentrierten.«

»Aha! Ja, das stimmt, ich weiß da nur noch von einem Taucher, der irgendwie da hineingeraten ist. Aber vermutlich gerät man da nicht einfach hinein, oder?«

»Richtig! Man zeigt mir gerade, Sie verfügen über die Kundalini-Energie.« Gespannt zu erfahren, was das sei, wartete er ab.

»Die Kundalini-Energie? Sie besteht aus Körper und Herz in einer sehr guten Kombination, die das Wurzelchakra, das Hauptchakra, die Sexualität mit der Energie des Herzens, also mit dem Gefühl, verbindet. Das ist eine wunderschöne Kombination. Es gibt da eine Übung, die Sie machen können, um direkten Zugang zum höheren Wissen zu erlangen. Wohl gemerkt, diese Übung ist nicht ungefährlich. Sie müssen die Energie, die Sie befreien, in Schlangenlinien auf der einen Seite die Wirbelsäule hoch leiten, um diese Urenergie für Ihr oberstes Chakra nutzbar zu machen. Sie müssen jedoch sehr diszipliniert damit umgehen. Die größten Yogis benutzen diese Technik, um in andere Welten zu schauen, um Kontakt mit Seelen aufzunehmen und natürlich um Erkenntnisse zu erlangen, die außerhalb der normalen menschlichen Fähigkeiten liegen. Auf diese Weise definierten die Buddhisten – lange bevor die westlichen Wissenschaftler das Atom kannten – den kleinsten Baustein mit der richtigen Anzahl von Elektronen, die um dessen Kern kreisen.

Sie müssen dann ...« Und sie beschrieb ihm den genauen Ablauf der Übung. »Sie können das, soviel kann ich sehen. Sie müssen es nur ausprobieren. Natürlich existiert auch Literatur dazu.«

»Das sind ja tolle Neuigkeiten«, dachte er sich. Leider konnte er momentan nicht allzu viel damit anfangen. Also fragte er nochmals nach dem NIEMANDSLAND. »Ja, es ist eindeutig Ihre Sache, ich bekomme auch noch weitere Bilder dazu. Noch heute oder morgen wird sich da etwas tun. Jemand wird Ihnen etwas darüber verraten und Ihnen werden förmlich die Augen geöffnet werden.«

»Was?«, warf er nun ein, »Was, bitte, soll geschehen, wer wird mir etwas darüber sagen? Wer denn bitte? Kenne ich diese Person?«

Sie zeigte auf die Steine auf ihrem Tisch und forderte ihn auf, einen Stein für diese Frage zu nehmen und ihn ihr zu geben. Den Stein in ihren Händen, reagierten ihre Augen unter den geschlossenen Lidern mit raschen Bewegungen, bevor sie sagte: »Nein, Sie kennen diesen Menschen nicht wirklich. Sie sind ihm nie persönlich begegnet. Es scheint sogar, als würde ich die Energie von vielen Menschen hier spüren. Darf ich Sie fragen, ob Sie beabsichtigen einen Vortrag zu besuchen? Ich sehe viele Leute. Es scheint, als ob viele Leute zugleich über dieses Land informiert werden. Ja, aber trotzdem, eine Person ist dabei, die diese Schwingung ganz besonders vertritt. Da ist jemand – ich sehe beinahe weißes Licht, wenn ich an diese Person und die mit ihr in Verbindung stehende Schwingung denke. Verstehen Sie: Mehr gibt es in der geistigen Welt nicht als dieses weiße Licht! Das ist eine ganz hoch entwickelte Form. Es kommt nicht allzu oft vor, dass ich selbst so etwas sehen darf. Ja, ich sehe, wie Sie schon bald in seinen Einflussbereich kommen. Aber Sie müssen doch wissen, ob Sie etwas vorhaben?«

Er erwiderte, vollkommen außer sich. »Aber ich bin doch zu Ihnen hierher gekommen, um unter anderem auch darüber mehr zu erfahren. Wenn ich hier hinausgehe, habe ich vor, auf direktem Weg zurückzufahren. Mein Flugzeug geht in sieben Stunden und in zehn Stunden bin ich spätestens zurück. Ich habe keine Ahnung, wo das stattfinden soll, was Sie mir sagen. Wirklich!«

Keineswegs beunruhigt durch seine energische Abwehr, meinte sie nur: »Sie werden es dann sehen! Ich kann Ihnen nur sagen, dass es so sein wird.« Damit war die Frage für den Moment erschöpfend beantwortet, und da er gerade in der Stimmung war, beschloss er die Frage aller Fragen zu stellen. Er atmete tief durch, um allen Mut zusammen zu nehmen. Er verschränkte seine Finger vor Anspannung und stieß die Worte in einem Schwall heraus: »Können Sie mir sagen, wann ich sterben werde?« Seine Spannung war am Höhepunkt, am Zenit. Er erwartete das Schlimmste und war doch auch stolz auf sich und seinen Mut, diese Frage gestellt zu haben. Als er ihr für diese Frage ebenfalls einen Stein gereicht hatte, musste er seine Frage präzisieren: »Ist dieses Leben meine letzte Inkarnation hier?« Und er reichte ihr einen weiteren Stein: »Wie lange werde ich leben?« Das genügte ihr, jedoch verzog sie keine Miene. Ja, eigentlich sah sie ob der Tragweite dieser Frage sehr entspannt aus. Jetzt dachte er einen Anflug von Entsetzen auf ihrem Gesicht erkennen zu können. Nichts! Sie antwortete diesmal zögerlich: »Ich erhalte auf die erste Frage ein großes ›Ja‹ und ein kleines ›Nein‹.«

»Was heißt das?«

»Ja, was heißt das?« Sie fragte nochmals nach. Es sah für ihn schwierig aus, was sie da machte. Sie schloss die Augen dabei völlig.

Plötzlich hatte er eine Idee und warf sie unvermittelt ein: »Ich könnte mir vorstellen, dass es heißt: Ja, es könnte meine

letzte Inkarnation sein, jedoch hängt es von meiner persönlichen Entscheidung ab.«

Wie war er wohl darauf gekommen? Doch sie stimmte ihm augenblicklich zu. »Ja, genau so ist es! Sehen Sie, manchmal kann ich, was ich sehe, nicht in die für Sie verständlichen Worte kleiden. Es war aber genau, was ich gesehen haben. Wie Sie es sagen: Sie haben die freie Wahl. Es könnte Gründe geben, noch einmal hierher zurückzukommen. Gründe, die Sie vermutlich jetzt noch gar nicht kennen. Sie entscheiden also selbst! Die Buddhisten halten ja eine Rückkehr in dieses Leben für nicht so erstrebenswert. Aber es gibt auch für Sie Gründe wiederzukehren. Sie können also wählen! Genau das ist gemeint. Jetzt haben wir es!«

Das war für ihn eine höchst seltsame, aber interessante Art der Wahrheitsfindung.

»Was die zweite Frage betrifft, kann ich Ihnen sagen: Auch das entscheiden Sie selbst! Wissen Sie, und das sage ich nun nicht als Medium, es handelt sich um ein Wissen, das ich Ihnen aus meiner persönlichen Erfahrung vermitteln kann, und ohne weiter nachfragen zu müssen. Wir entscheiden das alle selbst.« Sie berichtete ihm vom Lebensbuch und den Gesetzmäßigkeiten, die von Menschen nicht begriffen werden können. Auch von den Gesetzen der Liebe berichtete sie ihm. Am Schluss aber meinte sie, dass er das eigene Leben tatsächlich selbst in der Hand hielte, genauer gesagt, in seinen Gedanken.

Er hatte noch eine weitere Frage an sie. Sie betraf eine Person, der er erst neulich begegnet war. Er wiederholte das Spiel mit dem Stein. Er legte ihn in ihre Hand und es fühlte sich an, als wünschte er sich etwas von einer Fee. So seltsam war ihm in diesem Moment. »Ich kenne da eine Person, die ziemlich mysteriös für mich ist. Können Sie etwas zu meinem Informanten sagen?«

Die Antwort lautete. »Diese Person war sehr wichtig für Sie. Das kann ich sehen. Das soll nicht heißen, dass diese Person auch in Zukunft gut für Sie sein wird. Das ist zweierlei! Ich würde dieser Person Glauben schenken. Doch in Zukunft würde ich mich nicht mehr auf diese Person verlassen. Sie sollten da sehr genau unterscheiden. Ich sehe Energiestrahlen, die weit über diesen, unseren Kosmos hinausreichen. Ihr Informant scheint Verbindungen zu haben – Verbindungen wohin, kann ich nicht sehen.« Sie ergänzte noch: »Mir scheint, er ist beauftragt und er hat sicherlich auch wichtige Informationen für Sie, ganz ohne Zweifel. Sie werden allerdings seine Energie, seine Nähe nicht bewusst suchen. Wenn, dann wird er zu Ihnen kommen. Wissen Sie, Sie sind wertvoll für ihn. Sie können dieses Land – und da haben wir es wieder – diese feinen Schwingungen spüren. Er kann vielleicht vieles, oder diejenigen, die er kennt, können vieles, aber anscheinend braucht er Sie, um zu seinen Informationen zu gelangen. Hören Sie, und Sie sind sicher in der Lage das auch zu spüren, Sie sind ja nun sensibilisiert, was mir die geistige Welt mitteilt, und ich muss Ihnen alles mitteilen: Dieser Mann hat andere Interessen als Sie!« Hier unterbrach er ihre interessante Darstellung kurz mit den Worten. »Genau, das hat er mir selbst gesagt. Er sagte, er hätte andere Interessen als ich, aber er sagte auch noch, dass ich das auch einmal verstehen würde ...«

»Ja, Sie sagen es! Er sagt es ja auch selbst. Wenn Sie sich in den Schutz begeben, und wie Sie das tun können, werde ich Ihnen noch erklären, kann Ihnen niemand etwas anhaben. Dieser Mann scannt Sie. Er teilt Ihnen nicht wie ich mit, was von der geistigen Führung kommt, nein, er handelt nach Interessen. Nun: Ich kann dieses und er kann jenes. Wie gesagt, es sieht für mich so aus, als ob er Sie durchleuchtet. Aber natürlich kann er dieses nur bis zu einem gewissen Grad tun und, was er damit anstellt, kann ich nicht mehr sehen. Dazu habe ich kei-

ne Bilder mehr!« Beinahe beiläufig beendete sie dieses Thema, jetzt da sie nichts Neues mehr sehen konnte und meinte ganz pragmatisch: »Haben Sie noch weitere Fragen?«

Sicherlich hatte er noch unzählige Fragen, denn immerhin hörte er von vielen Dingen überhaupt zum ersten Mal. Jede Frage brachte zehn neue ans Tageslicht und so fragte und fragte er an diesem frühen Nachmittag, und der Aprilsturm jagte Regenböen über die nahen Hügel. Zwar war er allen Antworten gegenüber misstrauisch, doch kamen nun immer persönlichere Dinge zum Vorschein, die sie unmöglich wissen konnte. Er fragte über das Leben, die Liebe und wurde des Fragens nicht müde. Ganz im Gegenteil. Zu Anfang des Gesprächs, als er noch meinte, mit den gestellten Fragen sein Gegenüber irgendwie beeindrucken zu können, stellte sich heraus, dass diese nur ihn selbst beeindruckten. Später kamen die Worte so direkt und ehrlich aus seinem Munde, dass er selbst darüber erschrak. Er behauptete, er habe noch nie so offen sagen können, was er denkt. An diesem Tag hatte er das Gefühl, nun einen Schatz gefunden zu haben. Vieles bestätigte sich, was er vielleicht schon zuvor vermutet hatte. Einiges Neues, das seine Gedanken zu Querverbindungen anregte, tauchte auf. Unter anderem erfuhr er von der wichtigen Lebenswahrheit – wir sind alle Ergebnisse unserer Gedanken und das gilt bis zum Ende unseres Daseins.

Er war noch in Gedanken und wusste, er würde wohl die Heimreise in Zweisamkeit mit diesen Gedanken verbringen. Nichts, was ihm in der letzten Zeit geschehen war, hatte er ausgelassen. Er hatte die Antworten auf die wichtigsten Fragen und das musste zwangsläufig Konsequenzen auf sein restliches Leben haben.

Er bestieg das Flugzeug der Vorarlberger Fluglinie Intersky und die Maschine hob sogar früher als geplant von der nördlichen Startbahn ab, um den Abendhimmel zu bedrängen.

Nun hatte er Zeit nachzudenken. Er dachte über sich nach, den Agenten ohne Namen, der er einmal war. Er war ein Mann, der sich auf Grund seiner Ausbildung und Kontakte irgendeinen Namen hätte aneignen können. Sogar eine völlig neue Identität hätte er sich zulegen können. Schließlich wollte er der sein, der er war. Er wollte seinen wahren Namen und seine wahre Identität zurück. Dafür kämpfte er dann auch hart.

Nicht so wie dieser Herr namens Ramirez. Der wollte nicht mehr wirklich zurück in sein altes Leben. Der brannte für ein anderes Feuer. Aber er verspürte dennoch den Drang, eine ersatzweise »Wahrheit der Fakten« herbeizuführen. Sein Wille und Wunsch waren anscheinend stark genug, um dieses Schicksal zu beugen, und er selbst war der Bote. Er wurde dazu bestimmt diesen Dienst zu übernehmen oder, wie sie sagte, hatte er sich diese Aufgabe bereits lange bevor seine Seele in diesen Körper kam, ausgesucht, um etwas zu lernen oder jemanden etwas zu lehren. Das sind durchaus auswechselbare Vorgänge, ein Pakt sozusagen auf Gegenseitigkeit beruhend. Er betrachtete es als Geste einem Menschen gegenüber, wobei beide zu wahren Menschen für ihn wurden.

Die Wahrheit schmerzt, je länger man sie verdrängt. Dies war eine Schwierigkeit, mit der auch Frau Müller zu kämpfen hatte. Die Wahrheit hatte letztlich auch sie befreit. Sie hatte wieder Vertrauen zu jemandem gefunden, und wenn er sich recht entsann, war es ebenfalls die Wahrheit, die sie veranlasst hatte, ihm doch mehr zu erzählen. Plötzlich war ihr auch nicht mehr egal gewesen, dass sich jemand vielleicht auf dieselbe gefährliche Spurensuche begab wie ihr Mann. Doch das hatte er erst jetzt erkannt.

Sein Informant war nun ein noch größeres Rätsel für ihn. Seine Gründe wollte er ja nicht nennen. Vermutlich fasste er deshalb nie wirklich Vertrauen zu ihm, trotz aller Vertrautheit und Geschichtenerzählerei. Über seine Person hatte er sowie-

so nichts erfahren, außer dass er keine Sinnestäuschung war und sein außergewöhnliches Leben zum größten Teil hinter sich hatte. Der Informant blieb suspekt, die Wahrheit kann und soll schließlich jeder erfahren dürfen. Nicht zuletzt tragen Geheimnisse den Keim der Unwahrheit in sich.

Wahrscheinlich gilt dies auch für den Geheimdienst. Es ging in Wahrheit nur darum, eine phantastische Idee zu verunglimpfen. Er selbst war zunächst sogar das Mittel dazu. Seinem Chef, diesem Gefangenen des Systems, hatte er es zu verdanken, dass er auf diese Odyssee ging und am Ende als Veränderter zu ihm zurückkehrte. Für jemanden, der es gewohnt ist Kontrolle auszuüben, war es wohl besonders schwer, einmal auf der anderen Seite zu stehen. Es bleibt zu vermuten, dass auch ihn die Wahrheit immer wieder beeindrucken wird, bis sie ihn schließlich verändert.

Da war dann noch dieser Taucher, den er gerne persönlich kennengelernt hätte. Er war der einzige ihm bekannte Mensch, der ähnliche Erlebnisse und Visionen hatte wie er selbst. Alles geschah rund um dieses NIEMANDSLAND. Es hatte den Bodensee, einen harmlosen See in der Mitte Europas, zum Zentrum eines Bewusstseinsprunges gemacht. Dieser Taucher und er, sie beide, waren fortan nicht mehr dieselben. Vielleicht sind es inzwischen noch viel mehr Menschen, die eine ähnliche Erfahrung machen durften.

Die Wahrheit hätte man in seinen Augen förmlich sehen können, beschrieb es der Sohn des Tauchers. Es muss gewaltig gewesen sein, wenn der Sohn noch Jahre nach dem Tod des Vaters dessen Erkenntnisse zu ergründen versuchte.

Neben den Gedanken, die ihn beschäftigten, nahm er seine Umgebung nicht so recht wahr. Ein Herr saß zwei Sitze weiter neben ihm, zwei Reihen vor ihm ein junges Pärchen. Überhaupt war beim Rückflug die Maschine nicht so voll. Da

erklang eine Durchsage des Kapitäns: »Meine Damen und Herren, hier spricht Ihr Kapitän. Wir beginnen jetzt mit dem Landeanflug auf unseren Zielflughafen. In Friedrichshafen erwarten sie derzeit leichter Regen und etwa zwölf Grad.« Er war schon beinahe zuhause. Da blickte er sich noch etwas um. Der Herr neben ihm sah zu ihm her. Sie grüßten sich, beim Blickkontakt freundlich nickend. Der Herr verharrte in dieser Stellung und sah ihn immer noch an, das konnte er spüren. Als er den Kopf wendete, blickten sich beide in die Augen und der Herr begann zu sprechen. »Tja, zumindest sind wir auf dem richtigen Weg. Sie wissen ja, wir befinden uns auf einem dieser Flüge, die NIEMANDSLAND überfliegen.«

»Was, wie bitte?«, erwiderte er reflexartig, als hätte man ihn beim Diebstahl ertappt. »Wie meinten Sie?«

»Ja, wissen Sie denn nicht, dieser Flug ist einer von denen, die über das neu ausgerufene Land im Bodensee führen. Die dürfen den Film nur zeigen, wenn sie auch die richtigen Koordinaten über dem Bodensee überfliegen. Das ist schon eine einmalige Sache. Ich dachte auch nicht, dass dieses ›Kunstland‹ einmal so eine Bedeutung erlangen würde.« Nun blieb ihm doch wirklich die Sprache weg! Die Stimme des Mannes kam ihm irgendwie bekannt vor, und was er sagte, klang als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. Was sollte er da nun sagen. In diesem Moment ertönte wieder das Zeichen und der Kapitän meldete: »Meine Damen und Herren, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir sogleich das künstlerische Land NIEMANDSLAND überfliegen werden. Es handelt sich dabei um ein virtuelles, künstlerisches Konzept, jedoch mit realer Ausprägung. Und da wir uns die Lizenzen für diese Aufführung sichern konnten, schätzen wir uns glücklich, Ihnen nun zum Abschluss dieses Fluges den folgenden Kurzfilm zeigen zu können.«

## *Ankündigung aus dem Hoffnungsland*

Es stellte sich heraus, dass hinter den Kulissen eine Organisation beständig und unaufhaltsam an der Verwirklichung eines außergewöhnlichen Projektes arbeitete. Was bis jetzt im Hintergrund ablief, die Beobachtung des Projektes – mit der Kontaktaufnahme mit dem Projektleiter wurde diese Gruppe aktiv, ein Konglomerat von Idealisten und Fachleuten.

Den beteiligten Personen gemeinsam ist die Idee, die Welt mit Kunst und Menschlichkeit zu bereichern. Ein edler und lange Zeit gehegter Wunsch sollte zur Umsetzung gebracht werden – vielleicht sogar eine Stiftung gegründet werden. Soziale Interessen führten zunächst zur Berührung mit der Kunst, dies wiederum zum Projekt NIEMANDSLAND. Es sollte den nötigen Hype auszulösen im Stande sein – dieser neue Staat punktet mit Neuartigkeit und liegt zudem genau im Zeitgeist.

»Wir sehen da eine reale Chance Ihre Idee zu transportieren und Außergewöhnliches damit zu erreichen. Es ist eine Welt-sache! Das Potential ist tatsächlich außergewöhnlich und wir unterbreiten Ihnen einen Vorschlag zur Zusammenarbeit. Es ist ja hinlänglich bekannt, dass das Land Vorarlberg Sie nicht unterstützt – traurig, doch dieser Umstand dient uns jetzt sogar, um den Überraschungseffekt besser steuern zu können. Es ist vielfach so, dass gerade die Provinz Angst hat provinziell zu wirken, wenn sie heimische Kunst fördert. Doch nun haben Sie ja Ihr eigenes Land!« Die freudige Schwingung von etwas Neuem steigerte sich. Geradezu eine Offenbarung, und unzählige Möglichkeiten schienen zum Greifen nahe. Der Wunsch, durch dieses Projekt etwas bewegen zu können,

wurde zum Überthema. Mit Sicherheit waren die Vorstellungen in den einzelnen Köpfen sogar bereits wesentlich weiter gediehen als diese zur Sprache kamen.

Dieses wichtige und wegweisende Gespräch vom 20. März 2007 zielte in die Richtung, dem Projekt seine zustehende Öffentlichkeit und maßgebliche Eigenständigkeit zu verschaffen. »Wir sind Werbefachleute, wir sind zudem Fachleute in der Umsetzung schwieriger und neuer technischer Lösungen, natürlich haben wir die Mittel solche Projekte zu realisieren.« Sichtlich war es auch der Spaßfaktor, der sie jetzt allmählich zu beflügeln begann. »Wir sind Wegbereiter für gute und außergewöhnliche Ideen und wir sind uns einig, diese Sache hat es wirklich verdient groß zu werden.« Nun hatte der Entdecker von NIEMANDSLAND schließlich beträchtliche Vorarbeit geleistet und wusste um die Schwierigkeiten aber auch um die Qualitäten dieses Landes. Das Gespräch nahm einen vielversprechenden Verlauf, und seine Arbeit schien sich mit den besprochenen Aussichten bereits mehrfach gelohnt zu haben.

Die Atmosphäre beschreibend, unter denen dieses Abkommen angebahnt wurde, bleibt zu erwähnen, dass dieses Land ganz nahe war. Der Besprechungsraum, in dem die drei Personen saßen, war gegen die Straße und zum Pfänder hin geöffnet. Ein Tisch erstreckte sich über die gesamte Länge des Raumes, auf der anderen Seite des Gebäudes verbarg Schneegestöber gerade den Blick auf NIEMANDSLAND. Es war der erste Schnee. Der Fink, der zuvor noch so eitel sein Liedchen gepfiffen hatte, war verstummt. In diesem Winter, der einem Frühling glich, brachte dieser Tag – ein Tag vor dem kalendarischen Frühlingsbeginn – die allererste, aber nicht mehr sonderlich erwünschte Schneedecke, die bis an den Bodensee gelegt wurde. Irgendwie glich diese äußerliche Inszenierung bereits einem Auftakt.

Die Gruppe lenkte das Projekt in »Phase zwei«: Hiermit wurde ein deutlicher Schritt zur weiteren Realisierung getan. Vereinbart wurde, dass die Idee von NIEMANDSLAND unter der Wahrung aller ihm vom Entdecker zugeordneten Eigenschaften ausgebaut werde. Von Tourismus nach NIEMANDSLAND über die Auswirkung auf andere künstlerische Projekte wurde philosophiert und der Funke von etwas Hochstehendem und revolutionären Schönen und Neuen sprang deutlich spürbar über. Genau das wollte sich der Ideengeber und Eigentümer durch die Linientreue im Konzept bewahren, diese Euphorie, diese einmalige Inspirationsquelle. Das ist das Besondere, was sein Projekt auszulösen vermochte, und andere sollten daran teilhaben.

Vielleicht müsse man es rechtlich schützen lassen, kam der Einwand. »Das kann mir niemand nehmen«, meinte er gelassen. »Copyright und Marke, alles überflüssige und entbehrliche Elemente, gerade angesichts der Andersartigkeit.« Im Gegenteil, jeder solle etwas beizutragen in der Lage sein und eine Kopie bliebe eben auch nur immer eine Kopie, besser könnte es ja jeder machen! »Natürlich soll es befruchtend wirken und da kann es schon sein, dass dann jemand das ›jemandland‹ ausruft. Ich denke so etwas werde ich verkraften.«

Pause und Zusammenfassung durch das Gegenüber:

»Wir könnten also für unsere Argumentation sagen: NIEMANDSLAND nennt sich ein künstlerisches Projekt und erregt den Konflikt im Dreiländereck.

Die Situierung dieses künstlich konzipierten Landes ist so einmalig wie einfach. Territorium, auf das kein Staat bzw. mehrere Staaten gleichzeitig Anspruch erheben, muss neuerdings durch vier geteilt werden. NIEMANDSLAND fordert Handlungsbedarf ein und möchte sich auf diese Weise seine Rechte sichern – ist vielleicht schon deshalb in einer besseren



Ausgangssituation, weil es diese unerlässliche Diskussion erst ins Rollen gebracht hat.

Eine dritte Theorie zur Aufteilung des Bodensees wird ins Spiel gebracht und diese wird wohl oder übel gleichrangig, wenn nicht sogar bevorzugt in Betracht gezogen werden müssen. Und da zumindest zwei der drei alten Staaten – vermutlich aus gutem Grund – gar nicht bzw. nicht angemessen reagierten, somit die gewünschte Kooperationsbereitschaft nicht signalisiert haben, erscheint zunächst das Buch ›NIEMANDSLAND oder der Mann ohne Namen‹, als Wegbereiter.

Weil es sich um nichts geringeres als die Anerkennung des ersten Staates handelt, wo Menschenrechte wahrhaftig sind, wo Kunst wirklich frei ist und der dringend benötigte Weltrohstoff Kreativität seine Heimat hat.

Hier, wo wir – ironischerweise – durch das Versäumnis der drei alten Bodenseestaaten einen Ort haben, zu dem die Menschheit einen realen Bezug herstellen kann, ist jeder Einzelne aufgefordert, seine eigene Regierung auf friedlichem und künstlerischem Weg dazu zu bewegen, den längst fälligen Schritt zur Anerkennung von NIEMANDSLAND zu unternehmen.

Schmeichelnd könnte man auch sagen: Die drei Staaten haben Vorbildliches geleistet, denn dank ihrer weisen Rücksichtnahme wurde dieses Wunder erst ermöglicht.«

Unter Gelächter ergänzt der zweite der ihm gegenüber sitzenden Herren: »Genau! Und wegen der Anerkennung – in welcher Form sich die kreativen Köpfe hier einbringen, überlassen wir denen. Die Ziele sind klar und ein Beitrag sollte zumindest einen der proklamierten Punkte zum Inhalt haben. Na, wie klingt das?«

Zielsetzungen:

- Anerkennung als Staat, im Sinne des künstlerischen Manifestes.
- Einigung für eine Aufteilung des Bodensees unter den vier Staaten.
- Eintrag in allen Atlanten und Karten.
- Der 6. August soll, als internationaler Feiertag der Kunst zum Gedenken des ersten Kunststaates, an dessen Gründung im Jahre 2004 erinnern.
- Eine Seemarkierung (Boje oder Plattform mit entsprechender Inschrift) hat zum Zeichen der Billigung und der uneingeschränkten Akzeptanz dieses neuen Staates und dessen Idealen durch die alten Staaten im Bodensee zu erfolgen.

Die Initiative für NIEMANDSLAND, diese »Stiftung«, würde sich in Zukunft in den Dienst dieser regionalen und einmaligen Sache stellen und fortan zur Regelung aller Anfragen und als zwischenstaatliche – und zwischenmenschliche – Instanz für die Belange rund um diesen Kunststaat bereit stehen.

Die besten Aktionen, Performances o. ä., die zur Anerkennung von NIEMANDSLAND beitragen, sollten auch entsprechende Würdigung erfahren und etwa die Ehrenbürgerschaft ermöglichen – waren sie sich einig.

Natürlich, und so wurde betont, könne zwar jeder auf der Welt seine Regierung von der nötigen Anerkennung überzeugen, jedoch müsse hier ausdrücklich auf die künstlerische, die friedliche sowie auf eine Methode gepocht werden, die auf der Wahrung der Menschenrechte beruht. Jegliche kriegerische oder kriminelle Aktivität würde natürlich ausdrücklich missbilligt und geächtet.

Finanzielle Unterstützung soll diese Initiative, die den Namen »Hopeland Foundation« tragen könnte, durch Spon-

soren, Gönner und Förderer erhalten. Geplant sind Langzeitförderungen, in weiterer Folge auch von weiteren Kunst- und Sozialprojekten. Auch um der Transparenz Genüge zu tun, wurden Vorgehensweisen besprochen – ein Manifest des dafür ausschlaggebenden Projektes wird zunächst unter <http://www.peintner-art.com/Projekte/fram-niemandsland.htm> zu finden sein.

## *Resümee*

NIEMANDSLAND, 47 Grad und 35 Minuten nördliche Breite, 9 Grad und 27 Minuten östliche Länge.

Nach der Eiszeit und dem Rückzug der Gletscher war dieser Landstrich im Süden bis zum Schellenberg im heutigen Liechtenstein überflutet und bildete den so genannten Rheintalsee. Besiedelt war das NIEMANDSLAND an den oben genannten Koordinaten daher noch nie. Drei Staaten grenzen an den heutigen Bodensee und somit auch an das heutige NIEMANDSLAND im Bodensee. Tatsächlich hielten es die angrenzenden Staaten bis zum heutigen Tag nicht für sonderlich wichtig sich um das Nötigste, nämlich eine klare Grenzziehung, zu kümmern! Zu finden ist das Staatsgebiet NIEMANDSLAND deswegen zunächst in der Definition.

Ein künstlicher Staat in der Mitte Europas erhob Anspruch auf Existenz und forderte bereits am 6. August 2004 die symbolische Anerkennung. Da NIEMANDSLAND zumindest durch einen Punkt im Bodensee (Schnittpunkt der drei Staatszugehörigkeiten D, A, CH) definiert wird, ist es auf die Abtretung von realer Fläche durch die Staaten Deutschland, Österreich und der Schweiz nicht zwingend angewiesen. Rein theoretisch ist dieses Gebiet jedoch auf mehrere Quadratkilometer ausweitbar bis hin zur so genannten »Halde«. Diese befindet sich dort, wo nach dem Uferbereich das Gelände steil abfällt und der See tiefer als 25 Meter wird.

Um die gegenwärtig missliche und unklare Lage nun zu ändern, soll unverzüglich gehandelt werden und der formale

Akt der nachbarschaftlichen Anerkennung dieses künstlichen Staates zunächst von den Bodenseestaaten vollzogen werden. Natürlich ersucht NIEMANDSLAND formal um die Anerkennung durch alle Staaten!

NIEMANDSLAND fordert auf!

Durch die Anerkennung von NIEMANDSLAND bzw. den Willensentscheid, diesen Staat zu achten, erhält die Menschheit die Rechte auf diesen virtuellen und künstlichen Kraftort. Jede und jeder, egal wo sie sind, kann seine Regierung zu diesem längst fälligen Schritt auffordern!

Dieses Land ist das erste, das auf friedliche und künstlerische Weise zustande gekommen ist. Die oberste Prämisse und Nutzung von NIEMANDSLAND ist eine künstlerische und friedliche.

NIEMANDSLAND hat daher keine kriegerische Aktivität, es hat selbstverständlich keine Massenvernichtungswaffen und keine atomar betriebenen Kraftwerke oder nukleare Anreicherungsanlagen. Es ist dem Staat NIEMANDSLAND ein Anliegen im Sinne einer guten Nachbarschaft, dass alle anderen Staaten erklären, die Menschenrechte als oberstes Gebot zu achten.

Die Rechtsabteilung der Vorarlberger Landesregierung bestätigte bereits Anfang August 2004, dass tatsächlich keine klare Auffassung und Regelung über die Aufteilung des Bodensees zwischen den drei Staaten Deutschland, Österreich und der Schweiz bestehe!

Eine entsprechende Aufforderung zur Anerkennung von NIEMANDSLAND erging in der Folge als Information an die Bodenseestaaten. Eine Petition wurde an das Europäische Parlament gesandt und Juristen, die Abhandlungen zur Aufteilung des Bodensees verfasst hatten, wurden über die neue Situation informiert.

Die Schweizer Bundesrätin Frau Calmy-Rey nahm am 16. August 2004 dazu Stellung. Sie bemerkte darin, dass eine Anerkennung eines virtuellen Staates wohl durch einen ebenfalls virtuellen Staat geschehen müsse.

Am 19. Juni 2006 verwehrt sich die Bundesrätin die Diskussion der Grenzlage in der EU, da dies allein Sache der Nachbarstaaten sei, und im Übrigen bereits zwei Theorien zur Aufteilung des Bodensees bestünden. Wichtig ist es hier zu erwähnen, dass beide Theorien aus der Zeit vor der Ausrafung bestehen. Die Theorie von NIEMANDSLAND ist daher neu und die aktuellste.

Die kulturpolitische Sektion des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Namen der österreichischen Bundesministerin Dr. Ursula Plassnik bekundet mit einem Schreiben vom 12. Mai 2006 die Bereitschaft, das Kunstprojekt NIEMANDSLAND gerne ideell zu unterstützen.

*Auszug: »Mit Ihrer Idee eines virtuellen Staates ›niemandsländ‹ in der Mitte des Bodensees mit den von Ihnen umschriebenen Charakteristika tragen Sie zu einer europäischen Friedensdiskussion bei, die Beachtung verdient, und für mich besonders den Gedanken der Freiheit und Unabhängigkeit der Kunst in den Mittelpunkt stellt.«*

Der Botschafter Dr. Emil Brix

Es wurde bereits verlautet, dass ein weiteres Schreiben des Bundesministeriums auf dem Weg sei. Hier soll vermutlich auf die Art der genannten »ideellen Unterstützung« Bezug genommen werden. Bei Redaktionsschluss war kein Eingang feststellbar.

Das Europäische Parlament bestätigt, mit seinem Schreiben (der Kennzahl 110601), die Anfrage an die Abteilung für Bürgerfragen weitergeleitet zu haben.

Eine Antwort, die erst auf Grund neuerlicher Urgezen am 27.04.2006 zustande kommt (Kennung A/2006/2882 RW/dl), besagt im Wesentlichen, dass in Erwiderung auf die Nachricht vom 9. März 2006, mit der an eine frühere Eingabe erinnert wurde, mitgeteilt werden muss:

»... dass Ihr Anliegen betreffend ein virtuelles ›niemandsländ‹ im Bodensee weder unter das Gemeinschaftsrecht fällt noch sonst die Tätigkeitsbereiche der Europäischen Union berührt.«

Unterzeichnet: EP/Bürgeranfragen, Jean-Louis Cougnon, Abteilungsleiter.

In einem Antwortschreiben des Kantons Thurgau hält der Chef des Departementes für Justiz und Sicherheit Dr. C. Graf-Schelling, mit Sitz in Frauenfeld, am 5. April 2006 zwar fest, dass weder das Departement für Justiz und Sicherheit noch der Regierungsrat des Kantons Thurgau für Anerkennungsfragen für neue Staaten zuständig seien. Er verweist allerdings in diesem Schreiben ebenfalls auch darauf, dass bis dahin überhaupt nur zwei Theorien über die völkerrechtliche Qualität des Bodensees ernsthaft diskutiert worden seien, nämlich die Realteilungstheorie und die Kondominiumstheorie. Beide Theorien würden indes für eine Anerkennung von NIEMANDSLAND keinen Raum lassen ...

... wie übrigens die alten zwei Theorien sich vermutlich ebenfalls nicht decken.

Bei Wikipedia ist folgendes über den Bodensee und dessen Grenzen zu finden:

*Als 1648 die [[Schweizerische Eidgenossenschaft]] durch den [[Westfälischer Friede|Westfälischen Frieden]] aus dem Reichsverband des [[Heiliges Römisches Reich|Heiligen Römischen Reiches]] ausschied, hatte man es versäumt, die Grenze durch den See vertraglich festzulegen; so gibt es bis heute keine offizi-*

*elle, völkerrechtlich anerkannte Grenze durch den See. Sowohl die auf Karten oft zu sehende Grenzziehung, entsprechend der von der Schweiz favorisierten Realteilung mit Grenzlinien in Seemitte (nach der 32 Prozent der Seefläche auf die Schweiz entfallen), wie auch der Kondominiumstatus (von Österreich vertreten) beruhen lediglich auf [[Gewohnheitsrecht]]. Deutschland wiederum hat keine eigene Position.*

*Der Bodensee ist der größte See im deutschsprachigen Raum ... Wegen der fehlenden Grenzziehung auf dem See lässt sich nicht sagen, wieviel Quadratkilometer Wasserfläche jeweils zu den Anrainerstaaten gehören, dennoch ist der Bodensee auch der größte zu Deutschland gehörende See.*

Quelle: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bodensee&action=edit> vom 25.03.2006

Wie zu sehen ist, existieren auch konkrete Vorschläge, womit vermutlich der Versuch der Unterwanderung des künstlerischen Gedankengutes unternommen werden soll:

*... mit Bedauern nehmen wir zur Kenntnis, dass NIEMANDSLAND keine Verwaltung besitzt. Freundschaftliche Beziehungen zwischen Nachbarstaaten können durch den persönlichen Kontakt zwischen den Mitarbeitern der einzelnen Verwaltungen intensiviert werden. Die Mitarbeiter des Amtes für Wasser- und Bodenschutz pflegen dies durch gelegentliche Fussball-Turniere mit Mitarbeitern anderer Verwaltungen. Diese Art der Kommunikation kann leider mit einem virtuellem Staat nicht stattfinden.*

*Um die freundschaftlichen Beziehungen zu NIEMANDSLAND nicht zu stören, bitten wir Sie, vor der Kennzeichnung von NIEMANDSLAND mit Bojen, mit unserem Amt abzuklären, ob die territorialen Wasserrechte der nationalen Anrainerstaaten betroffen sein könnten ...*

G. Miller

Bodenseekreis, 3. Dezember 2004

Weil zu der Fläche eines Landes sowohl Land- als auch Wasserfläche zählen, wäre es eine höchst peinliche, doch legitime Frage, die an die drei Staaten gerichtet werden könnte: »Wie groß ist denn Ihr Land eigentlich?« Leider kann aus den genannten Gründen kein Staatsoberhaupt diese Einbürgerungsfrage richtig beantworten. Auch NIEMANDSLAND sollte daher nicht angelastet werden, dass derzeit die genaue Lage wie auch dessen Größe undefiniert bleibt.

Hier liegt dringlicher Handlungsbedarf vor, und speziell die drei genannten Staaten sind aufgefordert, zusammen mit NIEMANDSLAND eine friedliche Lösung zu finden.

## Nachwort

### NIEMANDSLAND *im Niemandsland*

»Alles ist so, wie es ist – aber auch anders!«

Nicht alles was begehbar ist, ist Land. Land ist an sich eine viel zu vergängliche Definition, zu vergänglich, um eine wirklich große Idee ausschließlich darauf aufzubauen.

Manchmal ist festes Land so unstet, wie man dies nur vom balkenlosen und abgrundtiefen Wasser erwartet.

Dieses NIEMANDSLAND hat ausschließlich Wasser, auf das es baut. Doch gebaut wird nichts, was sichtbar werden müsste, denn nicht einmal das wäre wichtig für den Erfinder, oder besser gesagt, den Entdecker dieses Landes.

Entdeckt wurde der geographische Ort und dessen Potenzial. Dort, wo vorher keiner wirklich war, wo niemand es auch nur für wert gefunden hätte zu sagen, er wäre hier einmal gewesen. Dort, wo bis zu diesem Tag auch keine realen Besitzverhältnisse aufrecht waren.

Am 6. August 2004 nahm eine kleine Idee ihren wesentlichen Ausgang!

An diesem Tag wurde der Dramatik halber um sechs Uhr früh bei strahlendem Tageserwachen und Vogelgezwitscher die Proklamation eines neuen unabhängigen Staates mit neuer Dimension und Auslegung in die Welt hinausgerufen. »Als virtuelles Land, im zunächst nicht näher definierten Gebiet im Bodensee, ein Staat ohne Land hier oder auch woanders!«

Die ihm eigenen universellen Gesetzmäßigkeiten befähigen dieses Land zu unglaublichen Taten. Dieser Staat ist in der Tat EINZIGARTIG! Deshalb fragen Sie nicht, was dieses

Land für Sie tun kann. Was Sie tun können, wurde hier bereits erwähnt.

Einem Gemälde gleich, aus dem Äther, der oft »Nichts« genannt, entstanden!

Das Kunstwerk außerhalb jeder gängigen Definition ist ein Zeichen für die ständige Ausweitung des Kunstbegriffes. Gerade so wie das Universum ständig in Ausdehnung begriffen ist. Viel näher als der Auslegung eines Staates liegt dieses Land dem Begriff »Heimat«, bei dem ein inniges Gefühl von Vertrautheit mitschwingt und das ebenfalls an keinen Ort gebunden ist.

*»Dem Geist der menschlichen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!«*

Textvorschlag für eine Boje, die dieses NIEMANDSLAND kennzeichnen soll.

## Inhalt

|     |  |
|-----|--|
| 5   | Vorwort :<br>Eine Ahnung von NIEMANDSLAND<br>(26. August 2002) |
| 7   | Die Zeit ist reif für NIEMANDSLAND                             |
| 8   | Seeüberwachung und Instruktion (die Entscheidung)              |
| 17  | Hinweise auf NIEMANDSLAND                                      |
| 21  | Agentengespräche   |
| 28  | Ortswechsel nach Wien:<br>Politik – ein Sechs-Augen-Gespräch   |
| 32  | Erster Tag, die Durchsuchung                                   |
| 34  | Mit dem Ruderboot in Richtung NIEMANDSLAND                     |
| 40  | Zweiter Tag, der Informant                                     |
| 45  | Die Videobotschaft   |
| 47  | Dritter Tag, das Kind  |
| 50  | Die Sitzung  |
| 56  | Der Informant und sein Geheimnis                               |
| 59  | Das Interview  |
| 66  | Bankgeschäfte  |
| 71  | Der Interviewer, Besuch bei der Redaktion                      |
| 78  | Das Nachspiel  |
| 84  | Recherchearbeiten  |
| 98  | Die neue Identität   |
| 103 | Der Umsteiger  |
| 113 | Bote des Schicksals  |
| 116 | Zweite Sitzung   |
| 121 | Der Informant und der Weg nach innen                           |
| 133 | Staatstreffen  |

|     |                                   |
|-----|-----------------------------------|
| 138 | Die Ernüchterung                  |
| 145 | Die Revanche                      |
| 151 | Der Deal                          |
| 155 | Ende und Anfang von NIEMANDSLAND  |
| 157 | Die Wahrheit                      |
| 173 | Ankündigung aus dem Hoffnungsland |
| 179 | Resümee                           |
| 185 | Nachwort                          |
|     | NIEMANDSLAND im Niemandsland      |

## *Dank*

Als Autor ergeht mein Dank an Personen, die bereitwillig meine Nachforschungen über sich ergehen ließen. Personen, die wie Univ. Prof. Dr. Reinhard Haller durch deren Fachkenntnisse im Bereich der Psychiatrie ganz wesentliche Informationen geliefert haben, womit ich in der Lage war, den Protagonisten zusätzliches Leben einzuflößen, was das Gesamtwerk bereicherte.

Besonderer Dank ergeht auch an die VEG Vorarlberger Erdgas GmbH, die mich in meinen Recherchen über die Topographie des Bodensees und die Technik der Kohlenwasserstoff-Ausuchung unterstützt hat. Wie man lesen kann, hat die VEG in der realen Welt Erfahrungen im NIEMANDSLAND gemacht.





